

DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

2006/2007

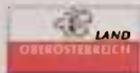
Landeskonservatorat für OÖ.



Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Hg.)

Inhalt

Vorwort des Landeshauptmanns	1	Denkmalpflegepreise des Landes Oberösterreich 2006	73
Grußadressen	2	Denkmalpflegepreise des Landes Oberösterreich 2007	77
<i>Denkmal - Assoziationen</i>		Paulus Wall: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich - Tätigkeitsbericht 2006	81
Walter Pilar: Chinois(e) bis Hoisn	3	Paulus Wall: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich Tätigkeitsbericht 2007	83
Ulrike Breitwieser: Diesseits der Tarockei Die Kunstsammlung des Fritz von Herzmanovsky- Orlando. Eine Tragödie in Briefen	6	Wilfried Posch: Curt Kühne (1882-1963). Sein Wirken als Architekt und Stadtbaudirektor in Linz	86
Peter Trebsche: Volle Tracht und Pracht Die Hügelgräber der Hallstattkultur am Dienstberg im Attergau	13	Bernd Euler-Rolle: Ensemble und Denkmalschutz: Öffentliches Interesse - Politisches Interesse - Rechtlicher Schutz?	94
Heinz Gruber: Bollwerk, Friedhof und Kapelle Archäologische Untersuchungen am Linzer Pfarrplatz	18	Konservatorentagung 2007 - eine Nachlese	97
Robert Wacha: Momentaufnahmen des Verfalls. Ruinenpflege im unteren Mühlviertel	23	Firmenliste	100
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich: Denkmalpflege in Oberösterreich Aktuelle Beispiele 2006-2007	31	Beitrittserklärung Verein Denkmalpflege	104



Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich



Hergestellt mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes

Aktuelle Beispiele 2006-2007

Andorf, Pfarrkirche
Asten, Bundesstraße 1, Ausgrabung
Ipf-Landesstraße, Ausgrabung
Attnang-Puchheim, Pfarr- und
Wallfahrtskirche Maria Puchheim
Auerbach, Pfarrkirche
Bad Goisern, Filialkirche St. Agatha bei
Goisern
Bad Ischl, Auböckplatz 5, Trinkhalle
Bahnhofstraße 1, Kurmittelhaus
Bahnhofstraße 3, Pacher Schloßl
Götzstraße 2, Plassmühle
Schröpferplatz 5 / Pfarrgasse 1
Bad Leonfelden, Linzer Straße 26
und 26a
Eferding, Josef-Mitter-Platz 6
Pfarrkirche
Enns, Fabrikstraße, Ausgrabung
Hauptplatz 9
Lorcher Straße, Ausgrabung
Dr. Karl-Renner-Straße, Ausgrabung
Wiener Straße 4, Ausgrabung
Enzenkirchen, Mühlwittraun 6
Freistadt, Eisengasse 5
Hauptplatz 2
Hauptplatz 22
Pfarrgasse 12 / Waaggasse 2
Pfarrgasse 8
Pfarrplatz 4 / Pfarrgasse 1
Salzgasse 28
Zemannstraße 15, Kreindl-Kapelle
Gallneukirchen, Pfarrkirche
Pfarrkirche, Ausgrabung
Garsten, ehem. Stiftskirche und
Pfarrkirche
Gmunden, Johann-Tagwerker-Straße 2,

Finanzamt
Klosterplatz 1, Forstdirektion
Pensionatsstraße 11, Villa Aichelburg
Hallstatt, katholische Pfarrkirche
Landungsplatz 101, ehem. Hotel Kainz
Hargelsberg, B 309, Ausgrabung
Hartkirchen, Pfarrkirche
Heiligenberg, Pfarrhof
Hochburg-Ach, Ach 7, Chirurgenhaus
Kleinzell, Schloss Gneisenau, Ausgrabung
Königswiesen, Pfarrkirche
Lenzing, Filialkirche Hl. Andreas in
Pichlwang
Leopoldschlag, KG Hiltischen, Teilstrecke
der ehem. Pferdeisenbahn Linz-
Budweis
Linz, Landstraße 71 - 75
ehem. Minoritenkirche
Lessingstraße 1, Kammerspiele
Museumstraße 14, Museum Francisco
Carolinum
Obere Donaulände 15, Salzamt,
Ausgrabung
Pfarrplatz 10
Promenade, Ausgrabung
Wiener Straße 502, ehem. Feuerwehr
Zollamtstraße 7, ehem. Zollamt
Mauthausen, Heindl-Kai 33
Mondsee, Filialkirche Mariahilf
Pfarrkirche
Pfarrkirche, Ausgrabung
Neufelden, Filialkirche St. Anna am
Steinbruch
Oberneukirchen, Marktplatz 9,
Schnopfhagenmuseum
Ottmang, Barbarakirche in Thomasroith
Pierbach, Ruine Rutenstein
Pischelsdorf, Filialkirche Hart bei

Pischelsdorf
Ried im Innkreis, Rossmarkt 24
Sarleinsbach, Marktplatz 12 und 14
Marktplatz 13
Marktplatz 18
Schärding, Innbruckstraße 16
Innbruckstraße 24
Ludwig-Pflegel-Gasse 19
Passauer Straße 1
Scharstein, Viechtwang 21
Viechtwang 23
St. Konrad bei Gmunden, Pfarrkirche
St. Marien bei Neuhofen, Filialkirche
St. Michael in Pichlwang
St. Marien an der Polsenz, Pfarrkirche
St. Martin im Mühlkreis, Plöcking 27-
30-31
St. Peter am Wimberg, Pfarrhof
St. Willibald, Pfarrkirche
Steinbach an der Steyr, In der Au 14
Steinbach am Ziehberg, Pfarrkirche
Steyr, Schuhbodengasse 9
Wieserfeldplatz 44
Suben, Nr. 7
Traunkirchen, Johannesbergkirche
Vichtenstein, Kasten 1
Waizenkirchen, Schulberg 4, alte
Volksschule
Waldkirchen am Wesen, Wesenufer,
ehem. Schloss
Wallern, evangelische Pfarrkirche
Wels, Kaiser-Josef-Platz 12
Stadtplatz 67
Wernstein am Inn, Mariensäule
Weyer, Kuppfern 6
Unterer Markt 16
Wilhering, Höferstraße 2, ehem.
Hofrichterhaus

Vorwort



*Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann
von Oberösterreich*

Je rascher wirtschaftsorientiertes Denken voranschreitet, desto mehr wird Denkmalpflege zur Herausforderung. Das Alte durch Neues ersetzen ist vielfach die Devise, der sich der Denkmalpfleger gegenüber sieht. Auch wenn Studien hierzulande und auch bei den Nachbarn belegen, dass die Erhaltung der historischen Bauten sich in jedem Fall rechnet, sind doch vielfach Erneuerer am Werk, die lieber Glaspaläste oder Eisenkonstruktionen sehen, weil hier der Kreativität mehr Raum bleibt als bei behutsamen Restaurierungen.

Wie dem auch sei – die Notwendigkeit der Denkmalpflege ist unbestritten. Durch ihre Bemühungen werden jene Objekte erhalten, die Touristen anziehen und die wir unseren Besuchern so gerne zeigen. Die Denkmalpflege ist aber auch der Garant, dass unsere Zentren nicht leer werden, ihre Sinnhaftigkeit verlieren und ihren einmaligen Charakter bewahren. Die Geschichte, die im Denkmal lebt, ist unsere eigene Geschichte: Die Geschichte des Ortes, des Hauses, der Menschen. Darum ist es notwendig, dass wir verantwortungsvoll mit dieser „Stein gewordenen Geschichte“ umgehen. „Für mich ist Denkmal ein lebenslanger Imperativ, der aus zwei Wörtern besteht“, meinte der Kabarettist Fritz Grünbaum und trifft die Sache im Kern: nachdenken über Gegenwart und Vergangenheit, Bedeutung und Nutzen, Pflege und Weitergabe, Auftrag und Verpflichtung. All das ist Denkmalpflege, die durch Nachdenken beginnt und am Ende diese Ergebnisse zeitigt, die in diesem Doppelheft des Jahresberichtes der Denkmalpflege beispielhaft angeführt sind.

Ich danke allen, die sich im Lande um die Erhaltung derer Kulturgüter bemühen, die diese Dokumentation erstellt und daran mitgewirkt haben und allen, die durch ihre Beispiele Menschen für unsere Kulturgüter und deren Erhaltung begeistern.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dr. Pühringer', written in a cursive style.

Dr. Josef Pühringer

Grußadressen



BR. Dr. Georg
Spiegelfeld
Präsident des Vereins
Denkmalpflege in
Oberösterreich

Wenn unser Kulturreferent und Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer bei der Verleihung der Landeskulturpreise und der Denkmalpflegepreise des Landes von „Erntedank“ geredet hat, so trifft dies auf das Erscheinen eines neuen Denkmalpflegeheftes zu, wo es sich doch auch hier wiederum um die Rückschau auf die Leistungen der Denkmalpflege in den letzten beiden Jahren handelt. Die Zeugnisse beispielhafter Sanierungsmaßnahmen sind der Beweis, dass neben den zahlreichen Unterschutzstellungen auch dahingehend etwas geschieht, dass vielfältige und große Anstrengungen unternommen werden, die Kulturgüter unseres Landes zu erhalten.

Die Restaurierung und Sanierung dieser Objekte bedarf ja nicht nur des

guten Willens der Eigentümer, sondern auch der sorgfältigen Beratung und der sachkundigen Arbeit von Handwerkern und Restauratoren, die mit Einfühlungsvermögen bewundernswerte Arbeiten vollbringen und dafür garantieren, dass dieses Erbe an kommende Generationen unbeschadet weitergegeben werden kann. Dass immer mehr Einfluss auch dem Verein zukommt, ist erfreulich, weil es vor allem zeigt, dass Anerkennung und Bekanntheit in den letzten Jahren zugenommen hat und Vorstandsmitglieder soviel Vertrauen genießen, dass auf ihre Beratung und Meinungsäußerung in Sachen Denkmalpflege Wert gelegt wird. Die Rettung der alten Volksschule in Waizenkirchen ist dafür beispielhaft.

Auch sonst kann auf Erfolge verwiesen werden und manchmal sind es die kleinen Schritte, die zum Ziel führen. Die steuerliche Besserstellung der Denkmaleigentümer ist nach wie vor ein wichtiges Anliegen und wir wollen durch unsere Bestrebungen erreichen, dass eine steuerliche Entlastung für die Eigentümer erreicht wird und vor allem die Liebhaberei gleichsam als Nachteil in Steuerbelangen Platz greift, wenn nicht die Sanierung sofort mit adäqua-

ter Nutzung und einer entsprechenden Einnahme verbunden werden kann. In dieser Hinsicht ist die Rolle von Denkmalschutz und Denkmalpflege als Wirtschaftsfaktor immer noch zu wenig bewusst und vor allem auf die mittelständische Wirtschaft und auf das Handwerk könnte sich eine Gesetzesnovellierung durchwegs positiv auswirken.

Solange der Umgang mit den Denkmälern und Kulturgütern so positiv gesehen wird und so gut funktioniert wie in Oberösterreich, solange bleibt auch die Nachhaltigkeit gesichert. Es ist dies nicht zuletzt jene Aufmerksamkeit, die ein Objekt braucht, wenn Restaurierung und Pflege abgeschlossen ist, es ist der Wert, der dem Denkmal zukommt, der bestätigt wird und weitervermittelt wird in Gebrauch und Nutzung. Das Denkmal soll ja nicht für sich existieren und losgelöst von menschlichen Gebrauch. Es soll Platz haben in der Wahrnehmung der Menschen als Teil seiner Geschichte, Platz haben in der Diskussion um Erhaltung und Nutzung und nicht zuletzt einen festen Standpunkt zur Orientierung bieten in der raschen Entwicklung unserer Gegenwart.



Hofrat Prof.
Dr. Wilfried Lipp
Bundesdenkmalamt,
Landeskonservator für
Oberösterreich

Das Verfassen dieser Zeilen fällt in die sommerliche Festspielzeit.

Salzburg, Bregenz, Mörbisch sind die großen international beachteten Festivals, aber auch in Oberösterreich gibt es eine Reihe wichtiger Veranstaltungen:

Gmundner Festwochen, Brucknerfest, Ars Electronica u.v.a.m.

Was dabei auffällt ist, dass viele Schauplätze historische Orte, bedeutende Stätten, Denkmäler sind. Kaum ein Stift, das nicht Festkonzerte im Programm hat, Burgen und Schlösser sind das Ambiente für Schauspiel, Oper und Operette; Industriedenkmäler, Villen, Bürgerhäuser bieten Raum für Literatur, Kabarett und Kreativität aller Art.

Auch die Landesausstellung „Salzkammergut“ findet ihren Ort in Denkmälern: Trinkhalle in Bad Ischl; Kammerhof, Seeschloss Ort und Toscana in Gmunden; ehemalige Salinendirektion

in Ebensee; Schloss Neuwildenstein in Bad Goisern – um nur einige zu nennen. Und überhaupt ist ein Teil des inneren Salzkammerguts, mit der Region Hallstatt/Dachstein ja Weltkulturerbe der UNESCO und damit auch von höchster Denkmalbedeutung.

Projiziert man diese Facetten in die Breite, so ließe sich sagen, dass der reiche Denkmalbestand Oberösterreichs die festliche Ausstattung dieses Landes ausmacht, dass Denkmale dazu beitragen, sozusagen auch den Alltag zum Fest zu machen. Das vorliegende Heft gibt einen schönen Einblick in den reichen Fundus.

DENKMAL – ASSOZIATIONEN

Der aus Ebensee stammende Schriftsteller Walter Pilar erzählt vom Salzkammergut in einer Sprache, die alles lebendig werden lässt: Landschaft, Kultur, Denkmäler – Schönheit wie Barbarei. Er lebt als Schriftsteller, Graphiker, KunstWand-Werker & „Rauminstaltör“ in Linz, erhielt verschiedene Stipendien und Preise, darunter den oberösterreichischen Landeskulturpreis für Literatur 1990.

Walter Pilar

CHINOIS(E) BIS HOISN¹



Von den Gipfelpyramiden, Steinzähnen oder Graten ist beinahe aller Schnee schon geschmolzen. *Die Násn* ragt von dieser Straßenstelle *greha* auf wie die natürlichste, für ewig zu Stein erstarrte Erektion aus vulkanischen Energien, während aus der roten Feuchtstelle in der *nassen* Wand sich unschwer die

Symbolik einer keltischen Baubo aufdrängt. Aber vieles ist noch wie von einem Weichbild der letzten Nacht verschleiert, in Vormittagsschatten getaucht.

Et *wen* stellt wohl dieses auf Blech gemalte Antlitz dar?² das da unterm Schindeldacherl letztlich zum beschat-

teten Ostufer hin ausgerichtet ist? Ist es die Stilisierung eines, an seiner unerlöschlichen Naturreligion leidenden Einheimischen?

In einer der nächsten Steilbuchten tümpfelt etwas Kopartiges in einiger Entfernung zum Ufer. Steigt eine Wasserleiche hoch vom Grund? was da

unter dem Tunnelvorbau hervor schimmert, während anschwellendes Rauschen schon die nächste Autokolonne aus dem *Bartlkreuztunnel* ankündigt.

Nach dem Eingang zum nächsten Tunnel (*Sonnstein I*, Länge 405 m), vorne *beim Löwen* klingt noch die Ahnung nach, daß diese schwimmende Baumleiche ja auch Symbol für einen der hier verunglückten Soldaten sein könnte, der nach 50 Jahren ein letztes Mal für einige Minuten auftaucht, um sich beim Erreichen der Dünungswellen, die vom Solvayschiff herrühren (welches jene silberne Dralllinie nach sich zieht) endgültig aufzulösen. Was wird wohl aus dem *Shermanpanzer* geworden sein? der nach dem 2. WK hier die Kurve nicht mehr derpackte & geradewegs die Steinmauer durchstieß, -ratzputz & schnell im See versank.

Oder jener US-Jeep, der eine vom Sonnstein abgegangene Lawine zu queren versuchte & trotz Warnung des Wegmeisters & trotz vorsichtiger Fahrweise plötzlich zum See hin abrutschte, sich überschlug & ... er soll in 80 Meter Tiefe liegen.

Darüber wacht der *zungenlose Löwe* an dieser, den Landschaftsausblick *radikal* verändernden Sichtkurve, wendet sich mit grell ausgeleuchteter Fratze zur schattigen Äschlingseiten um & erinnert durch dieses Spurenelement morgendlicher Stille an die Illusionen jener Maler oder Fotografen, die, auf die Hell-Dunkelkontraste der Frühe hoffend, schon seit dem Morgen *die-Jungfräulichkeit-der-Landschaft* zu erhaschen suchten; doch beim Entwickeln war dann alles schwarz. Es schien, als hätten sie nur *Nacht* eingefangen, die *nicht* durch *das Sichtbare*, sondern über *alle anderen Sinneskanäle* erlebbarer wird: Scheiterte die Abbildung des solaren *Wachküssens* am technischen Know-how oder lag es am Gerät selbst? Wohl eher am Photographen.

Das *Malen* des Morgens ist da was ganz Anderes, Sensomotorisches.

Ein Motorboot umfährt inzwischen jenes Kap Lemberg (Löwe/Lev/Lvov), der Niederwind trägt dessen tuckernde

Geräusche über die Brüstung an mein Ohr. Noch immer habe ich kein eigenes Schinakel zum Befahren des *Südsees*.³

Hoissn, 10. 5. 2000 ca. 12h. Um einen Abschiedsblick auf das Ganze, auf meinen *Südsee* tun zu können, fahr ich doch auf dem Traunstein-Umweg nach Linz, halte schließlich unter gestutzten Kastanien am, bis hierher befahrbaren Ostufer, gehe hinauf in den ummauerten Gastgarten.

Das Gmundner Rot-blau-gelb flaggert & flackelt im Gleichklang mit den Lichtschlieren, die über die Piloten & Balkenteile des Holzstegs schliefen, tanzeln, schwingen bis zum aufgeschütteten Badestrand.

Gäbe es nicht diesen symbolischen Akt auf der Metallstange vor'm Gasthof (dessen leichtes Klankeln anregend vernehmbar ist), man käme nicht auf die Idee, auf Gmundner Boden dem heißen Frühlingmittag entgegenzuschwitzen, zumal noch Brust & Bauch voller Grüntöne & weißer Lichtflocken bremseln.

Denn Hoissn liegt heute wie am Fuße des Frühlings unter'm tatsächlich exzessiven (*Buchen*)*Grün-Berg*, der diesen *locus amoenus* blickmäßig gegen G. hin abriegelt & gleichzeitig den uneingeschränktesten Blick auf den mittleren & südlichen Teil des Sees freigibt (vgl. *Stifters FELDBLUMEN*).

Sitze da im Gastgarten unter dem jahrhundertealten Motiv der Zen-Meister: steile Steinschichtungen & Felszähne mit, gen Himmel entrückten Föhrenbewuchs in weißem Dunst der Nebelschwaden ...

Das Rollbild *Chang Nings MANN IN SEINEM STUDIO ZWISCHEN KIEFERN AM STROM* (1490) erweist mir ahnbar vor Augen. Auch ich möchte noch immer (wie der chinesische Meister) die Gegenstände durch mein Temperament sehen, sie beschreiben als Bilder des ewig Schönen. In meinem Kopf schwingen einerseits noch die chinesische Landschaftsmalerei, andererseits aber auch die *Pagodentürme* vom Traunkirchner Kloster gegenüber. Darin insbesondere der Bildteppich *DER HL. FRANZ STIRBT AM SÜDCHINESISCHEN MEER*.

Noch liegt der See vorsaisonal ruhig, nur die sich in ausschweifenden Sinusbögen vermischenden Bug- & Heckwellen beblitzern die kräuselnde Wasseroberfläche mit gedrehten Silberfäden.

Andererseits spielen lebende Lichtflankerl in den schrägen Strahlenbalken, die die Kalkgrate des Traunsteinmassivs durchbrechen & wie Missionare am Horizont die vormittäglichen Schattenmassen als Symbol jenes Bösen zu vertreiben suchen, das da über den Schotterhalden & ausgetrockneten Bachbetten der NW-Seite des Traunsteins liegt...

Dem folgt ein perspektivistisch verzerrtes Bildstück: Nase & Felsschopf der Schlafenden Griechin über dem breiten Taltrog, den *Süd-* & *Mittelsee* mit ihrem ca. 250 m tiefen, oft hochgehenden Wellvolumen auffüllen.

Rechterseits der Monolith mit dem Doppelkopf (Dowökopf): Der Backenzahn des Sonnsteins geht über in ein molarenfreies Unterkiefer; bewaldete Hügelrücken bis zur Hochsteinalm, Windlegan etc. dahinter die noch schneebesprenkelten Kalkgrate des Höllengebirges - allmählich drohe ich in ein völlig traditionelles Beschreiben mit anthropomorpher Metaphorik wie fürs Fremdenverkehrsprospekt hineinzu geraten.

& das alte Kloster Traunkirchen davor? mit seinen 4- bis Beckigen, wenn auch nur bis zu Hauptdachhöhe ragenden Pagodentürmen?

Am vergangenen Sonntag, als Franz & ich nach einstündiger Bootsfahrt schließlich das ehrwürdige Gotteshaus besuchten, fiel mir wieder die zweite Chinoiserie der Jesuiten im Kircheninneren auf: auf dem rechten Gobelin des Presbyteriums (vor dem für die Jesuitenkirchen typischen, weißbemalten Goldgestalten am Altar) sieht man den *hl. Franz Xaver*, den Missionsapostel für Indien & Japan auf einer Felsbank der Insel Sanzian an der südchinesischen Küste. Aus Puttenköpfen fällt ein göttlicher Strahlenbalken auf den, sein Kreuz umklammern den jenseitserfüllten Jesuiten, während im offenen Meer des Hintergrunds zwei

Blitze auf ein schlingerndes Segelschiff niederzucken.

Jetzt hat mir das Beschreiben vom gegenüberliegenden Traunkirchen (wie für einen Kunstführer) die zur Verfügung stehende Zeit gekostet, sodaß ich das weltumspannend Nachfolgende, ein Gespräch mit dem buddhistisch erfüllten K. K. über unsere 68erjahre (die also bis heute andauern) & sein religiös angehauchtes Leben im benachbarten, orangeduftigen HAUS MODIGLIANI nicht mehr adäquat beschreiben kann, denn während des Ausarbeitens der Notizen erhielt ich eine erschütternde Information: Noch unter'm Schreiben hatte ich ihn kommen gesehen, ihn an seiner gedungen, wohlgenährten Buddha-gestalt erkannt. Er setzte sich an einen weiter entfernten Tisch & schaute öfter zu mir her, bis er mich schließlich ansprach & an seinen Tisch lud. Angesichts der Föhren auf den Kalkgraten, der *nur* von diesem Uferabschnitt aus

dräuenden Steindramatik, vor allem aber dem Wiedersehen nach Jahrzehnten entflammte ein Gespräch zuerst über unsere '68er Zeit, die Anti-BH-Aktivitäten, den Größenwahn einer alternativen Linzer VSSTÖ-Bundesregierung ... danach über chinesische Landschaftsmalerei & die Kreis- & Quadratsymbolik aus seiner (buddhistischen) Sicht. So lehne er z.B. *schräge* Lagen ab, denn Schräglagen hätten nur gefällte, also absterbende Bäume etc. Im Nachhinein frage ich mich, ob er damals schon sein späteres Bauverbrechen mit Scheinargumenten vorbereitete. Ob katholischer, kommunistischer, buddhistischer etc. Rationalisierer, wer ein kunst- & kulturhistorisch wertvolles Haus schleifen läßt, ist ein *Barbar*. Was nützen da die interessantesten, bei schönem Wetter & guter Laune geäußerten Ideen, wenn der ehemalige Studienkollege & VSSTÖ-Genosse ein Jahr nach diesem Gespräch das barocke

Hofkastnerhaus in Gmunden-Traundorf abreißen läßt, um der unmittelbar bevorstehenden Unter-Schutz-Stellung des Bundesdenkmalamts zuvorzukommen.

Bis heute wurde an dieser Stelle kein neues Haus errichtet, nur: diese historisch einmalige Regionalarchitektur ist *für ewige Zeiten zerstört*.

- 1 Aus: Walter Pilar, Lebenssee = Gerade Regenbögen. Ritter Verlag, Klagenfurt und Wien 2002. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.
- 2 Anmerkung: Die Satzzeichen „Rufstrich (!)“ und „Fragestrich (?)“ wurden vom Autor entwickelt, um in komplexen Satzbildungen rogative bzw. imperative Akzente setzen zu können, ohne dabei den „Fluß der Gedanken“ von Haupt- zu Nebensatz bzw. umgekehrt unterbrechen zu müssen.
- 3 Anmerkung: Südsee, der - Topos im poetischen Koordinatensystem der Dichtung LEBENSSEE. Es handelt sich dabei um eine pilaresque Namensfindung für den südlichen Teil des Traunsees (ab ausgedachter Verbindungslinie Halbinsel Traunkirchen - Karbach).



Gmunden, Karl-Josef-von-Frey-Gasse 12, chem. Hofkastnerhaus

Ulrike Breitwieser

DIESSEITS DER TAROCKEI DIE KUNSTSAMMLUNG DES FRITZ VON HERZMANOVSKY-ORLANDO. EINE TRAGÖDIE IN BRIEFEN

Im Landeskonservatorat für Oberösterreich harrt ein Briefwechsel des bedeutenden österreichischen Schriftstellers Fritz von Herzmanovsky-Orlando¹ aus den Jahren 1942-1950 einer wissenschaftlichen Auswertung. Der Akt in zwei Mappen umfasst 96 teilweise doppelseitig beschriebene maschinen- und 34 handschriftliche Blätter. Von Fritz von Herzmanovsky-Orlando sind 4 maschinen- und 18 handschriftliche Briefe erhalten, ferner eine Postkarte und zwei Briefe seiner Frau Maria von Herzmanovsky-Orlando. Der erste Brief, vom 14. 7. 1942, ist wie die meisten an den damaligen Gaukonservator, späteren Landeskonservator Dr. Wolfgang von Juraschek² gerichtet. Bis 31. Juli 1950 folgen 21 weitere. Vom August und September 1950 datieren zwei umfangreiche Schreiben von Herzmanovsky-Orlandos Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Branczik aus Bad Aussee.

Herzmanovsky-Orlando hielt sich wegen einer chronischen Nierenkrankheit größtenteils in Meran auf. Nach dem Südtirolabkommen zwischen Hitler und Mussolini sah er sich genötigt, Südtirol zu verlassen. Er ließ sich in Malcesine am Gardasee nieder. Wie er mehrfach betont, konnte er nur mit großer Mühe reisen. In Rindbach bei Ebensee besaß er eine Villa (Haus Nr. 69 und 71) aus dem 19. Jahrhundert, in der er zahlreiche Bilder, alte Möbel und andere Kunstschätze sowie kostbare Bücher gesammelt hatte. So schreibt Herzmanovsky-Orlando am 14. 7. 1942 handschriftlich an Dr. Juraschek:



Fritz von Herzmanovsky-Orlando 1938.
Foto: Forschungsinstitut Brenner-Archiv



Rindbach 69, Villa Almfried.
Foto: Forschungsinstitut Brenner-Archiv

An Antiquitäten sind vorhanden³: zirka 20 alte Ölbilder, darunter vorzügliche Arbeiten, die ich von Rindbach aus genau spezialisieren werde.

Z.B. ein sehr schönes Werk v. Alessandro Varotari⁴ (laut Dorothea Verst[eigerungs] Katalog so bestimmt): Venus, Vulkan und Putten. Dann Alessandro Liberi⁵: Diana und Aktäon. Zanchi⁶: Kain und Abel. Englischer Meister in der Art des Romney⁷: Porträt von Gluck aus seiner Pariser oder Londoner Zeit.

Zwei große Ölgem[älde] auf Holz um 1530 (in der Art des Virgil Solis⁸): Parisurteil und Raub der Helena. Holzer (?)⁹ [:] Heiliger in Felsengrottenlandschaft. Kremser-Schmidt¹⁰ oder Troger¹¹: Judith u[nd] Holofernes. Gabriel Max¹²: Mädchenkopf. Dobiaschovsky¹³: Damenporträt. An gerahmten Stichen ist eine für Privatbesitz beträchtliche Sammlung erstklassiger Schabkunstblätter¹⁴ von Valentin Green¹⁵ vorhanden, die seinerzeit Privatbesitz Artarias waren. Daneben sind 7 Dürer Holzsch[nitte] in sehr guten Drucken vorhanden, einige ital.[ienische] Clairobscur¹⁶, ein sehr schöner Burgkmayer¹⁷, zahlreiche Everdingen¹⁸, Meister mit der Mausefalle¹⁹ etc. etc.

An Keramik ist eine Sammlungen [sic!] von Gmundener Schüsseln und Krügen, eine, wenn auch beschädigte, aber echte Urbinoschüssel²⁰ (von der Auktion Mietke) [,] 52 Stück alt Wiener Tafelservice in Gold und Farben, einige Wiener Figuren²¹ und drgl. vorhanden.

Ich habe weiters ein[e] Anzahl guter Holzfiguren, darunter eine gothische Madonna mit Kind aus St. Konrad bei Gmunden, ein sehr schöner, altgefasster

... Ich wäre Ihnen für einen kurzen Bericht betreffend des Zimmers im I. Stock links von der Stiege sehr verbunden. Dieses Zimmer habe ich aus sehr triftigen konservatorischen Gründen versiegelt gehalten, weil sich dort wohleinpetroliert und in einer mottentötenden Atmosphäre eine wertvolle Sammlung von orientalischen Teppichen befindet. Klarerweise lege ich größten Wert darauf, dass - im wohlgemeinten Eifer der Hausmeisterin - dieser einzige trockene Raum nie gelüftet wird, zumal bei offenstehenden Türen die im Winter sehr zahlreichen Mäuse eindringen können. Ich habe die Jalousiesprageln verschraubt, dass niemand nachts vom Hof einsteigen kann. ... Unter den Teppichen befindet sich ein ganz seltener Perser von ca. 1600, 2x2 m und sämtliche kleinen Gebetsteppiche aus dem Palais des Kunsthändlers Mietke in Wien.



... Meine Bitte geht nun dahin, dass Sie ... das Haus unter Denkmalschutz stellen möchten ...

... Ich wäre Ihnen für einen kurzen Bericht betreffend des Zimmers im I. Stock links von der Stiege sehr verbunden. Dieses Zimmer habe ich aus sehr triftigen konservatorischen Gründen versiegelt gehalten, weil sich dort wohleinpetroliert und in einer mottentötenden Atmosphäre eine wertvolle Sammlung von orientalischen Teppichen befindet. Klarerweise lege ich größten Wert darauf, dass - im wohlgemeinten Eifer der Hausmeisterin - dieser einzige trockene Raum nie gelüftet wird, zumal bei offenstehenden Türen die im Winter sehr zahlreichen Mäuse eindringen können. Ich habe die Jalousiesprageln verschraubt, dass niemand nachts vom Hof einsteigen kann. ... Unter den Teppichen befindet sich ein ganz seltener Perser von ca. 1600, 2x2 m und sämtliche kleinen Gebetsteppiche aus dem Palais des Kunsthändlers Mietke in Wien.

Am selben Tag schrieb er auch an Dr. Juraschek einen Brief ähnlichen Inhalts, in dem er genauer auf die Bibliothek eingeht:

Ferner befindet sich in diesem trockenen Raum ein großer Teil meiner Bibliothek lose auf Regalen; darunter unersetzliche Werke, die ich für meine wissenschaftlichen Arbeiten brauche.

Auch sehr seltene Graphiken sind dort, z.B. das Weidmannische Werk „Mahlerisches Österreich“ und eine sehr seltene Ausgabe des englischen Äsop mit den 180 Radierungen (London, 1707.)

So ist diese Bücherei auch von wohlmeinendem Ausborgen von Lektüre zur Winterszeit bewahrt.

Der Gegensatz zwischen den Verhältnissen und dem Bild, das Herzmanovsky-Orlando zu diesem Zeitpunkt davon hatte, könnte kaum krasser sein. Er

bemühte sich weiter um die Sicherung der Kunstsammlung, die er zum Teil in ein Museum der Gemeinde Ebensee überführen wollte.

Nach dem Krieg berichtete sein Bevollmächtigter, Dr. Saar, vom Zustand der Sammlung und erbat bei der OÖ. Landesregierung Hilfe bei der „Sicherung österr. Besitzes“ (Brief vom 12. März 1946).

Als ich einige Zeit nachher¹¹ Gelegenheit hatte, den Besitz zu besuchen, fand ich diesen mit reichsdeutschen Flüchtlingen vollständig belegt, alle versiegelten Zimmer, Kästen und Behältnisse erbrochen, einen Großteil des wertvollen Inventars verschleppt, den Rest wahllos in einer auffälligen nassen Veranda zusammengeworfen.

Der Einquartierung reichsdeutscher Flüchtlinge und der SS folgte nach dem

Herrn Landeskonservator Dr. Franz v. Juraschek
M e r a n

Sehr geehrter Herr, Anbei finden Sie die Pläne des Grundstückes Rindbach No 69 / 71 nebst einer Skizze der Villa.

Der Eigenbesitz - lastenfrei - beträgt m II 934 . davon :

Z . 651 Villa no 69 m 151
 „ 652 Haus no 21 m 54
 „ 616/616 Parkgrund m 6000
 Z . 616/617 9 m 4779

m I I 9 3 4

dazu za . m 2268 Pachtgrund

m I 4 2 6 2

Noch scheint das freie Grundstück etwas grösser zu sein .

Es ist ein Tiefbrunnen mit Vogelpumpe vorhanden der beide Häuser versorgt und einen Auslauf im Parkgrund hat .

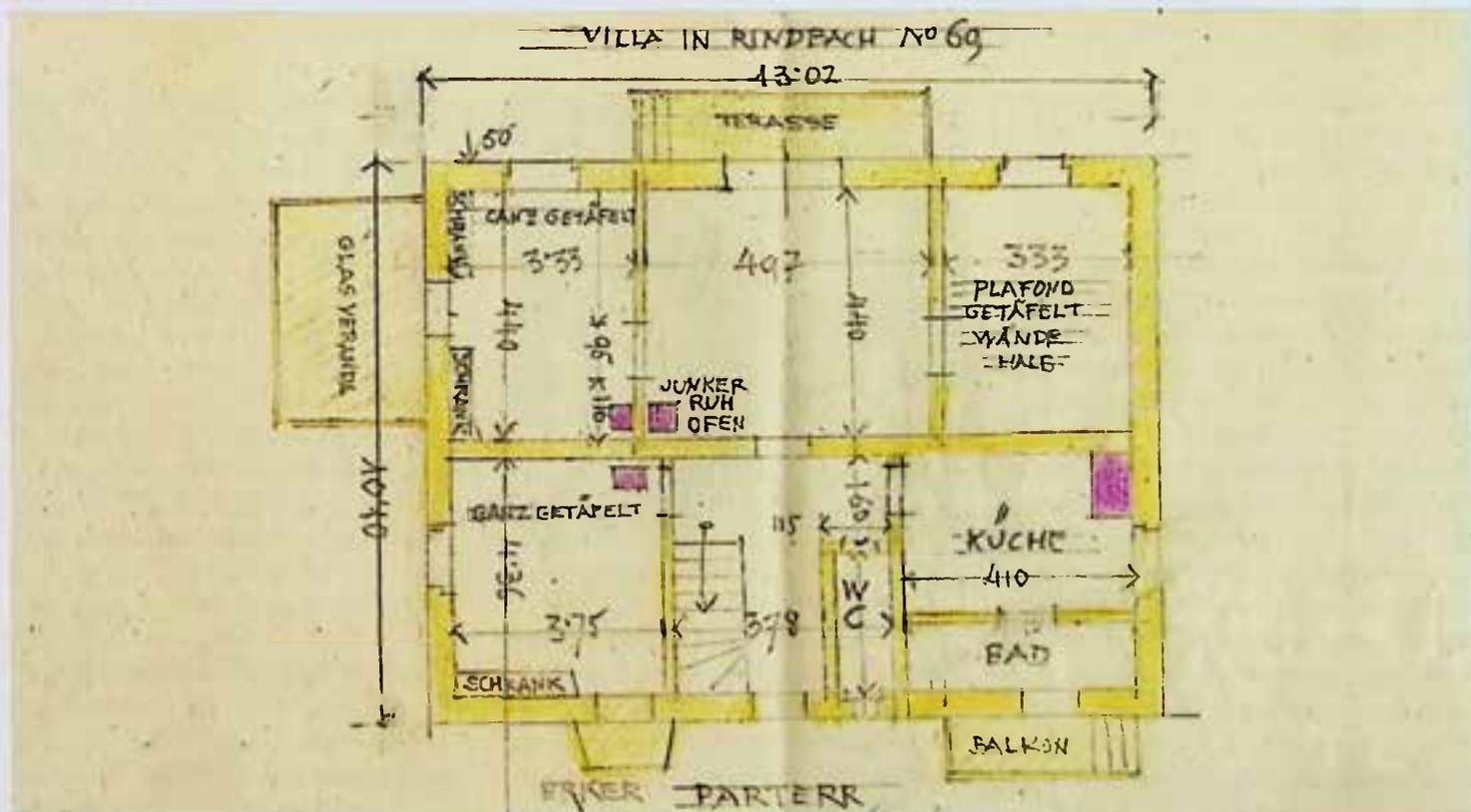
Beim Brunnen war auch eine Handpumpe vorhanden , doch haben diese die S S Diebe gestohlen .

Der Besitz kostete im Jahre 1904 25 000 Goldkronen und wurden im Laufe der Zeit grosse Investitionen gemacht

Man kann mit Autos bis vor das Haus fahren . Auch die Waldstrasse ist für Autos fahrbar .

Ich glaube Ihnen alles zweckdienliche berichtet zu haben und bin mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener

F. Hermanovsky Orlando



1948 versuchte Hermanovsky-Orlando, die Villa Almfried zu verkaufen.

Herzmanovsky Orlando
Malchovic 23. Aug. 1943

an den Herrn Landeskonservator in
 Ebensee, Linz.

Sehr geehrte Herr von Juraschek!

Sobald ich die Schreiben vom 10. d. M.
 ein. (di danke Ihnen sehr für die
 Fürsorge Ihrerseits bezüglich
 der in Ebensee. Vom Bericht des
 Herrn Dr. Rotes Dr. Ernst von Seelig
 habe ich Kenntnis genommen und
 danke auch, ich bin für die Interven-
 tion.

Jetzt im Herbst ist die Villa
 trocken. Aber im Winter ist das
 Problem sehr akut, von Spätsommer
 bis zum Frühjahr absolut feucht. Im Jahre
 ist einmal wieder das Problem
 und eingestrichelt mit Striche sind stark
 feucht geworden, augenscheinlich und
 von Wasser beschädigt worden.

Besonders sehr weilt mir eine
 K. franz. Probierholzkomode, die
 schon im Jahre vorher durch Salzkristalle
 zerstört und in die Trümmel abge-

blättern ist und die sehr behutsam
 behandelt werden muß.

Seitdem wurde ein vorzügliches Zinnen
 im 1. Stock neben der Stiege links,
 ohne mich vorher zu verständigen,
 geöffnet. Ich habe diesen Raum
 aus oder triftigen Konservatorien
 schon früher vorrücken, damit der
 Konservator im lobenswerten Eifer
 mich dazu können konnte diesen
 einzigen trockenen Raum zu Luft
 durch dort lagern, gut einpetro-
 liert sehr wertvolle Porzellan Gegenstände
 neben anderen Textilien, die wir
 alle so jedes Jahr in tadelloser
 Zustand vorhanden.

Aber Mängel Kommen wie früher,
 was auch bei unkontrollierbarem
 Öffnenhalten der Türen leicht statt-
 finden kann.

Ein normales Absperrn nützt nichts,
 da verschiedene andere Türschlüssel
 des Hauses dort sperren.

Dr. Landeskonservator in } 1520 p. 2. II 43
 Ebensee, Schellingg. 2 } Bg. 1

Herzmanovsky-Orlando an Juraschek, Brief vom 23. Aug. 1943

Krieg die Einweisung neuer Mieter durch die Gemeinde Ebensee. Herzmanovsky-Orlando bemühte sich auf juristischem Wege darum, die widerrechtlich verfügte Einquartierung rückgängig zu machen. Das Gericht entschied 1948 rechtskräftig im Sinne des Schriftstellers. Dennoch konnte die Räumung, trotz der Unterstützung durch den Landeskonservator, offensichtlich nicht exekutiert werden.³² Herzmanovsky-Orlando entwarf sogar ein Konzept für ein Schreiben Jurascheks an den Bürgermeister von Ebensee, mit dem die Durchsetzung des Gerichtsurteils eingefordert werden sollte, das Juraschek auch übernahm.

Die Gegner argumentierten – mit den Worten des Landtagsabgeordneten und Vizebürgermeisters Friedrich Hirnböck (Schreiben vom 9. August 1949 an das Bundesdenkmalamt für O.Ö.) folgendermaßen:



Vor der Villa Almfried: Fritz von Herzmanovsky-Orlando links hinten. Vorne rechts seine Frau Maria (genannt Carmen).

Foto: Forschungsinstitut Brenner-Archiv

Ich weiß nicht ob Sie eine Ahnung haben, was sich in den Jahren 1945 und 1946 in Ebensee getan hat. Man kann eine Behörde, in diesem Falle die Gemeinde für gewisse Dinge verantwortlich machen, solange sie die Macht hat, ihre Anordnungen auch durchzuführen. In einer Zeit aber wie damals dies zu verlangen, wäre genau so, als wenn man während des

Krieges verlangt hätte, die Gemeinden müssten dafür sorgen, dass keine Bomben herabfallen.

18-20.000 KZ-Häftlinge wurden am 6. Mai 1945 freigelassen. Glauben Sie wirklich dass da jeder gefragt hat wo er hingehen und was er nehmen darf. Man musste schon recht zufrieden sein wenn man nicht auch hinausgeworfen wurde.

Seit dem Jahre 1946 ist zwar Ruhe eingetreten, aber bezüglich Wohnungen ist es schlimmer denn je. [...]

Dieses Schreiben endet mit dem Satz:

Es ist deshalb auch zwecklos, die jeweiligen Wohnungsreferenten und Gemeindeämter mit unnützen Zuschriften zu trak-
 tieren.

Das Denkmalamt beauftragte 1946 die Erstellung eines Inventars der Kunstsammlung.

Ferner befindet sich in diesem tracter-
nen Raum ein großer Teil vieler
Bücher, die auf Regalen;
darunter künstlerische Werke die
ich für meine wissenschaftlichen
Arbeiten brauche.
Auch sehr wertvolle Graphiken sind
dort, z.B. das Werk des Meisters
"Makelndes Örtchen" und eine
sehr wertvolle Ausgabe des englischen
Apost mit den 180 Radierungen
(London, 1707.)
So ist diese Trichter auch von -
wohne, in dem Ausbrennen von
Rekorte zur Winterzeit bewahrt.
Ich muss Sie diesfalls noch mit
einer Bitte belastigen: Wollen Sie
den Herrn Bürgermeister von
Ebensee ersuchen, beide Türen
dieses Raumes ^{amtlich}
zu versiegeln, ^{wo}
worauf ich
bestehen muss,



damit niemand außer Amtspersonen
hinein kann.
Der einzige Feuert, habe ich an
den Salbtorriegeln verschraubt,
damit niemand vom Hof aus
einstreifen kann. ^{1942 wurde in der Villa}
^{einige Male, seitdem die Villa}
Wann diese Versiegelung erfolgt
kann das Material im ^{Petroleum}
drin sicher lagern.
Wann anderen befindet sich dort
ein sehr schöner Vorderasiatische
2 x 2 m². Sie wissen, wie selten
diese Teppiche sind.
Somit befinden sich auch alle
kleinen frühen Sebelteppiche
aus dem Palast Mitter in
Wien dort. Und das dieser alte
Kunsthändler keine Dürand-
ware hatte, leuchtet ein.
Geben Sie, dass die Sammlung die
man vorfindet, nicht und Geld befreit
hat von Feuergefahr in diesem
Holzbau bewahrt bleibt.

... wollen Sie den Herrn Bürgermeister von Ebensee ersuchen, beide Türen amtlich zu versiegeln ...

Nach sehr mühsamen Vorerhebungen konnte festgestellt werden, dass etwa (der Stückzahl nach) ein Fünftel der Sammlungsgegenstände verlorengegangen sein dürfte. Dem Wert nach ist jedoch zu hoffen, dass der Abgang ein geringerer sein dürfte, da gerade die besten Gegenstände aufgefunden wurden. (Österreichisches Denkmalamt an die o.ö. Landeshauptmannschaft vom 1. Juli 1949)



Fritz von Herzmanovsky-Orlando.
Foto: Forschungsinstitut Brenner-Archiv,
Universität A-6020 Innsbruck

Herzmanovsky-Orlando erwog nach dem Krieg den Verkauf der Villa und von Teilen der Sammlung, er fertigte Skizzen der Liegenschaft an und fragte Juraschek, was der Besitz wert sei.

1950 hatte sich aber noch nichts geändert: Rechtsanwalt Dr. Branczik, der sich um die Räumung der Villa und Ersatzwohnungen für die Eingewiesenen bemühte, beschreibt im Brief vom 2. August 1950 an Landeskonservator

Dr. Juraschek den noch immer miserablen Zustand der erhaltenen Kunstwerke:

Die Folge dieser und der vorausgehenden Einweisungen war, dass die vorhandenen

Kunstsammlungen nicht nur bestohlen und beschädigt wurden, sondern die ganzen Kunstschätze wurden notdürftig in einem feuchten, ebenerdigen Zimmer zusammengewürfelt und zusammengestopft, dass es ein wahrer Graus ist, wenn man sich den jetzigen Zustand ansieht. Wertvollste Stücke sind kreuz und quer in eine Kiste geworfen, zerknittert und durch die Feuchtigkeit beschädigt, wertvollste Schnitzereien sind aufeinander gestapelt wie Ziegelsteine, zerbrochen und zerkratzt. Aus einem derselben schüttet das Holzmehl nur so heraus. Antike Möbel sind zerbrochen und aufeinandergeschichtet, wie in einem Trodelladen und ausserdem sind die Räume so feucht, dass im Winter alles mit einer Eisschicht überzogen ist.

Eine Antwort von Dr. Juraschek³³ auf das Ersuchen des Rechtsanwalts um Unterstützung bei der Durchsetzung der

Räumungsklage und um adäquate Unterbringung der Reste der Sammlung ist im Akt nicht vorhanden.

Damit endet der im Aktenkonvolut erhaltene Schriftverkehr, Herzmanovsky-Orlando starb am 27. Mai 1954.

Landeskonservator Dr. Wibiral¹⁴ bittet Dr. Juraschek 1956 auf Anfrage der Witwe um Aufklärung über einen Juraschek 1942 zur Restaurierung übersandten „Maulpertsch“¹⁵ – eine Antwort ist nicht dokumentiert.

Aufgrund der beabsichtigten Ersichtlichmachung des Denkmalschutzes im Grundbuch für Villa und Sammlung Herzmanovsky stellt das Landeskonservatorat für OÖ 1989 fest, dass der Unterschutzstellungsbescheid im Bundesdenkmalamt nicht mehr vorhanden ist.

Die Sachbearbeiterin des Landeskonservatorats für OÖ., Dr. Gerlinde Lerch, recherchierte bei den Herzmanovsky-Orlando-Forschern Frau Dr. Kirsch-Goldberg, Dr. Klein und Mag. Reinisch, Universität Innsbruck sowie Frau Dr. Wied, OÖ. Landesmuseum über den Verbleib der Sammlung, denen darüber nichts bekannt war. Am 3. Mai 1989 konnte sie nur noch konstatieren, dass die Altsubstanz des 19. Jhdts. fast vollständig erneuert worden war. Die Villa Almfried wurde 1991 abgebrochen.

1 Architekt, Schriftsteller, Maler und Zeichner, 1877-1954. Sein literarisches Hauptwerk besteht aus drei Romanen, der „Österreich-Trilogie“: „Der Gaulschreck im Rosennetz“ (erschienen 1917), „Rout am fliegenden Holländer“ und „Das Maskenspiel der Genien“ (ein utopischer Roman, der im Königreich „Tarockei“ im Jahre 1966 spielt). Das graphische Werk umfasst ca. 2000 zarte Feder-, Blei- und Farbstiftzeichnungen. Er war von 1903 bis zu seinem Lebensende mit Alfred Kubin befreundet. Eine vierbändige Werkausgabe von Friedrich Torberg erstellt, erschien zwischen 1957 und 1963. Ohne die von Torberg vorgenommenen Veränderungen erschienen von 1983 - 1994 *Sämtliche Werke in zehn Bänden*; hrsg. im Auftrag des Forschungsinstituts „Brenner-Archiv“ unter der Leitung von Walter Methlagl und Wendelin Schmidt-Dengler, Residenz-Verlag. Zu den

ideengeschichtlichen Bezügen seines Werks siehe *Auf Sommerfrische in Ebensee*, hrsg. vom Verein B-Tracht Ebensee, Selbstverlag 1991 und Bernhard Fetz / Klaralinda Ma / Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): *Phantastik auf Abwegen. Fritz von Herzmanovsky-Orlando im Kontext*, Folio Verlag, Wien 2004.

- 2 Dr. Franz von Juraschek (1895 - 1959) wurde infolge der Zwangspensionierung von Erwin Hainisch 1939 Gaukonservator für OÖ.
- 3 Der folgende Ausschnitt aus dem Inventar der Kunstsammlung kommt in ähnlicher Form auch in einem Brief an Gerd von Wolfenau vor. Siehe dazu: FHO, *Sämtliche Werke* Bd. VII, Der Briefwechsel mit Alfred Kubin 1903-1952, Salzburg-Wien 1983, hrsg. von Michael Klein, S. 449f.
- 4 Alessandro Varotari (1588 - 1649), frühbarocker venezianischer Maler.
- 5 Wahrscheinlich: Pietro Liberi (1614 - 1687), Maler und Radierer, Schüler von Varotari. Bei der Angabe Alessandro Liberi dürfte es sich um einen Schreibfehler handeln.
- 6 Antonio Zanchi (1631-1722), italienischer Maler, berühmt für seine Darstellungen der „Pest in Venedig“ in der Scuola di San Rocco in Venedig.
- 7 George Romney (1734 - 1802), britischer Maler, berühmte Porträts u.a. von Lady Hamilton.
- 8 Virgil Solis, auch Virgilius Solis, (1514 - 1562), deutscher Maler, Zeichner, Kupferstecher, Radierer und Formschneider. Das Lebenswerk umfasst etwa 200 Arbeiten.
- 9 Im Brief an Wolfenau (s. Anm. 3) wird ein Josef Holzer genannt, Landschaftsmaler und Lithograf (1824 - 1876).
- 10 Martin Johann Schmidt, (genannt „Kremser Schmidt“), 1718 - 1801, hervorragender Barockmaler und Radierer.
- 11 Paul Troger (1698 - 1762), Maler und Freskant, spätbarocker Meister.
- 12 Gabriel Cornelius Ritter von Max (1840 - 1915), Figuren- und Bildnismaler, bedeutende Frauendarstellungen sowie Illustrationen zu Gedichten und Märchen.
- 13 Franz Josef Dobiaschofsky (Dobiaschofsky), 1818 - 1867, Genre- und Historienmaler, Bilder religiösen Inhalts, Nazarener.
- 14 Schabtechnik, Schwarztechnik oder Mezzotinto genanntes Tiefdruckverfahren des 17. und 18. Jhs.
- 15 Valentine Green (1739 - 1813), Graphiker, Kupferstecher, vorzugsweise als Schabkünstler tätig.
- 16 Helldunkelschnitt in der Holzschnittkunst, Helldunkelmalerie.
- 17 Hans Burgkmaier (Burgkmayer), 1473 - 1531, Holzschnneider, der bedeutsamste Mitarbeiter an Kaiser Maximilians „Theuerdank“ 1517.
- 18 Vermutlich Allart von Everdingen (1621 - 1675), bedeutender niederländischer Maler, Zeichner und Radierer.
- 19 Trappola (italien.: Mausefalle) oder latinisiert Trapolinus, auch Monogrammist TN, italienischer Kupferstecher des frühen 16. Jhs, verwendete eine Mausefalle als „Signatur“.

- 20 Urbino in Italien war seit dem 16. Jh. besonders für Majolika-Keramik berühmt.
- 21 Vermutlich Porzellanfiguren aus der Serie der „Wiener Kaufrufe“.
- 22 Im Brief vom 23. 8.1943 auf „ca. 1600“ datiert.
- 23 Braun und Hogenberg, *Civitates orbis terrarum*, 1572. Städteatlas herausgegeben von Georg Braun, Stiche von Franz (Frans) Hogenberg (1535 - 1590).
- 24 Johannes Frobenius (um 1460 - 1527), Buchdrucker, bekannt für korrekten Druck, künstlerische Ausstattung und wissenschaftliche Genauigkeit, u. a. Erstausgaben des Erasmus von Rotterdam.
- 25 Georgius Agricola (latinisierter Name des Georg Pawer bzw. Bauer), 1494 - 1555, deutscher Wissenschaftler, Mineraloge. *Bermannus, sive de re metallica* (1530), über Verfahren zur Erzfindung und -verarbeitung sowie Bergbautechnik.
- 26 Johann Weichard Valvasor (1641 - 1693), Historiker, Topo- und Ethnograph; Zeichnungen und Skizzen aus dem Raum Krain erschienen 1679, vom Kupferstecher Andreas Trost gestochen.
- 27 Möglicherweise eine Ausgabe der englischen Übersetzung von William Caxton aus 1484, laut Brief vom 23. August 1943: London 1707
- 28 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, der erste Band erschien 1854, der letzte über ein Jahrhundert später 1961.
- 29 Wahrscheinlich: Franz Carl Weidmann, Panorama der Oesterreichischen Monarchie, oder malerisch-romantisches Denkbuch der schönsten und merkwürdigsten Gegenden derselben ... sowie der interessantesten Donau-Ansichten, 1839-40.
- 30 Correspondierendes Mitglied der Zentralkommission für Denkmalpflege war FHO von 1908 bis 1916.
- 31 nach Kriegsende.
- 32 In drastischen Worten schreibt FHO über die widerrechtlichen Einquartierungen auch an Alfred Kubin, Siehe FHO, *Sämtliche Werke* Bd. VII, S. 295f.
- 33 1951 wurde Dr. Juraschek nach Wien versetzt und 1952 zum Landeskonservator für das Burgenland bestellt.
- 34 Landeskonservator für OÖ von 1956 - 1985 als Nachfolger von Dr. Gertrude Tripp, Landeskonservatorin f. OÖ von 1951 - 1956.
- 35 Franz Anton Maulbertsch (Maulpertsch), 1724 - 1796, Hauptvertreter der österreichischen Spätbarockmalerei; entwickelte die österreichische Barocktradition von Paul Troger weiter.

Dank für Hinweise und freundliche Unterstützung an Dr. Lothar Schultes, Mag. Monika Oberchristl und Sabine Sobotka, OÖ Landesmuseum Linz, Gerti Kratzer, Forschungsinstitut Brenner-Archiv Innsbruck, Dr. Klaralinda Ma-Kircher, Wien, Mitarbeiterin an der Herausgabe Sämtlicher Werke von Herzmanovsky-Orlando (Residenz Verlag).

Peter Trebsche

VOLLE TRACHT UND PRACHT DIE HÜGELGRÄBER DER HALLSTATTKULTUR AM DIENSTBERG IM ATTERGAU



Abb. 1: Ausgrabungsarbeiten: Feinputz der Grabverfärbungen aus Hügel 2.

LAGE UND ERFORSCHUNG

Mitte der 1990-er Jahre entdeckte Konsulent Johann Eicher aus Berg im Attergau bei seinen systematischen Geländebegehungen eine Gruppe aus rund 40 Hügelgräbern auf der Plateaufläche des Dienstberges. Die Fundstelle gehört zur Gemeinde Berg im Attergau und liegt im Eggenberger Wald, nördlich von St. Georgen im Attergau (Bezirk Vöcklabruck). Die genaue Zeitstellung der Nekropole blieb über Jahre hinweg unbekannt, bis das Bundesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit

dem Heimatverein Attergau 2006 gezielte Ausgrabungen unternahm.

Im Nachhinein betrachtet, kann man den Archäologen eine glückliche Hand bei der Auswahl der zu untersuchenden Hügel attestieren: Sie trafen sprichwörtlich ins Schwarze, gelang doch die Entdeckung zweier außergewöhnlicher und überdurchschnittlich reich ausgestatteter Gräber der Hallstattkultur (800–450 v. Chr.). Dank der diffizilen Grabungsmethode und der exakten Dokumentation zählen die zwei Grabhügel zu den am gründlichsten erforschten in ganz Oberösterreich. Dadurch können wir die

Geschichte des Grabmales, das Totenritual und das Schicksal der Bestatteten ungewöhnlich detailliert rekonstruieren.

JÄGER ODER BOGENSCHÜTZE

Der kreisrunde Hügel 1 maß im Durchmesser etwa 15 bis 18 m und war noch 1,55 m hoch erhalten. Es ist davon auszugehen, dass die Hügelaufschüttung im Laufe der Zeit auseinander floss und der Hügel daher ursprünglich kleiner, dafür höher angelegt worden war (Abb. 1). Der Anlass für die Errichtung

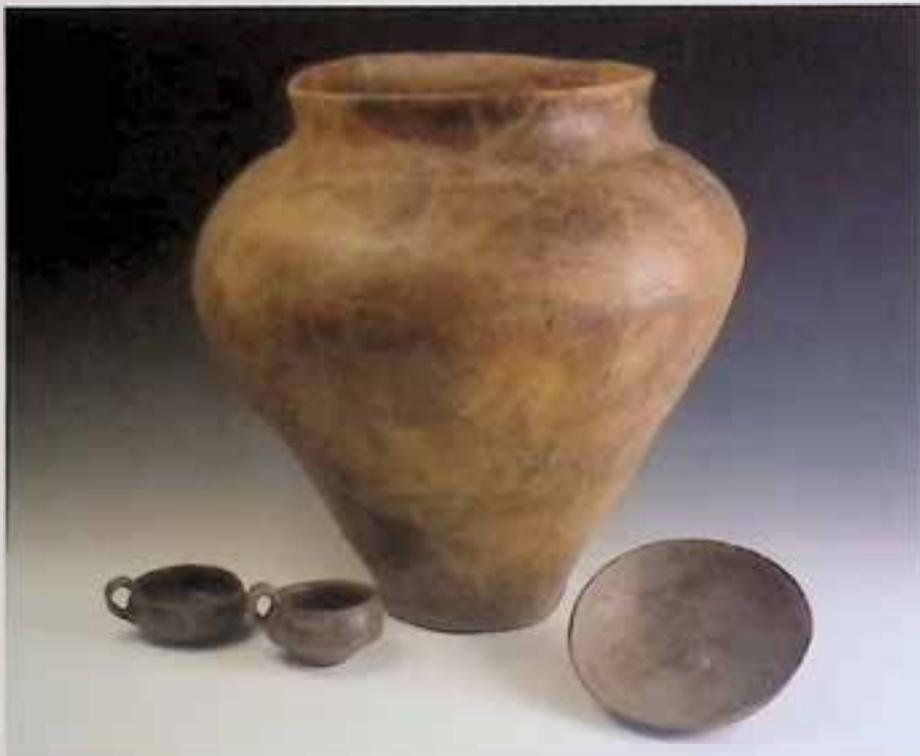


Abb. 2: Das große Steilhalsgefäß (Mitte), zwei Henkeltassen (links) und die eine Schale mit Bodendelle (rechts) aus Hügel 1. Foto: BDA/A. Schumacher.

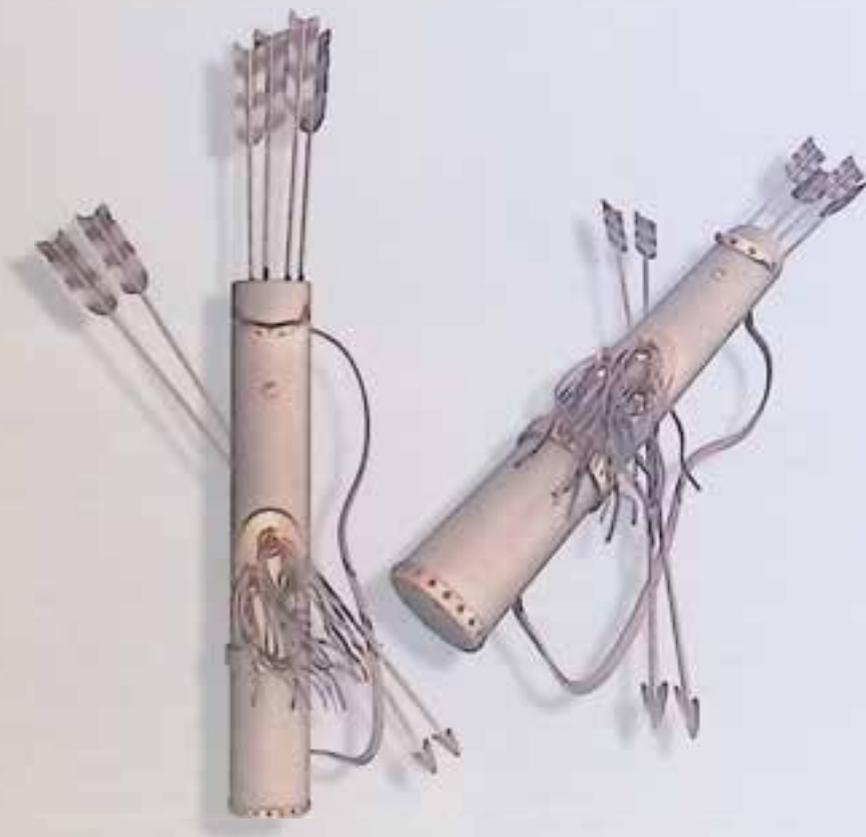


Abb. 3: Rekonstruktionsvorschlag für den Köcher aus Hügel 1. Illustration: G. Hartmann.

des Grabhügels war der Tod dreier Menschen: eines mittelkräftigen Mannes und einer grazilen Frau, die beide im Erwachsenenalter (zwischen dem 19. und 40. Lebensjahr) verstorben waren, und eines 7-12jährigen Kindes. Die Todesursache lässt sich heute nicht mehr feststellen. Die Leichen wurden auf dem Scheiterhaufen vollkommen verbrannt, nur die Überreste der Knochen wurden aus der Asche gelesen und in Behältern aus organischem Material beigelegt. Die Verbrennung und Bestattung aller drei Personen fand wahrscheinlich gleichzeitig statt, da die Knochenreste vermischt waren. Vermutlich verstarben der Mann, die Frau und das Kind also zur selben Zeit. Auch wenn keine anthropologischen Analysen zur Verwandtschaft der drei Personen durchgeführt wurden, darf man aus dem gemeinsamen Schicksal und der gemeinsamen Bestattung auf eine enge Verbindung zwischen den dreien – um nicht zu sagen auf eine Familie – schließen.

Wie in der Hallstattzeit allgemein üblich, wurden den Verstorbenen Nahrungsmittel, der persönliche Schmuck sowie Geräte und Waffen mit ins Grab gelegt. Als „Nahrung für das Jenseits“ kann man einen Schafhaxn bezeichnen, der auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt wurde. Ein Getränk wurde in einem großen Steilhalsgefäß ins Grab gestellt; mit Hilfe zweier Henkeltassen konnte es herausgeschöpft werden. In einer schlecht erhaltenen grafitierten Schüssel und in einer flachen Schale wurden weitere Speisen ins Grab „serviert“ (Abb. 2).

Einen außergewöhnlichen – weil in der Hallstattzeit selten ins Grab mitgegebenen – Fund stellt ein Köcher mit mindestens 22 Pfeilen dar, der im Nordosten der Leichenbrände niedergelegt worden war. Vom Köcher, dessen Korpus vermutlich aus Holz und Leder bestand, haben sich nur mehr die eisernen Beschläge erhalten, ebenso blieben von den Pfeilen nur mehr die flachen eisernen Spitzen übrig (Abb. 3).

Wie allen Gegenständen, die bei den Bestattungsfeierlichkeiten im Grab niedergelegt wurden, kam auch dem

Köcher mit den Pfeilen – vom vielleicht einst vorhandenen Bogen haben sich keine Reste erhalten – eine bestimmte Bedeutung zu. Bogen, Pfeile und Köcher wurden während der gesamten Eisenzeit generell nur selten mit ins Grab gegeben. Eine solche Waffenausrüstung gehörte entweder einem (Reiter?)-Krieger oder einem Jäger; leider stehen uns keinerlei Anhaltspunkte darüber zur Verfügung, welche der beiden Möglichkeiten zutrifft. Fest steht aber, dass es sich bei dem Köcher aus Hügel 1 vom Dienstberg um eine außergewöhnlich aufwändig verzierte Waffe handelt. Köcher mit vergleichbaren Hohlblechösen sind bislang nur aus zwei weiteren Gräbern vom Siedelberg bei Pfaffstätt im Innviertel und vom Dürrnberg im Land Salzburg bekannt. Diese Funde sowie die Keramikgefäße erlauben auch eine Datierung des Dienstberger Grabhügels 1 in die späte Hallstattzeit (6. bis erste Hälfte 5. Jahrhundert v. Chr.).



Abb. 4: Freilegung und Dokumentation der Schmuckausstattung aus Hügel 2.

VOLLE TRACHT UND PRACHT

Hügel 2 in der Nekropole vom Dienstberg war im Gelände nur schwer zu erkennen und kleiner dimensioniert als Hügel 1 (Durchmesser 12–15 m, Höhe 0,6 m). Der unscheinbare Hügel hatte es aber in sich: Unter ihm befand sich die überaus reich ausgestattete Grablege einer hallstattzeitlichen Frau, deren Tracht- und Schmuckgegenstände in ganz hervorragender Weise erhalten waren (Abb. 4).

Versuchen wir wieder, die Bestattungszeremonie von Anfang an nachzuvollziehen: Nach dem Tod der Frau



Abb. 5: Rekonstruktion der hölzernen Grabkammer in Hügel 2. Illustration: G. Hartmann.

wurde ihr Leichnam eingeäschert, danach errichtete man an Ort und Stelle des Scheiterhaufens eine Grabkammer aus Holz (Abb. 5). Die Kammer besaß eine Grundfläche von 2,7 x 3 m und war mindestens einen halben Meter hoch. Damit bot sie genügend Platz für die zahlreichen Beigaben und den Leichenbrand. Letzterer wurde in der Mitte der nördlichen Kammerwand niedergelegt. Die Untersuchung der Knochenreste ergab Hinweise auf ein Sterbealter zwischen 30 und 50 Jahren. Unmittelbar neben den menschlichen Überresten lag eine Schale. Zur Kammermitte hin standen eine weitere Schale und – merkwürdigerweise auf dem Kopf – eine Henkeltasse. Die Tasse war wie in Grab 1 dafür vorgesehen, das mitgegebene Getränk aus den beiden Steinhalsgefäßen zu schöpfen, die in der Südwestecke der Kammer aufgestellt waren.

Die Tracht- und Schmuckgegenstände der Toten hatte man hingegen in der Südostecke der Grabkammer sorgfältig niedergelegt, um nicht zu sagen drapiert (Abb. 6). Zuerst wurden drei Gewandnadeln mit großen Doppelspiralen überlappend in einer Reihe aufgelegt. Diese drei überdimensionierten Schmuckstücke aus Bronze können als Meisterwerke der eisenzeitlichen Schmiedekunst gelten. Es erforderte sicherlich langjährige Erfahrung und größte Geduld, um je zwei Bronzedrähte miteinander zu verbinden und die Enden spiralartig zu 12 cm großen Scheiben aufzurollen! Die drei Nadeln sind derart gleichmäßig und symmetrisch gearbeitet, dass kein Zweifel daran besteht, dass sie von einem Meister und als eine Schmuckgarnitur hergestellt worden sind.

Die großflächigen Bronzenadeln ermöglichten durch die konservierende



Abb. 6: Doppelspiralnadel und Blechgürtel während der Freilegung.

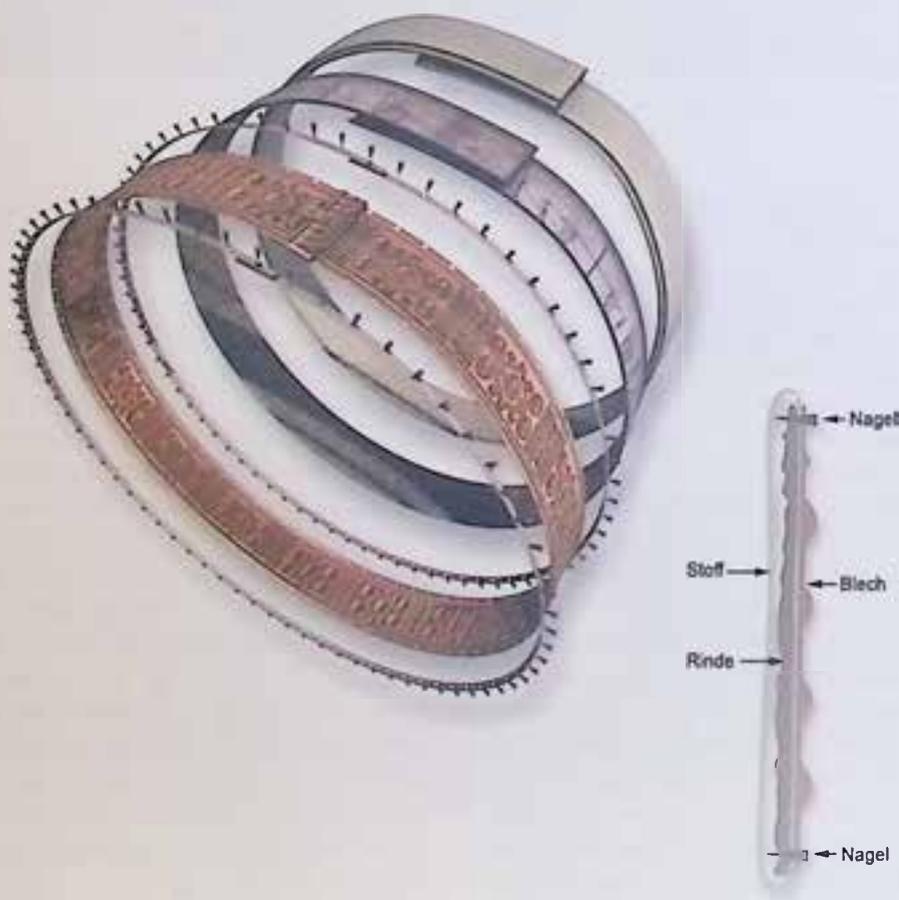


Abb. 7: Schematischer Aufbau des mehrschichtigen Gürtels aus Hügel 2. Illustration: G. Hartmann.

Wirkung ihrer Metallsalze auch eine hervorragende Erhaltung von organischen Materialien, die im direkten Kontakt mit ihnen lagen. Durch diese glücklichen Umstände hat sich der Gürtel, der quer über die Nadeln in die „Schmuckecke“ gelegt worden war, in einzigartiger Weise erhalten. Zumeist sind von hallstattzeitlichen Gürteln nur mehr die Beschläge aus Metall erhalten, aber in Hügel 2 vom Dienstberg konnte erstmals der genaue Aufbau aus unterschiedlichen organischen Materialien geklärt werden (Abb. 7). Der Gürtel bestand aus einem 7,5 cm breiten Streifen aus Rindenbast, der als Träger für ein dünnes Zierblech aus Bronze diente. Dieses war mit einem geometrischen Muster aus eingepunzten Punkten und Buckeln verziert. Die Schauseite war durch Querreihen in Felder geteilt, die von großen Rauten eingenommen wurden; die verbleibenden Zwickel wurden mit Punktkreisen und Buckeln gefüllt. Das Blech war an beiden Rändern mit je einem dünnen Lederstreifen verstärkt, welche mithilfe kleiner Holznägelchen, wie sie heute noch von Schustern verwendet werden, festgeheftet waren. Auf der Innenseite war der Gürtel mit mehreren Lagen feinen Stoffes gepolstert. Vom Gürtel hing eine eiserne Kette aus mehreren Gliedern herab. Die Art und Weise, wie der Gürtel geschlossen werden konnte, ließ sich leider nicht mehr eindeutig klären.

Zusätzlich zu den drei Doppelspiralnadeln und dem prächtig verzierten Gürtel trug die Verstorbene zu ihren Lebzeiten noch weiteren Schmuck: ein Paar Zweiknopffibeln diente zum Verschluss des Obergewandes, zwei Armreifen zierte die Handgelenke und zwei Bernsteinperlen wurden wohl an einer Kette um den Hals getragen (Abb. 8).

Im Kontakt mit den Bronzenadeln haben sich auch zwei Tannenbrettchen vom Kammerboden oder von einer Unterlage für die Schmuckgegenstände erhalten. Die Jahrringe geben einen Hinweis darauf, dass die Bestattung nach dem Jahr 595 v. Chr. erfolgte. Bedauerlicherweise hat sich die so genannte Waldkante – der letzte Jahr-



Abb. 8: Die Schmuck- und Trachtbeigaben aus Hügel 2. Foto: BDA/A. Schumacher.

ring eines Baumstammes – nicht erhalten, weshalb das exakte Fälldatum nicht ermittelt werden konnte. Die Datierung deckt sich aber gut mit der typologischen Analyse der Beigaben, welche der Stufe Ha D1 angehören. Aufgrund dieser Angaben kann man die Grablage in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. stellen.

Wie bei der Waffenausstattung in Hügel 1 stellt sich auch bei Hügel 2 die Frage nach der Bedeutung der aufwändigen Tracht. Insbesondere stechen die großen Doppelspiralnadeln hervor, deren Vorkommen auf die Regionen Saalachtal–Salzachtal–Innviertel–Salzkammergut beschränkt ist. Hinter der Beigabe in Gräbern steckt auch eine interessante Zahlensymbolik: Eine einzige Doppelspiralnadel fand sich stets in Männergräbern, drei Exemplare immer in Frauengräbern, zwei Doppelspiralnadeln konnten sowohl Männern als auch Frauen beigegeben werden. Trotz ihrer beträchtlichen Größe und ihres

Gewichtes wurden die Doppelspiralnadeln tatsächlich getragen. Zwei Körpergräber vom Dürrnberg (Grab 258) und aus Schleedorf-Fischermühle (Hügel 2) belegen, dass man sie überlappend auf dem Gewand vor dem Oberkörper befestigte. Mit Sicherheit handelt es sich dabei nicht um eine alltagstaugliche Tracht, sondern um Schmuck, der nur zu besonderen Anlässen und nur von einem bestimmten Personenkreis getragen werden durfte. Bislang sind unter den Tausenden hallstattzeitlichen Gräbern in Salzburg und Oberösterreich sowie dem angrenzenden Oberbayern nur 20 mit Doppelspiralnadeln entdeckt worden. Es muss sich also um exklusiven Schmuck gehandelt haben, der auf die oberen Gesellschaftsschichten beschränkt blieb.

Die Ergebnisse wurden vor kurzem in einer eigenen Publikation veröffentlicht, die zum Preis von €10,- im Buch-

handel und beim Verlag Berger in Horn zu beziehen ist:

Peter Trebsche / Marianne Pollak / Heinz Gruber, Eisenzeitliche Hügelgräber im Attergau. Mit Beiträgen von Daniela Geihofer, Michael Grabner, Karina Grömer, Michael Marius, Gabriela Popa, Silvia Renhart, Manfred Schmitzberger und Hans Starzinger. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, Sonderheft 5 (Wien 2007). ISSN 1993-1271 (Abb. 9).



Abb. 9: Publikation der Gesamtergebnisse.

Heinz Gruber

BOLLWERK, FRIEDHOF UND KAPELLE ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN AM LINZER PFARRPLATZ

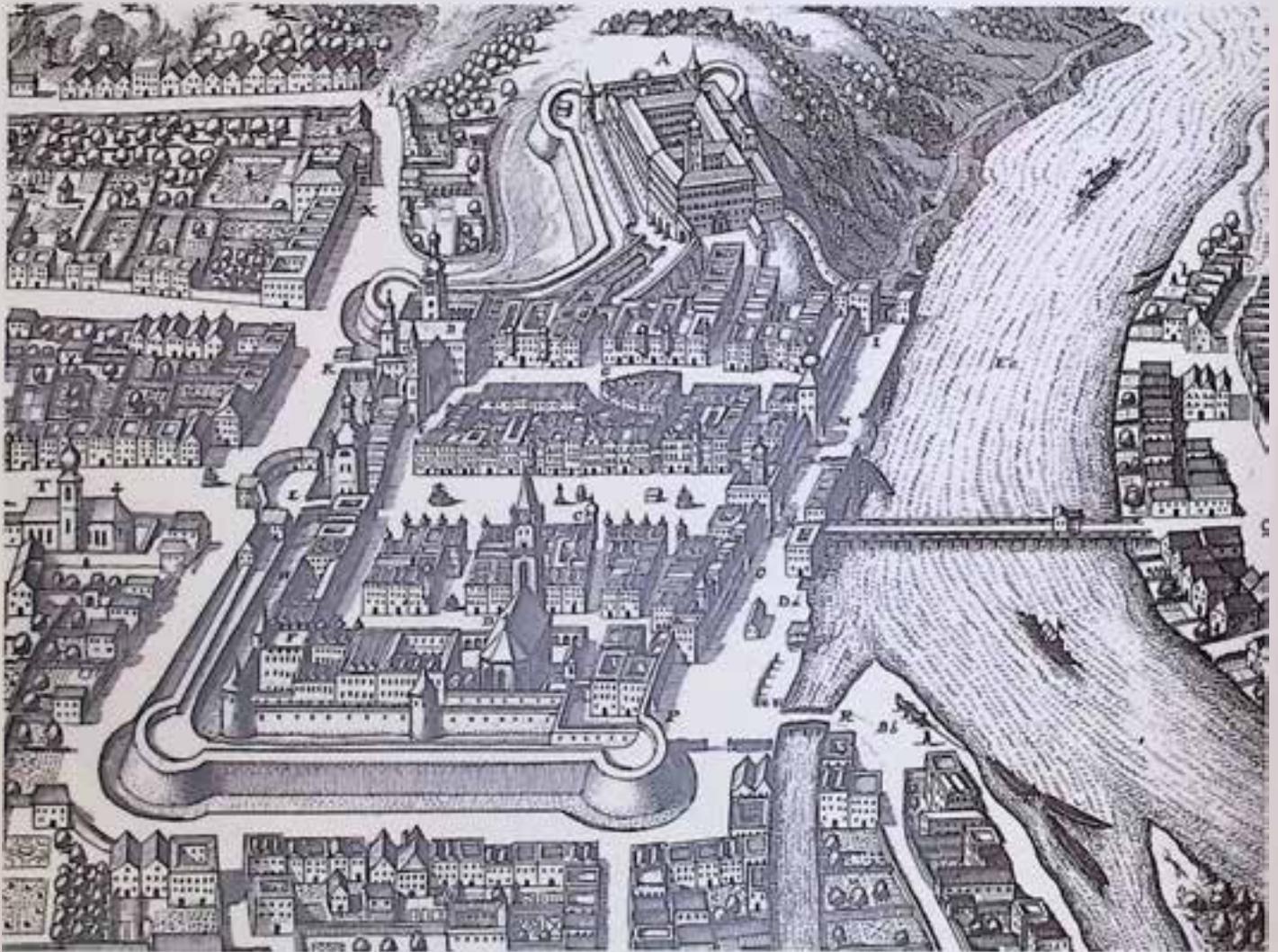


Abb. 1: Ansicht der Stadt Linz von M. Merian (1649): unten die Stadtpfarrkirche mit den Befestigungsanlagen im Bereich des heutigen Pfarrplatzes. Im Hintergrund das Linzer Schloss.

Das Bundesdenkmalamt führt in Oberösterreich jedes Jahr zahlreiche Rettungsgrabungen durch. In den vergangenen Jahren wurden dabei vor allem Straßenbauvorhaben und Leitungsprojekte archäologisch betreut. Seit Ende 2005

liegt ein Schwerpunkt der Tätigkeit in der Linzer Innenstadt, wo größere Grabungen im Vorfeld der Errichtung der Tiefgaragen am Pfarrplatz und an der Promenade stattfanden. Die Ausgrabung auf dem Linzer Pfarrplatz

erbrachten wichtige Aufschlüsse zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte.

Der Pfarrplatz um die Linzer Stadtpfarrkirche, lag im Ostteil der spätmittel-

telalterlichen Altstadt, gerade noch innerhalb der Stadtbefestigung (Abb. 1). Der Platz ist erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Auffassung des Pfarrfriedhofes und die Niederlegung von Friedhofs- und Stadtmauer entstanden.¹ Eine Ansicht aus dem 17. Jahrhundert zeigt an der Ostseite der Stadtpfarrkirche neben einem schmalen Streifen des Friedhofes und der Friedhofsmauer auch die spätmittelalterliche Stadtmauer. Da diese Stadtmauer den militärischen Anforderungen nicht mehr genügte, wurde im 16. Jahrhundert davor eine mächtige Befestigung mit einem breiten Graben, einer zusätzlichen Mauer und Bastionen errichtet.

Dieses Befestigungswerk bei der Stadtpfarrkirche hielt während des Oberösterreichischen Bauernkrieges sogar dem Ansturm der aufständischen Bauern stand. Am 20. und 21. Juli 1626 versuchten rund 8.000 Bauern den Sperrriegel der kaiserlichen Truppen beim „Schulertürl“ aufzusprengen und mussten mit großen Verlusten wieder abziehen.² Nach den Belagerungen der Stadt Linz zur Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges (1742) verlor die Befestigung nach den Franzosenkriegen (1800-1809) ihre Bedeutung. Ab 1822 wurden die Mauern geschleift und die Gräben einplaniert. Seine heutige Form erhielt der Pfarrplatz erst im Jahre 1872 durch die Abtragung des zwischen der Pfarrkirche und dem Stadtpfarrhof liegenden Lateinschulgebäudes.³ Das zwischen Pfarrhof und Lateinschule gelegene „Schulertürl“ diente bis ins 19. Jahrhundert als wichtiges Eingangstor in die Stadt.

Die Ausgrabung auf dem Linzer Pfarrplatz erbrachte wichtige Aufschlüsse zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte (Abb. 2). Bei der Ausgrabung kamen nur wenige Meter östlich der Stadtpfarrkirche in rund 2,5 m Tiefe unter massiven Planierschichten aus dem 19. Jahrhundert erste Mauer- und Fundamentreste der Stadtbefestigung zu Tage. Es handelt sich dabei um die Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer und eines angebauten hufeisenförmigen Turmes (Abb. 3).

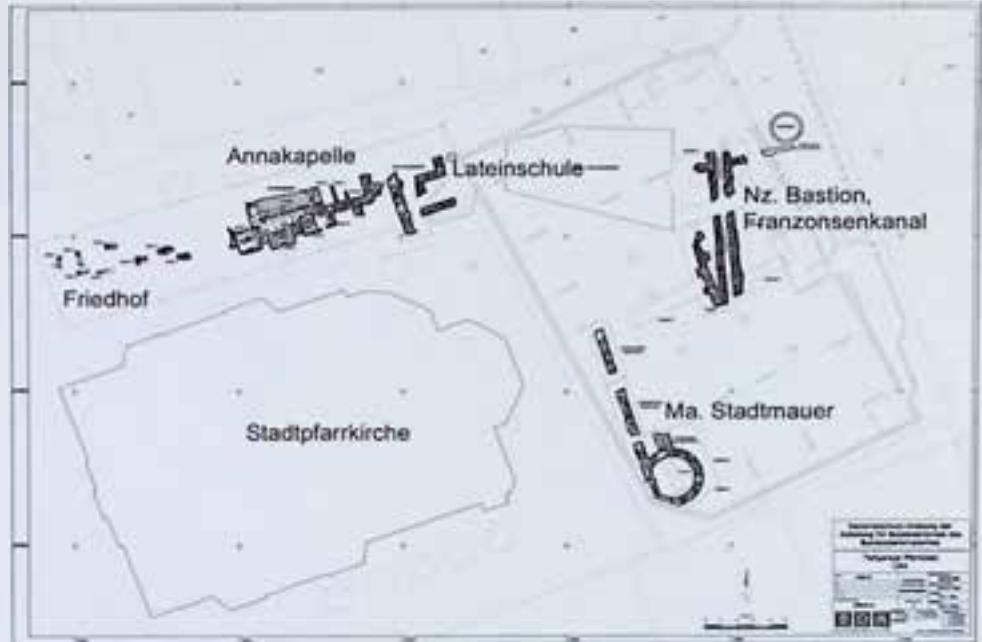


Abb. 2: Vermessungsplan der Grabungsbefunde um die Stadtpfarrkirche. Plan: BDA.



Abb. 3: Fundamente des an die Stadtmauer angebauten mittelalterlichen Turmes.

Etwa 20 m östlich der mittelalterlichen Stadtmauer konnten die Fundamentreste der neuzeitlichen Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts dokumentiert werden. Der bis zu 5 m tiefe Graben zwischen den beiden Mauern diente als Zwinger der Stadtbefestigung. Unmittelbar neben

der neuzeitlichen Befestigungsmauer wurde auch der aus Granitsteinen gemauerte sog. „Franzosenkanal“ des frühen 19. Jhs. dokumentiert, der vom westlich der Altstadt gelegenen Teil der Promenade beim Linzer Landestheater entlang des ehemaligen Stadtgrabens über den Pfarrplatz bis hin zur Donau

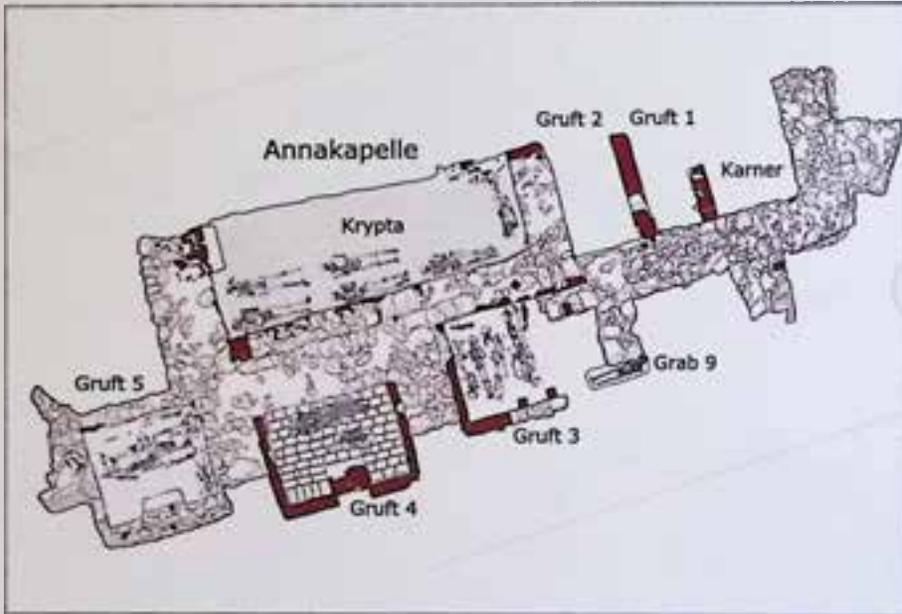


Abb. 4: Grabungsplan der Annakapelle mit den angebauten Gräfen. Plan: BDA.

verläuft. Dieser Kanal, der früher schon mehrfach bei Straßenarbeiten zum Vorschein gekommen war⁴, konnte auf dem Pfarrplatz auf einer Länge von mehr als 20 Metern nun erstmals archäologisch dokumentiert werden.

Das Fundmaterial aus der Verfüllung des ehemaligen Stadtgrabens beim Pfarrplatz zeigt einen bunten Querschnitt der Sach- und Alltagskultur der späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Neben unglasierter Schwarzhafnerkeramik des 15. bis 17. Jahrhunderts kamen auch Bruchstücke importierter Steinzeuggefäße des 18. Jahrhunderts aus dem Westerwald zum Vorschein. Wie die Funde zahlreicher bunt glasierter Ofenkacheln zeigen, wurden bei der Verfüllung der Stadtgräben zu Beginn des 19. Jahrhunderts



Abb. 5: Der östliche Linzer Stadtteil vom Kirchturm aus (1635): links der Pfarrhof und die Annakapelle, daneben das Gebäude der ehemaligen Lateinschule mit dem „Schulertürli“; in der Bildmitte das Dach der Stadtpfarrkirche, unmittelbar dahinter die Stadtmauer mit dem kegelförmigen Dach jenes Turmes, dessen Fundamente bei der Ausgrabung freigelegt werden konnten (Ansicht im Linzer Stadtmuseum Nordico).

auch aus der Mode gekommene Rokoko-Kachelöfen entsorgt.

Nördlich der Apsis der Stadtpfarrkirche kamen die Fundamentreste des bereits 1335 urkundlich erwähnten und 1872 abgebrochenen Lateinschulgebäudes zu Tage. Zwischen dem nördlich der Kirche gelegenen Stadtpfarrhof und dem östlich angrenzenden Haus existiert heute noch ein sichtbar erhaltener Rest der mittelalterlichen Stadtmauer. Auf Höhe des Obergeschoßes ist dort noch ein Gang erhalten, über den man früher vom Pfarrhof über dem „Schulertür!“ hinweg in das Lateinschulgebäude gelangen konnte.

Im Zuge der Errichtung der Tiefgarage wurde auch die Oberfläche nördlich und südlich der Stadtpfarrkirche neu gestaltet. Aufgrund der Aushubtiefe von rund 1 m war daher an der Nordseite der Pfarrkirche eine flächige archäologische Untersuchung im Bereich des ehemaligen Stadtfriedhofes erforderlich. Vor der Einfahrt zum Pfarrhof konnten die Fundamentreste der 1785 geschleiften Annakapelle freigelegt werden (Abb. 4). Der dreiachsige Bau wurde 1335 gestiftet und bis in das 18. Jahrhundert als Friedhofskapelle genutzt.⁵ Durch zahlreiche Leitungseinbauten der letzten Jahrzehnte war die nördliche Hälfte der Annakapelle bereits restlos zerstört, so dass sich die archäologischen Arbeiten auf den Südtteil des Gebäudes beschränken mussten. Glücklicherweise befindet sich im Stadtmuseum Nordico eine im Jahre 1635 von einem anonymen Künstler angefertigte aquarellierte Tuschezeichnung, die eine zeitgenössische Ansicht des Pfarrplatzes mit Friedhof, Stadtmauer und Annakapelle zeigt⁶ (Abb. 5).

An der südlichen Außenseite der Kapelle waren zwischen den Fundamenten der Strebepfeiler noch die Reste von barocken, ziegelgemauerten Grüften erhalten. Die Lage dieser Grüfte ist auch auf der Ansicht aus dem Jahre 1635 dargestellt und man kann darauf auch deutlich erkennen, dass zwei dieser Grüfte ursprünglich durch eine Überdachung in Form einer offenen Halle geschützt waren. Wie Mehrfachbele-



Abb. 6: Die ziegelgemauerte Gruft 4 an der Südmauer der Annakapelle während der Freilegung.



Abb. 7: Grabfund in der barocken Gruft Nr. 3: vergoldete Wallfahrtsmedaille des 18. Jhs. aus Loretto in Italien. Foto: E. Weinlich.

gungen zeigen, wurden diese Familiengrüfte über einen längeren Zeitraum hinweg genutzt. In Gruft 4 lagen auf einem Ziegelboden die Bestattung eines Erwachsenen und daneben eine Anhäufung menschlicher Knochen, die of-

fenbar im Zuge der letzten Bestattung sorgfältig beiseite geschoben worden waren (Abb. 6). In Gruft 3 waren insgesamt sieben Individuen – Kleinkinder, Jugendliche und Erwachsene – nebeneinander bzw. übereinander bestattet.



Abb. 8: Mehrfachbestattung mit insgesamt sechs Individuen, vermutlich aus der Zeit der Linzer Pestepidemien, erste Hälfte 16. Jh. Foto: BDA.

Nicht nur die prominente Lage der Grüfte an der Außenmauer der Annakappelle und die aufwändige Bauweise der Grüfte, sondern auch Grabbeigaben und Trachtbestandteile – wie silberne Schuh- und Gürtelschnallen oder vergoldete Wallfahrtsmedaillen – lassen vermuten, dass es sich dabei um die Grüfte von wohlhabenden Linzer Bürgern oder Adligen handelte. Aus den Gräbern des alten Linzer Stadtfriedhofes stammen neben Münzen auch religiöse Medaillen des 17. und 18. Jahrhunderts. Einige dieser Stücke können einem Wallfahrtsziel, beispielsweise Ilgen/Wies (Schwaben), Loretto (Italien) oder Sonntagberg (Niederösterreich), zugewiesen werden (Abb. 7). Bei der Mehrzahl handelt es sich um barocke Darstellungen von Heiligen, wie zum Beispiel Anastasius, Seraphinus, Stanislaus Kostka oder der Heiligen Familie.⁷

Innerhalb der Kapellenmauern konnten zwei weitere unterirdische Gruft-

räume dokumentiert werden, die ursprünglich mindestens zwei Meter unter dem Kirchenraum gelegen sein müssen. Der Boden des Grufttraumes unter dem Kapellenschiff war mit Flusskiesel gepflastert und durch einen Stiegenabgang mit der als Karner genutzten kleineren Gruft unter dem Altarraum verbunden. Auf dem Flusskieselplaster lagen in Reihen angeordnet insgesamt zehn Skelette. Wie Holzreste beweisen, waren die Särge in Reihen auf das Pflaster gestellt worden.

Nördlich der Pfarrkirche und westlich der Annakappelle konnten auch einige Gräber des ehemaligen Stadtfriedhofes dokumentiert werden. Da die Nordseite des Pfarrplatzes zu Beginn des 19. Jahrhunderts um rund 1,5 m abgesenkt worden ist, waren nur mehr die tiefsten Grabstätten erhalten. Zwei Gräber mit jeweils sieben gleichzeitig Bestatteten deuten darauf hin, dass es sich dabei um Seuchengräber handelt (Abb. 8).

Beigegebene Rosenkränze mit scheibenförmigen Perlen aus Bein lassen eine Datierung der Gräber in die Zeit der Linzer Pestepidemien in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vermuten.

- 1 Österreichische Kunsttopographie Band XLII, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, I. Teil – Die Altstadt, Wien 1977, 324ff.
- 2 R. W. Litschel, Lanze, Schwert und Helm. Beiträge zur oberösterreichischen Wehrgeschichte, Linz 1968, 44f.
- 3 ÖKT 1977 (siehe Anm. 1), 351f.
- 4 H. Kreczi, Linz – Stadt an der Donau, Linz 1951, 66.
- 5 Österreichische Kunsttopographie Bd. XXXVI, Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Wien 1964, 27.
- 6 J. Schmidt, Linz in alten Ansichten, Salzburg 1965, Taf. 5.
- 7 B. Prokisch. Fundmünzen aus aktuellen Grabungen in Oberösterreich (2004/2006). Ein Überblick, in: Archäologie und Landeskunde. Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum 26.-28. April 2007, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 17, 43ff.

Robert Wacha

MOMENTAUFNAHMEN DES VERFALLS RUINENPFLEGE IM UNTEREN MÜHLVIERTEL

BURGENLAND MÜHLVIERTEL

Gerne wird das Mühlviertel als „Burgenland Oberösterreichs“ bezeichnet. Einerseits resultierte die reiche Aufgliederung der mittelalterlichen Grundherrschaften und die Grenzlage gegen Norden in einer Häufung von Wehrbauten und Herrschaftssitzen, andererseits bot das Land mit seinen Felskuppen und Granitrücken oft einen idealen Bauplatz für Höhenburgen. So liegt von den etwa 230 Burg- und Schlossanlagen in Oberösterreich¹ ein großer Teil nördlich der Donau. Mehr als die Hälfte davon befinden sich in einem historisch ruinösen Zustand, da durch Veränderung von Herrschaftsverhältnissen, Verlegung von Standorten, Bränden oder kriegerischen Auseinandersetzungen die Baulichkeiten zerstört, aufgegeben oder abgebrochen wurden und die verbliebenen Reste der Witterung preisgegeben zurückblieben.

Das Erscheinungsbild einer „Ruine“ definiert sich sinngemäß durch einen historisch „gewachsenen“ Zustand der Niedergangs, also einer „Momentaufnahme des Verfalls“. Unter den Vorgaben des öffentlichen Interesses am Erhalt solcher Kulturgüter nach DMSG² ist der zu erhaltene Status eines Denkmals daher der historisch überkommene (Verfalls-) Zustand zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung und damit sicher ein Sonderfall im Tätigkeitsbereich der Baudenkmalpflege. Denn einerseits ist eine „Generalsanierung“ zur Behebung der geschichtlichen „Bauschäden“ nicht zulässig, andererseits ist ein Fortschreiten der Zerstörungen durch Wind und Wetter zu verhindern.

Da Ruinenanlagen kaum einer wirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden



Abb 1: Schönau i. Mühlkreis, Burgruine Prandegg, Bauaufnahme

können, sind viele dieser Objekte heute unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit dem Verfall preisgegeben. Vergleicht man den Bestand an Mauerwerk in früheren Publikationen³ mit dem jetzigen Zustand⁴, so ist ein fortschreitender radikaler Rückgang der historischen Bausubstanz festzustellen. Manche der noch in den 1960er Jahren beschriebenen Ruinen sind heute fast gänzlich verfallen, überwachsen und im Gelände kaum noch aufzufinden. Da die öffentliche Hand auch schwerlich in der Lage ist, den hohen Kosten- und Personalaufwand für die benötigten Sicherungsarbeiten zu finanzieren, muss

auch in den folgenden Jahren mit weiteren diesbezüglichen Verlusten gerechnet werden.

Interessante Ausnahmen bilden jedoch Ruinen, in deren Umfeld sich ein gemeinnütziger Verein zum Erhalt des Objektes gebildet hat und diese so gepflegt werden. Die meist aus der umliegenden Bevölkerung mit Unterstützung der jeweiligen Gemeinde gegründeten Vereine leisten als freiwillige Helfer unentgeltlich jene personalintensiven Wartungsarbeiten, die für den weiteren Erhalt des Bestandes unmittelbar nötig sind. Eine intensive Betreuung durch das Bundesdenkmalamt der Arbeiten in bautechnischen, kunsthistorischen und archäologischen Aspekten ist jedoch nötig, um so die denkmalpflegerisch richtige Herangehensweise am Objekt zu sichern und zu vermitteln. Weiters können öffentliche Förderungsmittel so mit großer Kontinuität in Form einer finanziellen Unterstützung für die jährlichen Pflegearbeiten eingesetzt werden.⁵

PRANDEGG UND RUTTENSTEIN

Zwei Beispiele hierfür finden sich eng beieinander gelegen im oberen Teil der Waldaist bei Schönau und der Naarn bei Pierbach. Beide Anlagen wurden im 13. Jh. erstmals erwähnt und sind (wie auch die Namensendungen „-egg“ und „-stein“ andeuten) beeindruckende Höhenanlagen auf hohen steinernen Felskuppen. Selbst die kleinere lang gestreckte Gratanlage Prandegg weist eine umbaute Gesamtfläche von 2.435 m² auf (Abb. 1), die große Rundveste Ruttenstein gar 4.800 m² (Abb. 2). Beide Denkmale zeigen ähnlich erhaltene Bau-



Abb 2: Pierbach, Burgruine Rutenstein, Bauaufnahme

teile: Gewaltige Wehrmauern, Zwinger- und Toranlagen, einen Wohntrakt (Palas) bzw. Wohnturm (Donjon) sowie jeweils ein hoher Bergfried erheben sich über den weitläufigen Mauerresten und Schuttkegeln der Ruinen (Abb. 3 und 4). Auch der Erhaltungszustand ist vergleichbar: Bereits 1674 zeigt ein Stich von G. M. Vischer Rutenstein als dachlose Ruine (Abb. 5) und auch Prandegg dürfte bereits im frühen 18. Jh. dem Verfall preisgegeben worden sein. Die gesamte Dachkonstruktion, sowie alle Holzdecken und hölzernen Ausstattungsteile (bis auf wenige Gerüsthölzer in Mauerlöchern) sind vollständig verrottet und das aufgehende Granitsteinmauerwerk steht nun frei (Abb. 6). Der Zähigkeit dieser Schalenkonstruktionen aus großen Bruchsteinen und deren Massivität bis zu 3,50 Meter Dicke ist es zu verdanken, dass trotz des Angriffes der Witterung über die Jahrhunderte die Maueranlagen in teils erstaunlich guten Zustand erhalten blieben. In beiden Anlagen finden sich auch noch Reste des ehemaligen originalen Verputzes, gestaltete Werksteinstücke (Abb. 7 und 8) sowie direkt aus dem Fels geschlagene Bauteile wie Treppen oder Zister-

nen. Unterschiede zeigen sich hauptsächlich im bautechnischen Aufbau des Mauermörtels. Während der Kalkmörtel des zweischaligen Mauerwerks in Prandegg einen geringen Bindemittelanteil aufweist und daher durch Auswaschungen zum Versanden neigt, besteht der Kern der Mauern von Rutenstein beinahe aus einem Art „Kalkguß“ (Abb. 9), sodass selbst bei

Einsturz der äußeren Schalen das innere „Füllwerk“ als Negativform teils in vorhandener Größe bestehen bleibt.

Beide Ruinenanlagen werden bereits seit mehreren Jahren durch gemeinnützige Ruinenvereine in Kooperation mit dem Landeskonservatorat Oberösterreich gepflegt. („Burgverein Prandegg“ 1995 sowie „Rutensteiner Erhaltungsverein“ 2002).



Abb 3: Burgruine Prandegg, Ansicht vom Bergfried



Abb 4: Burgruine Rutenstein, Ansicht des Bergfrieds

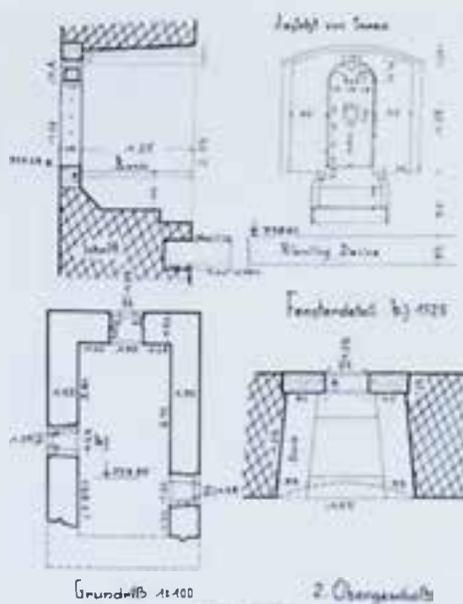


Abb 7: Detailaufnahme Burgruine Prandegg

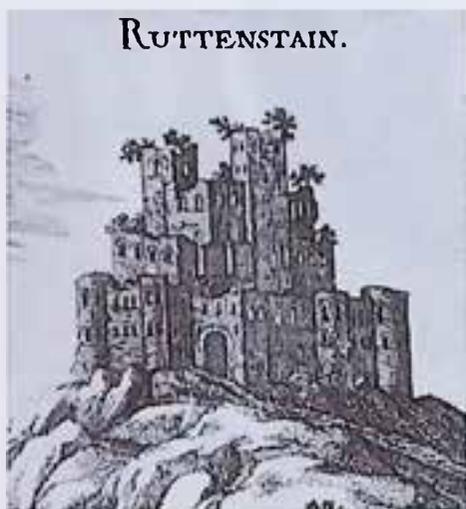


Abb 5: Burgruine Rutenstein, Kupferstich, Vischer 1674



Abb 6: Burgruine Prandegg, freistehendes Mauerwerk



Abb 8: Burgruine Rutenstein, Werksteingewände

MASSNAHMEN UND PFLEGE

Da Pflegemaßnahmen an Ruinenobjekten einzig den Erhalt des überkommenen ruinösen Zustandes zum Ziel haben können, stellen diese Arbeiten eine besondere Herausforderung an Konzeption und Art der Durchführung dar. Nicht nur gilt es den Status quo eines eigentlichen Bauschadens zu erhalten und zu sichern, auch müssen alle neu hinzugefügte statischen oder funktionalen sichtbaren Elemente grundsätzlich auf ein Minimum redu-

ziert und als zeitgemäße Bauteile kenntlich ausgeführt sein⁶ (Abb. 10). Eine rekonstruktive oder gar historisierende Herangehensweise widerspräche dem Erhalt des Zeugnisses der geschichtlichen Ereignisse und der grundsätzlichen Herangehensweise in der Denkmalpflege⁷. Provokant formuliert ist das eigentliche „Sanierungsziel“ ein histo-

risch vorhandener „Bauschaden“. Sinnvoller jedoch erscheint, die Arbeiten an Ruinenobjekten generell als „Pflegemaßnahmen“ zu definieren, da sie keine Sanierungs- oder Restaurierungstätigkeit im eigentlichen Sinne darstellen.

Eine der ersten Aufgaben ist hier das Zurückschneiden der für das Mauerwerk gefährlichen Vegetation. Vor allem



Abb 9: Burgruine Rutenstein, Mauerkerne



Abb 10: Burgruine Rutenstein, Glastüre



Abb 11: Burgruine Rutenstein, Grasnarbe auf Mauerkrone



Abb 12: Burgruine Prandegg, statischer Sonderfall

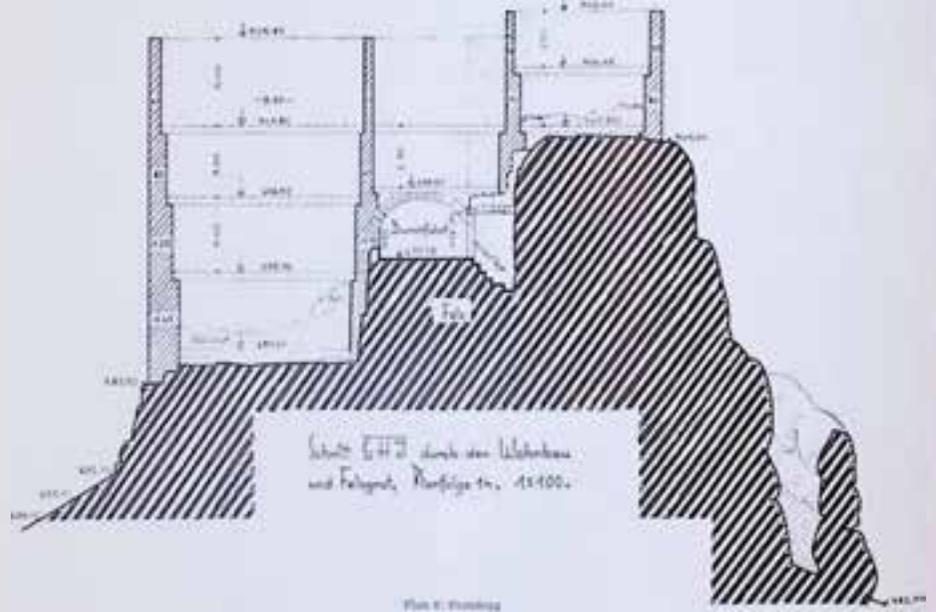


Abb 13: Burgruine Prandegg, Schnitt

tief wurzelnde Baumarten dringen in die Fugen des Verbandes ein und sind meist im Kronen- und Fundamentbereich eine der Hauptursachen für den stetigen Rückgang der Substanz. Oft sind diese Verwachsungen derart fortgeschritten, dass die Verwurzungen nur mit einem partiellen Ab- und Wiederaufbau einzelner Bauteile entfernt werden könnten. Hier ist genau abzuwägen, ob eine unmittelbare Auslösung des Wurzelwerks nötig ist oder ob es abgeschnitten unter Beobachtung im Mauerteil verbleiben kann. Ungefährliche Sträucher und Grasflächen werden (sofern sie den Zugang oder die Arbeiten nicht unmittelbar behindern)

generell nicht entfernt, sondern im „gärtnerischen“ Umgang allenfalls zurückgeschnitten und regelmäßig von tief wurzelnden Schösslingen befreit, da der Graspolster als Pufferzone für kurzzeitigen Niederschlag wirkt und hier Regenwässer bis zu zwei Tage lang aufgenommen werden können. Vor allem für sehr breite Mauern wie in Rutenstein ist eine Grasnarbe auf der Krone ein historisch im wörtlichen Sinne „gewachsener“ Zustand und wichtig für das authentische Erscheinungsbild der Anlage (Abb. 11). Hier führte 1999 das Ausholzen des umgebenden Fichtenbaumbestandes und das „Freistellen“ der eigentlichen Anlage,

die vor Beginn der Sicherungsmaßnahmen völlig verwaldet und kaum sichtbar gewesen war, zu einer breiten Diskussion über das „authentische“ äußere Bild einer Ruine in aufgeforschten Gebieten (vergl. Abb. 5).

Eine weitere wichtige Erstmaßnahme stellt die statische Sicherung akut einsturzgefährdeter Bauteile dar. Oft wird der kritische Zustand von unbetreuten Anlagen erst dann wahrgenommen, wenn Teile der Ruine öffentliche Straßen oder häufig frequentierte Wanderwege gefährden oder verschütten. Finden Einstürze solcher Objekte in unbewohntem Gebiet statt, so werden sie meist nicht beachtet oder gemeldet und können erst bei einem späteren Bestandsvergleich festgestellt werden. Generell ist zu bemerken, dass die Herstellung von statischen Sicherheiten einer Ruine nicht mit der eines normalen Bauobjektes verglichen werden kann. Würde man die modernen normativen Vorgaben der Tragwerkslehre hinsichtlich Standsicherheit und Baumaterial anwenden, müssten wohl sämtliche Ruinen Oberösterreichs gänzlich abgetragen oder gesperrt werden. Vermutlich wären sie sogar in ihrem historischen Neuzustand nach heutigem Normenwerk vollkommen unzulässig gewesen (Abb. 12). Da es sich aber bei den Ruinenanlagen nicht um Wohn-, Betriebs- oder anderweitig genutzte Bauobjekte handelt, ist als Herangehensweise nicht von einem „Gebäude“ im normativen Sinne auszugehen, sondern eher von einem „erweiterten Grünlandbegriff“ bzw. „begangenen Naturdenkmalen“. Wie auch bei Wanderwegen oder Steigen in alpinen Bereichen wird hier grundsätzlich von der Eigenverantwortung des Benutzers ausgegangen und darauf durch entsprechende Tafeln verwiesen.

Statische Absicherungsarbeiten werden also nur in jenen Bereichen durchgeführt, wo eine akute Gefährdung von Besuchern besteht oder die Bausubstanz selbst unmittelbar einzustürzen droht.

Da in vielen Ruinen alle aussteifenden und Zugkräfte aufnehmende Holzbauteile wie Tramdecken (und die



Abb 14: Burgruine Prandegg, statische Zugstange

darin befindlichen Schließen) nicht mehr vorhanden sind, stehen häufig einzelne Wandscheiben oder Mauerteile ohne stützende Querwände in bis zu 35 Metern Höhe frei über der Ruinensohle (Abb. 13). Sollten hier in den regelmäßigen Beobachtungen Mauerwerksbewegungen und Rissbildungen wahr-

genommen werden, so ist dieser Bereich vorerst abzusperren und nach einer statischen Untersuchung die nachträgliche Einbringung von Verspannungen oder Zugstangen zu überlegen (Abb. 14). Hierbei ist der konstruktive Stahlbau gegenüber dem Einbringen von Stahlbeton eindeutig vorzuziehen, da so



Abb 15: Burgruine Rutenstein, Mauerkrone vor Sanierung

nicht nur die Sicherungsteile schlanker und optische ansprechender gelöst werden können und sich der Eingriff in das historische Mauerwerk auf ein Minimum beschränkt, sondern auch eine gute allfällige Reversibilität der Maßnahmen erreicht werden kann.

Die Krone, also der obere Abschluss einer Wand, stellt an ruinösen Objekten

sicher eine der größten technischen Schwachstellen dar. War dieses Bauteil früher durch ein Dach oder zumindest eine Kronenabdeckung geschützt, ist die Mauer nun horizontal frei der Witterung ausgesetzt. Regenwasser dringt daher von oben direkt in das Schalenmauerwerk ein und führt zu einer kontinuierlichen Auswaschung des Mörtels bzw. des darin enthaltenen Bindemittels Kalk. In Bereichen der unsanierten Kronen in Rutenstein ist in den obersten 4-5 Scharen praktisch keinerlei Bindemittel mehr zu finden bzw. der Mörtel durch angewehten Humus und Bewuchs ersetzt und alle Steine in dieser Zone liegen frei auf der Krone (Abb. 15). Um den Rückhalt wiederherzustellen, werden die Kronenbereiche in den obersten Scharen kontrolliert abgebaut, der Humus entfernt und genau nach dem vorherigen Steinverband mit neuem Mörtel in

historischer Zusammensetzung wieder aufgemauert (Abb. 16). Um das Eindringen weiteren Regenwassers hinten zu halten wird diese Mörtelmischung in den obersten zwei Fugen und im horizontalen Abschluss mit einem hydraulischen Zusatz (NHL) versehen und leicht bombiert, sodass Niederschläge nach außen abrinnen können (Abb. 17). Die Rückkehr einer Grasnarbe ist hier durchaus erwünscht und kann durch die Auflage von Rasenstücken beschleunigt werden. Auch hier ist zu erwähnen, dass alle Kronenbereiche, die in ihrem unsanierten Zustand nicht gefährdet erscheinen, vorerst unbehandelt bleiben.

Aber auch der vertikale Bereich einer Ruinenwand ist dem Angriff der Witterung durch Schlagregen, Frost und Wind ausgesetzt. Waren früher die Mauerfugen oft durch einen Verputz geschützt (Abb. 18), so werden heute



Abb 16: Burgruine Rutenstein, Kronensanierung



Abb 17: Burgruine Rutenstein, Krone nach Bombierung



Abb 18: Verputzer auf Auslegegerüst, Detail des Pacheraltars in St. Wolfgang 1481



Abb 19: Burgruine Rutenstein, Mörtelanalyse

die Mauerwerksfugen des Bruchsteinverbandes immer weiter ausgewaschen und dadurch vertieft. Zwar ist ein tiefes Fugenbild typisch für das Erscheinungsbild von Ruinen, sollte die Mörtelfuge aber soweit abgebaut werden, dass kleinere Steinteile sog. „Auszwicker“ oder gar massive Mauersteine ausfallen, so kann dies die Statik der Wand erheblich schädigen und gefährden. Eine mühselige und vor allem langwierige Arbeit ist daher das Nachbessern der Fugen im Ruinenareal. Der historische Mörtel wird durch Probenentnahme (Abb. 19) analysiert und auf seine Zusammensetzung geprüft, um danach das exakte historische Mischungsverhältnis aus Sand und Kalk für den Ergänzungsmörtel konzipieren zu können. Leider wurden früher hier fälschlich oft stark hydraulische Mörtel oder sogar Zement verwendet. Dies führt aufgrund der zu hohen Dichte und Wasserundurchlässigkeit des Zements zu einem Einsperren der Feuchtigkeit im Inneren der Wand, zu Abplatzungen durch Frost und in Folge zu einer Verschlimmerung des Schadensbildes. Heute werden diese „Zementplomben“ nach und nach wieder entfernt und durch historisch richtigen Mörtel ersetzt (Abb. 20). Das Ausbessern der Fugen an sich erfordert von den Ruinenpflegern durchaus handwerkliche Geschicklichkeit und Fantasie, da der Mörtel mit Schwung (durch Anwerfen) oder Druck (durch Ausstopfen) in die Fuge gebracht werden muss, ohne dabei die Mauerwerkssteine all zu sehr zu verunreinigen und danach die Fugentiefe ca. daumenbreit an den Kanten ausphasend ausgebildet werden muss. Bedenkt man allerdings die einige Hundert Kilometer Fugenlängen an den beiden Großanlagen, so bieten sich genug Platz und Zeit für Versuche und Experimente in der Ausführung, insbesondere da der Kalkmörtel an den frontalen Granitsteinflächen wie bei Mühlviertler Bloßsteinhäusern schnell abgewittert wird und daher eventuelle Fehlschläge, gescheiterte Methoden oder allzu stark ausgefallene Fugen alsbald wieder im Gesamtbild verschwinden. Interessan-



Abb 20: Burgruine Prandegg, alte Zementplombe



Abb 21: Burgruine Rutenstein, Fugenbesen



Abb 22: Burgruine Prandegg, Kalklöschchen



Abb 23: Burgruine Rutenstein, Sinterwasserfestigung

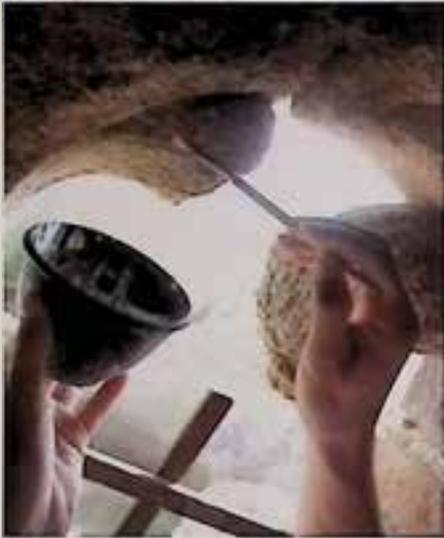


Abb 24: Burgruine Rutenstein,
Werksteinfestigung

terweise befinden sich an den beiden Ruinen derzeit zwei verschiedene Arbeitsansätze erfolgreich in Anwendung. Während in Prandegg beim Einbringen des Mörtels durch Stopfen auf eine möglichst saubere Ausführung und geringe Verschmutzung der Steine geachtet wird, wirft der Verein in Rutenstein seit letztem Jahr die Fugen kräftig an und kehrt diese dann nach kurzem Anziehen des Mörtels mit eigens dafür hergestellten Reisigbesen (Abb. 21) in der gewünschten Tiefe aus. Gerade die Durchführung dieser im Idealfall nicht sichtbaren manuellen Sicherungsmaßnahmen bedarf eines extrem kleinteiligen, ja fast kosmetischen Arbeitens an den Mauern und ist so aufgrund des hohen Personalaufwandes durch kommerzielle Baufirmen kaum leistbar.

Neben diesen Hauptarbeiten können aber auch immer wieder einzelne Sanierungsmethoden oder die Rekonstruktion historischer Baustoffe erprobt und getestet werden. So wurde in Prandegg für die Arbeiten eigener Sumpfkalk eingelöscht und die Methode des „Trockenlöschens“ zur Mörtelherstellung erprobt (Abb. 22), in Rutenstein konnte letztes Jahr ein Versuchsreihe zur Putzfestigung durch Sinterwasser gestartet (Abb. 23) und eine Sandsteinfestigung an Werksteinteilen

durch eine pigmentierte Sumpfkalkschlämme erfolgreich getestet werden (Abb. 24).

Seitens des Landeskonservatorats Oberösterreichs kann daher im Falle der Ruinen Prandegg und Rutenstein die Kooperation mit den pflegenden Vereinen durchgehend positiv beurteilt werden. Alle Maßnahmen an den denkmalgeschützten Objekten werden in gemeinsamer Absprache (auch mit der Abteilung Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes) nach den Vorgaben und Richtlinien der Denkmalpflege konzipiert, finanziell gefördert und seit mehreren Jahren nun erfolgreich umgesetzt.

Als Fazit dieser Bemühungen können daher diese beiden wichtigen Burganlagen nun grundsätzlich als vor dem unmittelbaren Verfall bewahrt und für die kommenden Jahre im Bestand gesichert gelten.

Abbildungen:

- Abb 1: aus: Baumert/Grüll, G. (1988), S. 132
 Abb 2: aus: Baumert/Grüll, G. (1988), S. 129
 Abb 5: aus: Baumert/Grüll, G. (1988), S. 132
 Abb 7: aus: Götting/Grüll (1967) S. 194
 Abb 13: aus: Götting/Grüll (1967) S. 157
 Abb 18: aus: Schultes, L. und Prokisch, B.(Hrsg.), „Gotikschätze Oberösterreich“, Katalog des oberösterreichischen Landesmuseums zur Ausstellung, Linz 2002, S. 104
 Fotos: BDA_Wacha

- 1 Grabherr, N., Burgen und Schlösser in Oberösterreich, Linz 1963
- 2 Österreichisches Denkmalschutzgesetz (DMSG) 1923, idF 1999, §2 und §3
- 3 Götting, W. und Grüll, G., Burgen in Oberösterreich, Wels 1967
- 4 Baumert, H. und Grüll, G., Burgen und Schlösser in Oberösterreich, St. Pölten 1988
- 5 „Die Erhaltung der Denkmäler erfordert zunächst ihre dauernde Pflege.“ ICOMOS (International Council of Monuments and Sites), Artikel 4 der Charta von Venedig – Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmalen 1964, in: Deutsche Bauzeitung 12/1965, Berlin.
- 6 ebenda
- 7 „Die Restaurierung ist eine Maßnahme, die Ausnahmecharakter behalten sollte. Ihr Ziel ist es, die ästhetischen und historischen Werte des Denkmals zu bewahren und zu erschließen. Sie gründet sich auf die Respektierung des überlieferten Bestandes und auf authentische Dokumente. Sie findet dort ihre Grenze, wo die Hypothese beginnt. Wenn es aus ästhetischen oder technischen Gründen notwendig ist, etwas wiederherzustellen, von dem man nicht weiß, wie es ausgesehen hat, wird sich das ergänzende Werk von der bestehenden Komposition abheben und den Stempel unserer Zeit tragen.“ ICOMOS (International Council of Monuments and Sites), Artikel 9 der Charta von Venedig – Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmalen 1964, in: Deutsche Bauzeitung 12/1965, Berlin

Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Oberösterreich

BEISPIELE AUS DER DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2006/2007



Andorf, Pfarrkirche, barockisiertes Langhaus nach Restaurierung

ANDORF, PFARRKIRCHE

Der große Saalraum mit einem netzrippengewölbten Chor der Spätgotik und einem 1760-62 barockisierten Langhaus wird von einem mächtigen barocken Hochaltar bestimmt. Nachdem 1972 im Chor eine Steinsichtigkeit der gotischen

Architektur hergestellt worden war, konnte nunmehr bei der Restaurierung der Raumschale wieder das einheitliche Erscheinungsbild der Barockisierung mit einer durchgehenden weißen Farbgebung im gesamten Raum hergestellt werden.

ASTEN, BUNDESSTRASSE 1

Im Zuge der Errichtung der Umfahrung Enns wurde in den Jahren 2003/2004 am westlichen Ortsrand der Marktgemeinde Asten südlich der B1 – Wiener Bundesstraße ein spätantikes Gräberfeld entdeckt. Bei der Anlage eines Bypasses



Asten, Bundesstraße 1, Glasbecher mit Standfuß als Beigabe in einem spätantiken Grab



Asten, Ipflandesstraße, Ausgrabung einer Siedlung der Hallstattkultur



Attnang-Puchheim, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Puchheim, geschnitzter Dekor des Orgelgehäuses.
Foto: Hebenstreit

für den Kreisverkehr konnte 2007 ein Frauengrab der römischen Kaiserzeit aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. nach Christus dokumentiert werden. Neben fünf römischen Bronzemünzen enthielt es als Beigaben einen Fingerring mit Perlmuttereinlage, drei Armreife aus Bein und Bronze sowie zwei schlanke Glasbecher mit Standfuß.

ASTEN, IPF-LANDESSTRASSE

Aufgrund einer geplanten Betriebserweiterung der Firma Lenze Antriebstechnik war 2007 eine großflächige Rettungsgrabung im Bereich einer seit dem Jahr 2004 bekannten Siedlung der späten Hallstattkultur (6.-5. Jh. v. Chr.) erforderlich.

Neben zwei Brandgräbern der Urnenfelderkultur (14.-9. Jh. v. Chr.) konnten zahlreiche Siedlungsobjekte der Hallstattkultur ausgegraben werden. Durch die symmetrische Anlage von Pfostengruben lassen sich Hausgrundrisse rekonstruieren. Innerhalb einiger Hausbefunde konnten zum Teil auch Feuerstellen archäologisch nachgewiesen werden.

Außergewöhnlich ist der erste Nachweis einer Slipanlage für Boote an der Terrassenkante zur Donauniederung. Über den direkt in einen Flusslauf mündenden, künstlich angelegten Gelände-einschnitt konnten Boote einfach an

Land gezogen und zu Wasser gelassen werden.

ATTNANG-PUCHHEIM, PFARR- UND WALLFAHRTSKIRCHE MARIA PUCHHEIM
Mit der Restaurierung und Wiederherstellung des historischen Spielwerks der 1891 von Leopold Breinbauer aus Ottensheim errichteten Orgel hat sich auch eine umfassende Restaurierung des Orgelgehäuses verbunden, das einen wichtigen Bestandteil des gut erhaltenen Ensembles von Bau und Ausstattung der 1886-90 erbauten Wallfahrtskirche bildet. Durch die Entfernung eines dunklen Lasurüberzugs konnte die ursprüngliche Farbigkeit des Neorenaissancegehäuses wiedergewonnen und die Einbindung in die farbige Raumstimmung der Entstehungszeit gewährleistet werden.

AUERBACH, PFARRKIRCHE

Nach der statischen Sanierung des gotischen Rippengewölbes wurde die Raumschale der Innviertler Pfarrkirche nach dem Befund der gotischen Erstfassung gefärbelt, die bereits seit der Vorgängerrestaurierung von 1953/54 das Erscheinungsbild bestimmt und damals in den ornamentalen Teilen zeittypisch ergänzend behandelt wurde. Steinteile, die durch eine Steinfreilegung störend aus dem Zusammenhang der Architektur gerissen worden waren, wurden nunmehr durch eine dünne Verputzung wieder eingebunden.



Auerbach, Pfarrkirche, Färbelung nach der gotischen Erstfassung

BAD GOISERN, FILIALKIRCHE ST. AGATHA BEI GOISERN

Die kleine gotische und teilweise barockisierte Filialkirche wurde baulich instandgesetzt und hierbei mit einer lasierenden Kalkfärbelung und einer neuen Holzschindelverkleidung am Turmaufsatz versehen. Im Inneren, das als letzte Kreuzwegstation eine monumentale freiplastische Kreuzigungsgruppe von 1717 aus dem Umkreis Meinrad Guggenbichlers in der illusionistisch ausgemalten Apsis aufweist, wurde das überlieferte Ensemble mit dem unregelmäßigen Steinplattenbelag und den historischen Kirchenbänken erhalten und restauratorisch behandelt.



Bad Goisern, Filialkirche St. Agatha bei Goisern, Kalkfärbelung und Holzschindelverkleidung außen, Erhaltung der historischen Kirchenbänke.



Bad Ischl, Auböckplatz 5, Trinkhalle, Bewahrung der Raumschale aus den 1960er Jahren

**BAD ISCHL, AUBÖCKPLATZ 5,
TRINKHALLE**

Die Ischler Trinkhalle wurde seit ihrer Erbauung 1829 – 1831 mehreren Umgestaltungen unterzogen, wobei die letzte Umbauphase in das Jahr 1965 datiert. An den 1965 getroffenen Maßnahmen orientierte sich auch das Restaurierungsziel im Rahmen der Adaptierungsmaßnahmen für die Umnutzung als Büro-, Veranstaltungs- und Ausstellungsgebäude. Ziel war es, die charakte-

ristische Raumschale der 1960er Jahre zu bewahren, etwa durch den Erhalt der Luster, der polygonalen Brunnennische und des Trinkbrunnens.

**BAD ISCHL, BAHNHOFSTRASSE 1,
KURMITTELHAUS**

Die erforderlichen funktionellen Verbesserungen des 1927 nach Plänen von Clemens Holzmeister und Max Fellerer entworfenen und von 1927 bis 1931 errichteten Kurmittelhauses – etwa zur



Bad Ischl, Bahnhofstr.1, Kurmittelhaus, Eingangshalle nach Plänen von Clemens Holzmeister

behindertengerechten Nutzung – erfolgten unter gewissenhafter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Anliegen. Die Herausforderung bestand hierbei – etwa im Bereich der Eingangshalle – darin, sowohl die Authentizität der Architektur der 1930er Jahre zu wahren als auch ein für den modernen Kurbetrieb ansprechendes Ambiente zu schaffen.

**BAD ISCHL, BAHNHOFSTRASSE 3,
PACHER SCHLÖSSL**

Bei der Revitalisierung des auf einem Konglomeratfels in der Traunschleife liegenden Pacher Schlößls, das 1835 errichtet und um 1875 aufgestockt wurde, stellte vor allem der Einbau eines Innenliftes eine technische Herausforderung dar. Besonderes Augenmerk wurde darüber hinaus auf die Erhaltung der biedermeierlichen Architekturoberfläche gelegt. Zusätzlich konnten anhand eines erhaltenen Modells die Holzfenster rekonstruiert werden.

**BAD ISCHL, GÖTZSTRASSE 2,
PLASSMÜHLE**

Im Zuge der Fassadenaktion der Stadt Bad Ischl – ausgelöst durch die Oberösterreichische Landesausstellung 2008 – wurde unter anderem die Westfassade an der Plabmühle, einem der bedeutendsten Profanbauten der Renaissance in Ischl, auf Kalkputztechnik und Sumpfkalkfärbelung rückgeführt.

**BAD ISCHL, SCHRÖPFERPLATZ 5/
PFARRGASSE 1**

Die Färbelung des im Stil der Neorenaissance 1865 erbauten Objektes erfolgte nach Befund in einem mineralischen Anstrichsystem.

**BAD LEONFELDEN, LINZER STRASSE 26
UND 26A**

Das ehemalige Bezirksgericht von Bad Leonfelden stellt gemeinsam mit dem erhaltenen Gefängnisgebäude eine Denkmalanlage dar und kann aufgrund seiner markanten Form als prägnantes Beispiel späthistoristischer Architektur in Oberösterreich gewertet werden. Es



Bad Ischl, Bahnhofstraße 3, das biedermeierliche Pacher Schloßl nach Restaurierung



Bad Ischl, Götzstraße 2, Plasmühle, Färbelung in Sumpfkalktechnik

wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Die beeindruckende Kubatur des Bauwerks sowie die reiche Ausstattung begründen architektur- und handwerksgeschichtliche Bedeutung und beweisen den hohen Anspruch für Verwaltungsgebäude in der ausgehenden Monarchiezeit.



Bad Leonfelden, Linzer Straße 26 und 26a, Denkmalschutz für ehemaliges Bezirksgericht

EFERDING, JOSEF-MITTER-PLATZ 6

Das kleine Wohnhaus in städtebaulich markanter Eckposition zwischen dem Josef-Mitter-Platz und dem Friedhof wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt. Die Bau- und Besitzgeschichte, aber auch die Grundrissdisposition des Hauses legen die Vermutung nahe, dass ein Vorgängerbau bestand, der zum Teil in den Neubau von 1925 integriert wurde. Über die Veränderungen bezie-



Bad Ischl, Schröpferplatz 5/ Pfarrgasse 1, Färbelung nach Befund



Eferding, Josef-Mitter-Platz 6, Denkmalschutz für Bau aus der Zwischenkriegszeit

hungsweise die Neuerrichtung des Hauses 1925 gibt eine eingemauerte Rotmarmortafel Auskunft. Das authentisch und aussagekräftig erhaltene Wohnhaus beeindruckt durch seine zeittypische Bauform mit einem steilen Satteldach und hoher Giebelfront sowie dem geknickten Fassadenverlauf. Aus der Zwischenkriegszeit stammend, steht es für eine Bauepoche, die in Eferding nur selten vertreten ist.

EFERDING, PFARRKIRCHE

Die steinsichtige Außenerscheinung des mächtigen spätgotischen Kirchenbaus geht auf eine umfassende Restaurierung



Eferding, Pfarrkirche, Südportal nach Behebung von Steinschäden



Eferding, Pfarrkirche, nach Außenrestaurierung

im Zeitraum von 1888/1911 zurück und ist für das überlieferte Erscheinungsbild bestimmend geworden. Nach umfangreichen Steinrestaurierungsmaßnahmen an den neugotisch ergänzten Portalen des 15. Jhts. erfolgte eine durchgehende restauratorische Behebung von Steinschäden am gesamten Außenbau, der sich aus Granit, Quarzsandstein und Kalksandstein zusammensetzt.

ENNS, FABRIKSTRASSE

Die Erweiterung eines Betriebsgeländes in der westlichen Randzone des Legionslagers von Lauriacum erforderte 2007 eine großflächige Rettungsgrabung.

Es wurden die Fundamentreste eines Gebäudes freigelegt. Ein quadratischer Raum war mit einem freiarmigen Heizsystem ausgestattet, von dem Teil der Ziegelgewölbe der Heizkanäle erhalten waren. Über die Grabungsfläche verteilt fanden sich mehrere kleine Öfen mit annähernd rundem Querschnitt. Sie dürften in Zusammenhang mit handwerklichen Tätigkeiten stehen. Die

wenigen Funde datieren die Anlage in das 3. Jh. n. Chr.

ENNS, HAUPTPLATZ 9

Die aus der Zeit vor 1800 stammende Putzfassade des frühneuzeitlichen Bürgerhauses am Ennser Hauptplatz wurde in Folge der Adaptierung weiterer Bereiche des Hauses für Zwecke einer Bankfiliale instand gesetzt. Im Zuge dieser Maßnahmen konnte auch eine großflächige Freilegung und Restaurierung eines Teils der umfangreichen dekorativen Wandmalereiausstattung des Hauses aus der Zeit um beziehungsweise vor 1600 im Inneren im Bereich der Bankdienststelle erfolgen.

ENNS, LORCHER STRASSE

Der Bau einer Verbindungsstraße von der Lorcher Straße zur Ennser Nordumfahrung erforderte 2006/2007 östlich des antiken Legionslagers eine archäologische Untersuchung.

Nahe den Fundamentresten eines römischen Gebäudes konnte in der



Enns, Fabrikstraße, römische Heizanlage mit drei Kanälen



Enns, Hauptplatz 9, Bürgerhaus nach Färbelung



Enns, Lorcher Straße, Bronzestatuetten der Fortuna

Verfüllung einer in den Lehmboden eingetieften Grube eine 11 cm große Bronzestatuetten der Fortuna gefunden werden. Südlich der Siedlungsbefunde konnte ein Gräberfeld des 4. Jhs. nach Christus entdeckt werden. Die Gräber waren zum Teil mit römischen Dachziegeln abgedeckt. Beim Skelett einer erwachsenen Frau steckte in einem Brustwirbel eine eiserne Pfeilspitze. Offenbar sind einige der hier Bestatteten durch Gewalteinwirkung zu Tode gekommen.

ENNS, DR. KARL-RENNER-STRASSE

Der Westbereich der römischen Zivilstadt ist bereits seit Jahren aufgrund einer sich schnell ausbreitenden Gewerbezone Gegenstand größerer archäologischer Untersuchungen.

Im Zuge der Ausgrabung 2007 wurden Reste römischer Gebäude angeschnitten. Von den Mauerfunda-



Enns, Dr. Karl-Renner-Straße, bronzener Riemenverteiler, Teil eines römischen Zaumzeuges

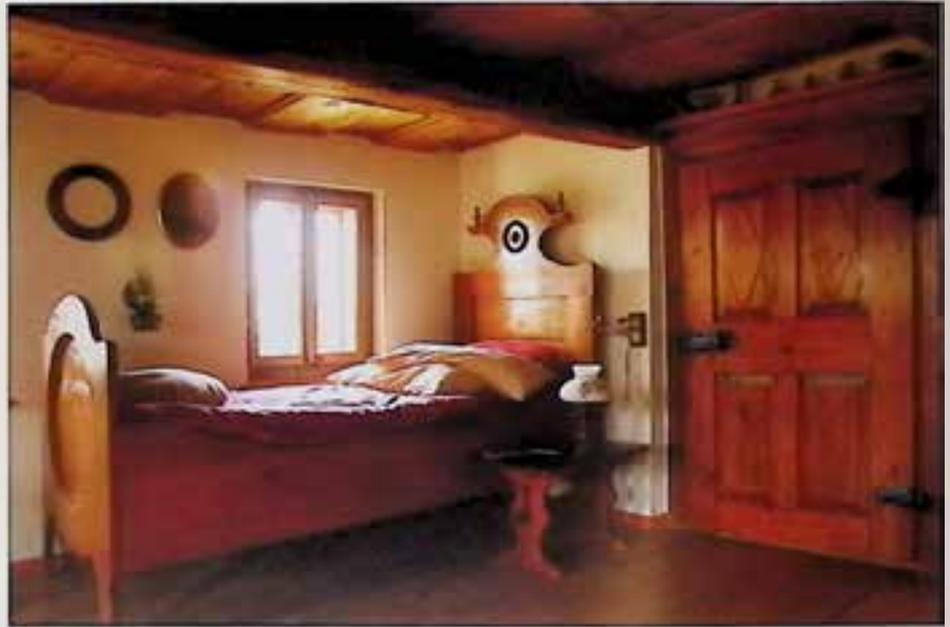
menten waren zum Teil nur noch die untersten Steinlagen erhalten. Westlich der dokumentierten Gebäude fanden sich zahlreiche Erdgruben, die zum Teil mit römischem Abfall verfüllt waren. Die zahlreichen Funde verweisen auf eine Nutzung der Siedlung vom 2. bis zum 4. Jahrhundert.

ENNS, WIENER STRASSE 4

An dem im Bauern frühneuzeitlichen Bürgerhaus, welches als röm.-kath. Pfarrhof in Verwendung ist, erfolgte eine Färbelung der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Putzfassade mit Elementen aus der Spätbarockzeit.



Enns, Wiener Straße 4, nach Färbelung



Enzenkirchen, Mühlwitraun 6, Denkmalschutz für Innviertler Holzhaus

ENZENKIRCHEN, MÜHLWITRAUN 6

Das Gebäude Nr. 6 steht in Einzellage am Hackinger Bach, nordöstlich des kleinen Weilers Mühlwitraun. Es handelt sich um ein so genanntes Häusl, ein kleines bäuerliches Anwesen in Form eines Wohnstallhauses, in dem Wohnhaus, Stall und Stadel in einem Gebäude zusammengefasst sind. Es stellt

ein typisches Beispiel eines historischen, ländlichen Handwerkerhauses des Innviertels dar und ist in traditioneller Holzblockbauweise erbaut, einer für das Innviertel charakteristischen Bauweise. Die nahezu unveränderte Innenstruktur des Wohnbereiches dokumentiert gleichfalls unverfälscht die historische Bauform dieses Haustyps. Die Unterschutzstellung erfolgte 2007.



Freistadt, Hauptplatz 2, Restaurierung der Fassadenmalerei

FREISTADT, EISENGASSE 5

An dem spätmittelalterlichen Bürgerhaus wurde im Zuge einer gelungenen Generalsanierung die klassizistische Stuckfassade vom Ende des 18. Jahrhunderts gemäß Farbbefund und aufgrund einer Bauanalyse in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild wieder hergestellt und mit Holzkastenfenstern nach dem historischen Vorbild ausgestattet. Vor allem die durch einen massiven Ausbruch eines Schaufensters in ihrer Proportion stark beeinträchtigte Erdgeschoßzone konnte durch einen Rückbau wieder in das Fassadenbild integriert werden. Im Inneren bildet nun die historische Bausubstanz in Verbindung mit modernem Design ein angenehmes Büroambiente für das darin befindliche Verlagshaus.

FREISTADT, HAUPTPLATZ 2

Das spätgotisch-frühneuzeitliche Bürgerhaus zeigt an der Platzfassade eine bemerkenswerte Fassadenmalerei der Renaissance aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die mit ihrem Zinnenabschluss den neuen Haustypus der Inn-/Salzachbauweise mit den waagrecht abgeschlossenen Fassaden verdeutlicht. Nach der 1988 durchgeführten Freilegung der für das 16. Jahrhundert kennzeichnenden, aber selten noch vollständig nachweisbaren Fassadenmalereien erfolgte nunmehr eine konservatorische Nachsorge durch Reinigung, Schadensbegrenzung, Nachfestigung und Retuschierung im Sinne eines zusammenhängenden Erscheinungsbildes.



Freistadt, Eisengasse 5, Adaptierung und Fassadensanierung



*Freistadt, Hauptplatz 22, Dachgeschoßausbau.
Foto: Arch. Pointner*

FREISTADT, HAUPTPLATZ 22

Im Rahmen des Dachgeschoßausbaus war die Aufgabe zu lösen, unter Erhalt des historischen Dachstuhls eine private Wellness- und Erholungsoase zu schaffen, die in der historischen Dachlandschaft nicht in Erscheinung tritt. Im Inneren des Ausbaus wird moderner Komfort unter Einbindung der weiterhin sichtbaren historischen Dachstuhlkonstruktion geboten.

**FREISTADT, PFARRGASSE 12 /
WAAGASSE 2**

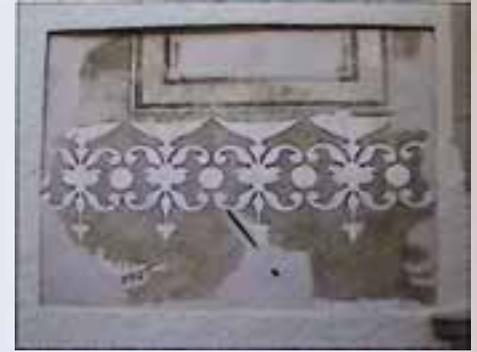
Im Rahmen der Fassadensanierung an diesem bedeutenden spätmittelalterlichen Bürgerhaus wurden durch die restauratorische Befunduntersuchung unter der Rieselputzschicht zwei aufeinander folgende Sgraffito-Dekorationen sichtbar: eine erste – vermutlich aus dem 15. Jahrhundert stammende – reich gegliederte Putzschicht mit floralen



Freistadt, Pfarrgasse 8, Adaptierung des Dachgeschosses



Freistadt, Pfarrplatz 4 / Pfarrgasse 1, Spätrenaissancehaus nach Fassadensanierung



Freistadt, Pfarrgasse 12, freigelegtes Sgraffito

Motiven und Tierdarstellungen sowie eine zweite, spätere Schicht in Ritz- und Kratztechnik. Ein Ausschnitt wurde behutsam gefestigt und zeigt als Fenster in die Vergangenheit zwei Krokodils- oder Drachenköpfe. Durch Entfernen von Zementplomben, Hinterfüllen von Hohlstellen und Putzergänzungen mit Kalkmörtel gewann die gesamte Fassade zusammen mit einer auf die Sgraffito-Dekoration abgestimmten Farbgebung ein überzeugendes Erscheinungsbild zurück. Das Wohnhaus wurde auch im Inneren von den neuen Eigentümern behutsam adaptiert.

FREISTADT, PFARRGASSE 8

Der Dachgeschoßausbau kann ein Beispiel dafür sein, dass moderne architektonische Ansprüche und der Erhalt der vorhandenen historischen Substanz unter der Voraussetzung intelligenter und innovativer Detaillösungen zu einem reizvollen und funktionellen Raumeindruck verbunden werden können. Auch der oft konfliktreiche Punkt von Dachöffnungen und der Wunsch nach Einschnitten wie Dachterrassen wurde dahingehend gelöst, dass die Dachterrasse im gemeinsamen Planungsprozess so situiert wurde, dass eine Einsicht aus dem umgebenden Straßenraum aufgrund der flachen Sichtlinien nicht möglich ist, sodass ein störender Eingriff in der historischen Dachlandschaft verhindert werden konnte.

FREISTADT, PFARRPLATZ 4 / PFARRGASSE 1

Die Fassade des bedeutenden Spätrenaissance-Hauses am Beginn der Pfarr-

gasse wurde saniert. Dabei gelang es, durch eine durchgehende Farbgebung der Nullfläche die Erdgeschoßzone farblich wieder mit den anderen Geschoßen zusammenzuschließen. Bei der Erneuerung eines Geschäftsportals konnte durch zurückhaltende Farbgebung und schlanke Profilierung das Erscheinungsbild verbessert werden.

FREISTADT, SALZGASSE 28

Im Nordosten der Salzgasse liegt das Haus Nr. 28, das 2006 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Das in seiner Grundsubstanz auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Gebäude wurde 1692 vom Haus Waaggasse Nr. 23 abgetrennt. In diesem Jahr scheint der erste Besitzer des nun eigenständigen Hauses auf. Das Wohnhaus steht in einem der ältesten Straßenzüge der Stadt Frei-

stadt. Aus dem 16. Jahrhundert sind besonders Wölbungen im Inneren, die Anlage des Stiegenhauses sowie die Gestaltung des Hofes erhalten.

FREISTADT, ZEMANNSTRASSE 15, KREINDL-KAPELLE

Die so genannte Kreindl-Kapelle liegt an der Zemannstraße gegenüber dem Gymnasium Marianum. Sie stammt aus der Zeit vor 1890 und ist in historistischen Formen errichtet. Sie stellt ein gelungenes Beispiel dieser Bauphase des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar und wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Die Außenerscheinung ist mit Zierelementen aus dem gängigen Formenrepertoire seiner Zeit versehen. Die ursprünglich in der Kapelle befindliche „Thronende Madonna mit Kind“ mit textiler Bekleidung war für gläubige

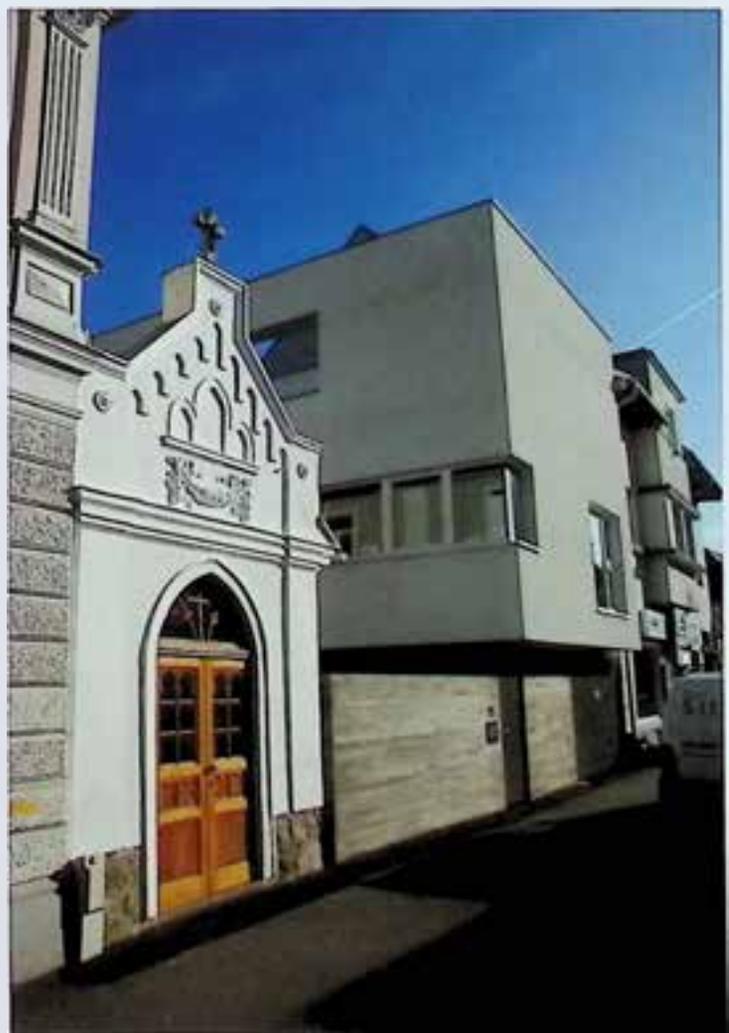
Freistädter von wesentlicher religiöser Bedeutung. Sie wurde jedoch vor mehreren Jahren verkauft.

GALLNEUKIRCHEN, PFARRKIRCHE

Die spätgotische dreischiffige Pfarrkirche besitzt mit dem monumentalen Stuckmarmorhochaltar und der aufwändigen Kanzel prominente Ausstattungsstücke des 18. Jhts. und ist darüber hinaus durch ein Ensemble von neugotischen Elementen wie etwa der mächtigen Orgel von Leopold Breinbauer von 1909/10 oder dem gleichzeitigen Kirchengestühl geprägt. Nach einer längeren Diskussionsphase ist es gelungen, die angestrebten Verbesserungen der Lichtverhältnisse, die Neuerschließung der Emporen und die liturgischen Anliegen so umzusetzen, dass die historischen Raumstrukturen



Freistadt, Salzgasse 28, Denkmalschutz 2006



Freistadt, Zemannstraße 15, Denkmalschutz für Kreindl-Kapelle

und das Ensemble der Ausstattung im Wesentlichen erhalten beziehungsweise berücksichtigt wurden.

GALLNEUKIRCHEN, PFARRKIRCHE

Die Generalsanierung der Pfarrkirche hl. Gallus im Ortszentrum von Gallneukirchen wurde 2006 vom Bundesdenkmalamt archäologisch begleitet. Die Ausgrabungen im Kircheninneren erbrachten die Fundamentmauern zweier unterschiedlich großer romanischer Vorgängerbauten. Außerhalb der Südmauer der jüngeren romanischen Bauphase fand sich ein sekundär umgelagerter Grabstein mit einfacher Ritzverzierung in Form eines Lebensbaumes. Im Bereich der Baufläche für die neue Sakristei konnten insgesamt 85



Gallneukirchen, Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung

Skelette dokumentiert werden. Die Mehrzahl gehört zum barockzeitlichen Ortsfriedhof und datiert in das 17. und 18. Jahrhundert. Sechs Mehrfachbestattungen stehen möglicherweise in Zusammenhang mit den historisch nachgewiesenen Pestepidemien des 16. Jahrhunderts.

GARSTEN, EHEM. STIFTSKIRCHE UND PFARRKIRCHE

Die umfassende Gesamtrestaurierung der mächtigen barocken Wandpfeilerkirche, die 1677-85 von Pietro Francesco und Carlo Antonio Carlone errichtet wurde, fand im Innenraum ihre Fortsetzung. Am Beginn stand die Restaurierung der Raumschale, die ab 1682 mit reichen, plastisch ausgeprägten ornamentalen und figuralen Stuckaturen von Giovanni Battista Carlone und mit Gewölbe und Wandfresken



Gallneukirchen, Südmauer der romanischen Kirche mit romanischer Grabplatte



Garsten, ehem. Stiftskirche, Gewölbe während Restaurierung. Foto B. Heindl



Gmunden, Johann-Tagwerker-Straße 2, Denkmalschutz für Finanzamtgebäude



Gmunden, Klosterplatz 1, Denkmalschutz für Forstdirektion

von den Gebrüdern Grabenberger aus Krems ausgestattet wurde und zuletzt 1924 eine Restaurierung erfahren hat. Im Hinblick auf den geschlossenen über-

lieferten Barockbestand des Kirchenraums wurde hierbei die bauzeitliche Farbgebung an den Stuckaturen mit zarter Rosatönung wiederhergestellt.

GMUNDEN, JOHANN-TAGWERKER-STRASSE 2, FINANZAMT
Das Finanzamt, inmitten eines von öffentlichen Gebäuden geprägten Stadt-



Gmunden, Pensionatsstraße 11, Adaptierung der Villa Aichelburg. Foto: Franz Federspiel

teils von Gmunden gelegen, wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt. Es bildet eine markante Eckverbauung an der Kreuzung der Johann-Tagwerker-Straße und der Johann-Habert-Straße. Laut Bauplänen wurde das Haus im Jahr 1908 von der Oberösterreichischen Bau-gesellschaft als Finanzamt errichtet und ist bis heute als solches in Funktion. Es stellt ein monumentales Zeugnis für das ärarische Bauen aus der Phase des spä-ten Historismus dar. Die Ausführung in Formen des strengen Neobarock ist typisch für öffentliche Bauaufgaben dieser Zeit und daher stellt es ein re-präsentatives Beispiel dieser Epoche in dem großteils spätmittelalterlich-früh-neuzeitlich geprägten Stadtkern von Gmunden dar.

GMUNDEN, KLOSTERPLATZ 1, FORSTDIREKTION

Das Gebäude der Forstdirektion, im Stadtteil Traundorf östlich des Zen-trums in städtebaulich markanter und den Klosterplatz dominierender Position an der Kreuzung zwischen Georgstraße und Klosterplatz gelegen, wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt. 1838-39 wurde das Haus als Amtsgebäude der „K.K. Forst- und Domänen-Direktion Gmunden“ nach Plänen des Wiener Architekten Paul Sprenger (1798-1854), Schüler an der Wiener Akademie unter Peter von Nobile und später Leiter des Hofbauamtes, errichtet. Es stellt einen eindrucksvoll und aussagekräftig erhal-tenen ärarischen Bau aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Der Architekt Paul Sprenger, der neben diesem Ge-bäude auch das Hauptzollamt in Linz und das Salinengebäude in Ebensee ent-worfen hat, gilt als einer der wichtigsten Vertreter des Klassizismus in Österreich.

GMUNDEN, PENSIONATSSTRASSE 11, VILLA AICHELBURG

Das im historischen Villenviertel von Gmunden im Siedlungsgebiet von Ort gelegene Villengebäude wurde 1869 errichtet und unter dem neuen Eigen-tümer Alfons Graf Aichelburg nach 1901 umgestaltet. Nach der letzten Nutzung als Schulinternat erfolgte nun-



Hallstatt, Kath. Pfarrkirche, Flügelaltar, Relief Geburt Christi, nach Restaurierung. Foto: Moser-Seiberl

mehr eine Adaptierung für private Wohnzwecke, wobei die Seitenarme durch moderne Aufbauten im Typus von Veranden erweitert wurden. Von wesentlicher Bedeutung war die Wie-derherstellung von Holzkastenfenstern und die Ausführung einer monochromen Färbelung gemäß dem Zustand um 1900.

HALLSTATT, KATH. PFARRKIRCHE

Durch eine Untersuchung der Flügel-reliefs an der Feiertagsseite des bedeu-tenden spätgotischen Flügelaltars von Lienhart Astl aus der Zeit um 1505/15 wurde festgestellt, dass sich im Zeit-abstand zu der letzten Konservierungs-maßnahme von 1983 ein Bedarf an Pflege- und Sicherungsmaßnahmen er-geben hat. Da das überlieferte Erschei-nungsbild des Altarschreins zusammen mit den Feiertagsflügeln von umfassen-

den Restaurierungen von 1849 und 1895 geprägt ist, wurde der Gedanke einer Freilegung der gotischen Fassun-gen nicht weiter verfolgt und eine ein-gehende Nachkonservierung vorgenom-men. An den gotischen Maßwerkfen-stern der Pfarrkirche erfolgten umfang-reiche Steinrestaurierungsmaßnahmen.

HALLSTATT, LANDUNGSPLATZ 101, EHM. HOTEL KAINZ

Beim Hotel Kainz (ehem. „Seeauer Gasthof“) handelt es sich um ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes ehem. Salzfertiger-Haus. Es wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt. Der unterhalb der katholischen Pfarrkirche an der Schiffsanlegestelle, dem sogen. Lan-dungsplatz von Hallstatt situierte Bau, ist in zahlreichen historischen Veduten überliefert. Die historische Bausubstanz ist an der Kubatur sowie an zahlreichen



Hallstatt, Landungsplatz 101, ehem. Hotel Kainz, Denkmalschutz 2007

Mit Hilfe der als Erdverfärbungen sichtbaren Pfostensetzungen lassen sich zum Teil Hausgrundrisse rekonstruieren. Aus mehreren bis zu 1,5 m tiefen Vorratsgruben stammt eine große Anzahl von Keramikscherben, die auf eine intensive Nutzung der Fläche hinweisen. Die Siedlung ist für die archäologische Forschung in Oberösterreich von großem Interesse, da bisher nur vereinzelte Siedlungsfunde dieser Zeitstellung bekannt sind.

HARTKIRCHEN, PFARRKIRCHE

Der barocke Kirchenraum ist durch eine umfassende Freskierung der Langhauswölbung und des gesamten Chores von Wolfgang Andreas Heindl und Matthias Dollicher von 1750/51 geprägt. Der überlieferte Zustand ist von einer weit reichenden Restaurierung der Jahre 1892/93 durch den Salzburger Historienmaler Josef Gold und den Welser Dekorationsmaler Josef Vogel sowie durch eine Restaurierung von 1971 durch Prof. Fritz Fröhlich geprägt, der durch eine teilweise Entfernung von Übermalungen und interpretierende Eingriffe auf das barocke Erscheinungsbild zurückführen wollte. Dieser Mischzustand, der noch wesentliche und un-

Bauelementen wie der steinernen Portallaibungen oder der eindrucksvollen Gewölbeformen ablesbar. In der am Gebäude unmittelbar ablesbaren Umwandlung eines ehem. Salzfertigerhauses zum Fremdenverkehrsbetrieb spiegelt sich die ökonomische Entwicklung der Stadt von einem Zentrum der Salzproduktion und des Salzhandels zum Tourismusort wieder.

HARGELSBURG, B 309

Auf der geplanten Trasse der B 309 – Steyrer Bundesstraße wurden 2007 in den Gemeindegebieten von Kronstorf und Hargelsberg archäologische Voruntersuchungen durchgeführt. Auf den Ausläufern eines Geländesporns in Hargelsberg-Thann konnte die Lagestelle einer Siedlung der frühen Bronzezeit (2.300–1.600 v. Chr.) entdeckt werden.



Hargelsberg, Trasse der B 309, frühbronzezeitliche Vorratsgrube mit dichter Scherbenlage



Hartkirchen, Pfarrkirche, Wandmalerei nach Restaurierung. Foto: Preis

auslöschliche gestaltprägende Anteile des 19. Jhts. zeigt, bestimmt nunmehr nach den notwendigen konservatorischen Maßnahmen auch weiterhin das Gesamtbild der Ausmalung. Eine einheitlich weiße Ausmalung der verbleibenden Raumpartien verstärkt freilich die barocke Komponente.

HEILIGENBERG, PFARRHOF

Das spätbarocke Pfarrhofgebäude bildet ein wertvolles, wohlproportioniertes Bauwerk des späten 18. Jahrhunderts, das in einer gemeinschaftlichen Anstrengung der Bevölkerung für Zwecke der Pfarre instand gesetzt und adaptiert wurde. Neben dem sorgfältigen Umgang mit der überlieferten historischen Bauausstattung wie etwa mit den alten Schiffböden, Türen oder Stuckspiegeldecken ist es gelungen, durch einen Nachbau der fassadenbündigen Holzkastenfenster und durch eine Neueindeckung mit Holzschindeln das äußere Erscheinungsbild gegenüber dem reduzierten Vorzustand authentisch wiederherzustellen.

HOCHBURG-ACH, ACH 7, CHIRURGENHAUS

Das so genannte Chirurgenhaus von Ach an der Salzach steht am Südostufer des Flusses und ist mit seiner Haupt-

front der Stadtvedute des bayrischen Ortes Burghausen zugewendet. In seiner Grundsubstanz geht das Haus zumindest auf eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Bauphase zurück, prägende Veränderungen fanden Ende des 18./

Anfang des 19. Jahrhunderts statt und bezogen sich besonders auf die Fassaden. Zahlreiche handwerklich solide gefertigte Bauteile bezeugen eindrucksvoll die baukünstlerische Bedeutung des Gebäudes. Die in biedermeierlichen For-



Heiligenberg, Pfarrhof, nach Instandsetzung und Holzschindeldeckung



Hochburg-Ach, Ach 7, Denkmalschutz für 'Chirurgenhaus'



Kleinzell, Schloss Gneisenu, Fundamentmauern der ehem. mittelalterlichen Burgranlage



Königskirchen, Pfarrkirche nach Innenrestaurierung

men ausgestalteten Giebelfassaden sind in dieser Region selten und daher von besonderem Wert. Das Gebäude wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt.

KLEINZELL, SCHLOSS GNEISENAU

Der Sozialhilfverband Rohrbach erweitert das bestehende Bezirksaltenheim, das seit 1959 im ehemaligen Schloss Gneisenu untergebracht ist. Bereits im Jahr 1161 erfolgte die erste urkundlich Erwähnung einer Burgranlage in Gneisenu. An ihrer Stelle wurde zu Beginn des 16. Jhs. ein Wasserschloss errichtet. Bei der archäologischen Untersuchung für den geplante Neubau konnte 2006 der Nordwesttrakt des ehemaligen Wasserschlosses ergraben werden. Das bis zu 2,3 m hoch erhaltene Mauerwerk besteht aus massiven Granitbruchsteinen im Kalkmörtelverband. Verschiedene Bauphasen sind durch unterschiedliche Mauertechniken und Mauerfugen nachzuweisen. Der ehemalige Wassergraben wurden erst im 19. und 20. Jh. verfüllt und planiert.

KÖNIGSWIESEN, PFARRKIRCHE

Die Ausmalung der für ihr Schlingrippengewölbe berühmt gewordenen spätgotischen Mühlviertler Pfarrkirche berücksichtigte den überlieferten Zustand mit steinsichtiger Architektur und weißen Putzflächen. Die Beibehaltung des gewachsenen Bestandes an Bodenbelägen und der aus den 1950er Jahren stammenden gut eingepassten Kirchenbänke gewährleistet die Atmosphäre eines historischen Kirchenraums. Das hochwertige Ensemble der neugotischen Einrichtung aus dem Ende des 19. Jh. wurde gereinigt und konserviert.

LENZING, FILIALKIRCHE HL. ANDREAS IN PICHLWANG

Bei der Innenrestaurierung der spätgotischen und innen teilweise barockisierten sogenannten „Schimmelkirche“ erfolgte eine Konservierung der bereits 1956 im Chorraum freigelegten spätgotischen Wandmalereielemente sowie eine Freilegung der nachfolgenden Frühbarockdekoration, die dem Chor nunmehr ein geschlossenes farbig ge-



Lenzing, Filialkirche hl. Andreas in Pichlwang, geschlossenes Raumbild nach Innenrestaurierung

fasstes Raumbild verleiht. Neben der Restaurierung der Einrichtungsstücke lag wesentliches Augenmerk auch auf der Erhaltung und Wiederverlegung des historischen Sandsteinplattenbodens und auf der angemessenen künstlerischen Positionierung der neuen liturgischen Orte durch Oliver Beihammer.

LEOPOLDSCHLAG, KG HILTSCHEN, TEILSTRECKE DER EHEM. PFERDEEISENBAHN LINZ-BUDWEIS
Diese Teilstrecke der Pferdeeisenbahn Linz-Budweis (1832-1872), ein bemerkenswert gut erhaltener Abschnitt mit Bahndämmen und Brückenwiderlagern auf einer Strecke von ca. 1 km, wurde

2007 unter Denkmalschutz gestellt. Der Bahndamm beginnt im Wald und ist großteils als bruchsteingemauerter Wall erkennbar. Teilweise sind die Schwellsteine zur Führung der Schienen erhalten. Die insgesamt 3 Brücken bestehen aus bruchsteingemauerten Widerlagern in Form von hohen, geböschten Mauern an den einander gegenüberliegenden Geländekanten. Die hölzernen Brückenkonstruktionen sind nicht mehr erhalten. Der annähernd einheitlich verlaufende Bahndamm endet am Waldrand. Die weitere Trasse ist als Geländeeinschnitt, teilweise mit Abmauerungen, erkennbar.



Leopoldschlag, Edelbachbrücke, Teilstrecke der ehem. Pferdeeisenbahn Linz-Budweis, Denkmalschutz 2007

LINZ, LANDSTRASSE 71-75

1903 beauftragte der Bierbrauer Josef Poschacher jun. das bekannte Linzer Baubüro Fabigan und Feichtinger mit der Errichtung des Hauses. Die Gestaltung ist geprägt von der Formsprache des Späthistorismus in einer sehr romantisch interpretierten Form des „altdeutschen“ Stils nach Wiener Vorbild. Die reich gegliederte, asymmetrische Fassade mit bemerkenswerten



Linz, Landstraße 71-75, Denkmalschutz 2007

Reminiszenzen auf mittelalterliche Bauformen ist in ihrer Gestaltung außergewöhnlich. Die Architekten zählen zu den zentralen Persönlichkeiten des Linzer Bauwesens des Späthistorismus und sind durch ihre Projekte auch überregional bekannt geworden. Stilistisch stehen ihre Entwürfe am Übergang vom Historismus zum Jugendstil, wobei ein Hang zum Konservativen bemerkbar ist, der sich vor allem in der Gestaltung dieses Hauses äußert. Das Objekt wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt.

LINZ, EHEM. MINORITENKIRCHE

Die 1751 von Johann Matthias Krinner errichtete Kirche ist nach der Klosteraufhebung 1785 Landhauskirche geworden. Nach der Sanierung der überlieferten Kirchenfenster wurde der helle

und einheitlich ausgestattete Saalraum mit den bauzeitlichen Wand- und Deckenstuckaturen von Johann Kaspar Modler nach dem Farbbefund der Entstehungszeit in Kalktechnik gefärbelt. Eine detaillierte Befunduntersuchung der Einrichtung ergab ein erhebliches Schadensbild an Fassungen und Ver-



Linz, Lessingstraße 1, Kammerspiele, nach Restaurierung des Zuschauerraumes

goldungen und soll eine weitere Restaurierungsetappe einleiten.

LINZ, LESSINGSTRASSE 1, KAMMERSPIELE

In den spielfreien Monaten Juli und August 2007 erfolgte die Restaurierung des Zuschauerraumes der von Clemens Holzmeister 1957 entworfenen Linzer Kammerspiele. Unter Beachtung der Anforderungen eines zeitgemäßen Theaterbetriebes galt es, einerseits die Intentionen des Architekten hinsichtlich Raumwirkung, Materialität und Farbgebung wieder sichtbar zu machen und andererseits moderate Neuerungen – ergonomische Sitzpolsterungen, Teppichböden, Tonkabine – sensibel in die Raumschale des Jahres 1957 einzubinden.



Linz, ehem. Minoritenkirche, Wandstuckaturen von Johann Kaspar Modler



Linz, Museumstraße 14, Museum Francisco Carolinum, nach Fassaden- und Steinrestaurierung

LINZ, MUSEUMSTRASSE 14, MUSEUM FRANCISCO CAROLINUM

Das 1886-92 in Formen der Neorenaissance errichtete Museumsgebäude weist als oberen Abschluss einen umlaufenden monumentalen Steinfries mit Szenen aus der Geschichte Oberösterreichs auf, der in der Substanz bereits so stark angegriffen war, dass es zu Abstürzen von Steinteilen gekommen ist. Somit mussten die Steinrestaurierungsarbeiten von umfassenden Festigungen, Ergänzungen und Kittungen ausgehen, um den Bestand zu sichern und das präzise Erscheinungsbild des Historismus zu gewährleisten. Die begleitende Neufärbelung der Fassaden bezieht das Farbschema der Entstehungszeit mit ein.



Linz, Obere Donaulände 15, „Salztür“ der ehem. kaiserlichen Salzkammer

LINZ, OBERE DONAULÄNDE 15

Für die geplante Generalsanierung und den Umbau des ehemaligen Linzer Salzamtes wurden 2007 archäologische Voruntersuchungen in den beiden Höfen und den Innenräumen durchgeführt. Die ehemalige kaiserliche Salzkammer liegt am Nordwestrand der mittelalterlichen Stadtbefestigung unmittelbar unterhalb des Linzer Schlosses. Nach der Einführung des Salzmonopols wurde 1563 beim „Oberen Wassertor“ das so genannte „Salztür“ in die Stadtmauer gebrochen und mit der Errichtung der Salzkammer begonnen.

Die Ausgrabung im Nordtrakt brachte interessante und unerwartete Ergebnisse. Es kam ein Befunde der römischen Kaiserzeit (1.-4. Jh. n. Chr.) mit

einer größeren Anzahl von Eisen- und Bronzegegenständen zum Vorschein. Zahlreich weiter römische Funde aus neuzeitlichen Verfüllschichten bezeugen eine Verbauung der Donauuferzone im antiken Lentia. Im nordöstlichsten Raum des Erdgeschosses kam an der Außenmauer das vermauerte „Salztür“ zum Vorschein. Hier konnte auch ein Stiegenaufgang freigelegt werden, über den früher das Salz von der Donaulände in das Salzamt gebracht wurde.



Linz, Pfarrplatz 10, Gesamtanierung

LINZ, PFARRPLATZ 10

Das markante Pfarrplatzensemble der Häuser Pfarrplatz 10, 10a und Lederergasse 3 mit barocken Fassadierungen war ein Wohn- und Arbeitskomplex der Lederer, der nun saniert und gemeinsam mit einem modernen Zubau für Stadtwohnungen adaptiert wurde. Das Grundkonzept baute auf einer neuen Verbindung und Erschließung aller Häuser auf, die aufgrund ihrer kleinteiligen Grundrisskonfigurationen eine moderne Wohnungseinteilung erschwerten. Trotzdem wurde planerisch auf einen maximalen Erhalt der inneren historischen Struktur geachtet und notwendige Einbauten wie eine neue Liftkonstruktion in Teilen situiert, die aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr reparabel waren.

LINZ, PROMENADE

Für die Errichtung der Tiefgarage an der Linzer Promenade wurden 2006-2007 großflächige archäologische Voruntersuchungen durchgeführt. Unter einer massiven neuzeitlichen Planierschicht wurden zahlreiche Befunde der römi-

schen Kaiserzeit (1.-4. Jh. n. Chr.), u.a. die Fundamentreste eines beheizbaren Wohngebäudes, angetroffen. Unmittelbar vor dem Landhaus waren Befunde zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtbefestigung zu erwarten. Groß war die Überraschung, als dort die gut erhaltenen Überreste der alten Landhaus-

brücke zu Tage kamen. Die erste Brücke über den Stadtgraben vor dem Landhaus wurde 1632 errichtet. Nach dem großen Linzer Stadtbrand im Jahre 1800 wurde der Stadtgraben mit dem Schutt der Brandstätten aufgefüllt und die Brücke eingeschüttet. Das Bauwerk soll erhalten bleiben und im neuen



Linz, Promenade, Steinbogenbrücke vor dem Landhaus



Linz, Wiener Straße 502, ehem. Feuerwehrhaus, Denkmalschutz 2007

Landhauspark wieder als Brücke in Funktion treten und die Lage des Landhauses an der ehemaligen Stadtbefestigung verdeutlichen.

**LINZ, WIENER STRASSE 502,
EHM. FEUERWEHR**

Das ehemalige Feuerwehrgebäude, am Fuße des Schlossbergs an der Einmündung des Ebelsberger Schlossweges in die Wiener Straße wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt. Das 1897 errichtete Kommandogebäude der Feuer-

wehr Ebelsberg, die mit ihrer 125-jährigen Geschichte zu den ältesten in Oberösterreich gehört, ist dem strengen Historismus verpflichtet und ist damit eines der wenigen Gebäude dieses Stils in der frühzeitlichen Stadtlandschaft von Ebelsberg.

**LINZ, ZOLLAMTSTRASSE 7,
EHM. ZOLLAMT**

Das Gebäude steht auf einem seit 1825 als Hafnerplatz bezeichneten Grundstück südöstlich des Linzer Hauptplatzes. Seit



Linz, Zollamtstraße 7, Denkmalschutz für ehem. Zollamt

1851 entstanden Entwürfe der Landesbaudirektion für einen Neubau des Hauptzollamtes auf diesem Areal. Mehrere Projekte wurden eingereicht, realisiert wurde der von F. Kirschner (?) unterzeichnete, 1858 datierte Entwurf, der sich an einem früheren Plan des k.k. Obergeringens Josef Winterhalder orientierte. Der Baukomplex ist stilistisch zwischen Spätklassizismus mit kubischer Ausprägung und romantischem Historismus einzuordnen. Das Hauptzollamt stellt ein markantes Linzer Beispiel des frühen Historismus unter Verwendung spätklassizistischer Formen dar und wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt.

MAUTHAUSEN, HEINDL-KAI 33

In seiner Grundsubstanz stammt das Haus zumindest aus dem 15. Jahrhundert und entstand durch die Zusammenlegung zweier einzelner, gotischer Wohnhäuser, die in alten Ansichten noch erkennbar sind. Eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1735 und ist in der Liber Vitae des Stiftes St. Florian zu finden. Aufgrund seiner strategisch günstigen Lage an der Anlegestelle für Eisen- und Salztransporte war das Haus als Salz- und Zollamt in Funktion. Die Baugeschichte des Hauses, die in ihren Anfängen bis ins Spätmittelalter zurückreicht, im Hochbarock eine Blüte erfährt und dann vom Ende des 19. Jahrhunderts erneut geprägt wird, ist aus architekturhistorischer Sicht bemerkenswert. Das Objekt wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt.



Mauthausen, Heindlkai 33, Denkmalschutz für spätmittelalterliches Haus

MONDSEE, FILIALKIRCHE MARIAHILF

Der Innenraum der 1706 errichteten und hoch über dem Markt gelegenen kleinen Wallfahrtskirche wurde durch eine einheitliche weiße Farbgebung wieder in den Zustand der barocken Entstehungszeit versetzt. Durch die Restaurierung der qualitätvollen Einrichtung aus der Werkstatt des bedeutenden Barockbildhauers Meinrad Guggenbichler konnten die ästhetischen Feinheiten der durch spätere Restaurierungen veränderten barocken Farbfasungen wieder gewonnen werden.



Mondsee, Filialkirche Mariahilf, barocke Farbgebung und Restaurierung der Ausstattung



Mondsee, Pfarrkirche, Sebastiansaltar, Putto pflegt den hl. Rochus. Foto: Moser-Seiberl

MONDSEE, PFARRKIRCHE

Die Restaurierung des mächtigen gotischen Innenraums der 1470 begonnenen ehemaligen Klosterkirche mit ihrer überaus qualitätvollen Barockeinrichtung aus dem 17. und 18. Jht. stellte eines der kirchlichen Großvorhaben der Denkmalpflege in Oberösterreich dar. Analog zum überlieferten Zustand seit der letzten Restaurierung von 1952/53

wurde die Färbelung der Raumschale wieder nach dem Befund der gotischen Erstfassung bestimmt, wenngleich die Barockisierung durch eine einheitlich weiße Farbgebung gekennzeichnet gewesen ist. Wesentliches Augenmerk lag auf der sorgfältigen Konservierung der barocken Originalfassungen der Einrichtung, insbesondere an den Altären von Meinrad Guggenbichler aus der

Zeit um 1680. Zur Vielfalt der gestellten Aufgaben gehörte etwa auch die Restaurierung der mächtigen Reliquien-schreine von 1757 am Hochaltar mit der Sitzfigur des hl. Abtes Konrad.



Mondsee, Presbyterium der Pfarrkirche, Pfeilerbasis mit spätgotischem Maßriss

MONDSEE, PFARRKIRCHE

Im Zuge der Innenrestaurierung der Mondseer Basilika wurden im Oktober 2006 archäologische Sondierungen im Presbyterium durchgeführt. Mondsee zählt zu den ältesten Klostergründungen auf österreichischem Boden und ist deshalb von besonderer Bedeutung für die archäologische Forschung.

Die Neuverlegung und Restaurierung des Bodens aus Adneter Steinplatten bot nun die Gelegenheit, den Unterbau archäologisch zu befunden. Dabei zeigte sich, dass sich unter der heutigen Oberfläche eine zum Teil mehr als 1 m mächtige Planierschicht aus grobem Bauschutt befindet. Beim Aufstieg zum südlichen Emporenraum konnten die Fundamente einer gemauerten Gruft freigelegt werden. Eine Sondage beim Wandpfeiler nördlich des Hauptaltars zeigte, dass die Profilierung bis unter den heutigen Boden reicht und der ursprüngliche Fußboden rund 0,5 m tiefer lag als der heutige. Auf der Basis dieses Pfeilers ist noch der dazugehörige spätgotische Maßriss erhalten.

NEUFELDEN, FILIALKIRCHE ST. ANNA AM STEINBRUCH

Der barocke Hochaltar von 1692 hat durch eine technisch und ästhetisch



Neufelden, St. Anna am Steinbruch, Hochaltar nach Restaurierung. Foto: Moser-Seiberl

grobe Überarbeitung von 1962/63 eine erhebliche Beeinträchtigung im Erscheinungsbild erfahren und war durch umfangreiche Holzwurmschäden und Fassungslockerungen im Bestand gefährdet. Durch die Zuwendung eines Spenderkreises konnte eine substanzielle Konservierung und eine Restaurierung mit Fehlstellenergänzungen, Verbesserung älterer grober Überkit-tungen und Teilrekonstruktion bezie-

hungsweise ästhetischer Korrektur der Überfassungen vorgenommen werden.

OBERNEUKIRCHEN, MARKTPLATZ 9, SCHNOPFHAGENMUSEUM

Das gemeindeeigene Objekt erhielt als Museum für Hans Schnopfhagen, den Komponisten der oberösterreichischen Landeshymne, und als Landesmusikschule eine neue Nutzung. Die Musikschule wurde in einem Neubau trakt



Oberneukirchen, Marktplatz 9, Schnopfhagenhaus nach Instandsetzung

untergebracht. Im Zuge der Wahrung des überlieferten Erscheinungsbildes kamen Kalkputztechnik und Sumpfkalkfärbelung zur Anwendung. Die Holzkastenfenster wurden neu angefertigt, Holzböden und Holzdecken konservierend erhalten.

OTTNANG, BARBARAKIRCHE IN THOMASROITH

Die 1906/7 errichtete und einheitlich ausgestattete Kirche der Bergbausiedlung war in den 1950er Jahren durch eine vereinfachte Ausmalung verändert und in ihrem Gesamteindruck reduziert worden. Bei der nunmehrigen baulichen Gesamtinstandsetzung konnte auf der Grundlage von Befunduntersuchungen und alten Aufnahmen das ursprüngliche Dekorationssystem an der Raumschale mit Schablonierungen wiederhergestellt werden. Dementsprechend erfolgte auch eine Freilegung der entstehungszeitlichen Fassungen der Einrichtung, insbesondere am Hochaltar, aus dem Jahr 1907, sodass die kirchliche Denkmalpflege in Oberösterreich auf ein weiteres Beispiel einer Wiedergewinnung eines historistischen Ensembles verweisen kann.

PIERBACH, RUINE RUTTENSTEIN

Die Ruinenpflege durch Vereine unter der Anleitung des Bundesdenkmalamtes stellt in Oberösterreich einen wichtigen Aspekt des Erhalts und der Sicherung der vielfältigen und zahlreichen Burganlagen dar. Die ausgedehnte romanisch-gotische Anlage der Ruine Ruttenstein liegt auf einem bewaldeten Bergkegel über der großen Naarn. Nachdem vor allem die zunehmende



Ottnang, Barbarakirche in Thomasroith, Wiederherstellung des Dekorationssystems



Pierbach, Ruine Ruttenstein, Sicherung der Mauerkronen

Vegetation die Mauerstrukturen massiv zerstörte, wurde das Innere der Ruine ausgelichtet, gerodet und in den darauf folgenden Jahren sukzessive einsturzgefährdete Teile gesichert. Die Arbeiten 2007 befassten sich vor allem mit der Kronensicherung. Hier wurden größere und stark wurzelnde Bäume entfernt, die oberen zwei Mauerscharen abgebaut, von Humus befreit und in gleicher

Form wiedererrichtet. Die gotischen Sandsteinteile wurden durch eine der Steinfarbe angepasste Kalkschlämme geschützt.

PISCHELSDORF, FILIALKIRCHE HART BEI PISCHELSDORF

Die gotische Filial- und Wallfahrtskirche weist mit ihrer Barockausstattung eine für das Innviertel charakteristische



Pischelsdorf, Filialkirche Hart bei Pischelsdorf, nach Restaurierung der barocken Einrichtung

Vielfalt und Dichte auf, die von frühbarocken Elementen des 17. Jhts. wie etwa der bemerkenswerten Orgel oder dem Chorgitter sowie von der spätbarocken Altarausstattung aus dem Jahre 1716 geprägt ist. Erhebliche Holz- und Fassungschäden an der Einrichtung haben ein mehrjähriges Restaurierungsprogramm ausgelöst, bei dem von einer Beibehaltung beziehungsweise auch Rückgewinnung des letzten einheitlichen Erscheinungsbildes ausgegangen wurde, das auf eine umfassende, noch barock empfundene Restaurierung und Überfassung von 1858-60 zurückgeht.

RIED IM INNKRIS, ROSSMARKT 24

Das Wohn- und Geschäftshaus, inmitten der südseitigen Verbauung des Rossmarkts im historischen Zentrum gelegen, wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. 1593 erstmals urkund-



Ried im Innkreis, Rossmarkt 24, Denkmalschutz 2006

lich erwähnt, wird es 1671 als „gemauerte Behausung und Hofstatt am Rossmarkt“ bezeichnet. Die aus dem 17. Jahrhundert stammende Grundsubstanz des Hauses ist im Keller- und Erdgeschoßbereich erhalten. Veränderungen und Aufstockungen erfolgten im 18. Jahrhundert und vor 1890. Aus dieser Zeit stammt auch die historistische Fassadengestaltung. Es stellt ein Zeugnis vom reichen gründerzeitlichen Bauschaffen in Ried im Innkreis dar, das im Zusammenhang mit der Stadterhebung 1857 und der daraus resultierenden Stärkung des bürgerlichen Selbstbewusstseins zu betrachten ist.

SARLEINSBACH, MARKTPLATZ 12 UND 14

Die heute im gemeinsamen Eigentum befindlichen Häuser Nr. 12 und 14 stammen aus dem 16. Jahrhundert und



Sarleinsbach, im Vordergrund Marktplatz 12-14, Denkmalschutz 2006



Sarleinsbach, im Vordergrund Marktplatz 13, Denkmalschutz 2007

sind ein integrierender Teil der historischen Verbauung des Marktes Sarleinsbach. Bemerkenswert ist vor allem die herausragende äußere Erscheinung mit den aufwändig gestalteten Fassade und dem wertvollen schmiedeeisernen Fensterkorb. Die bemerkenswerten barocken Ausstattungsdetails im Inneren wie Arkadenhof, Gewölbe, Stuckspiegel, Türrahmungen und -blätter mit zugehörigen Beschlägen zeugen von hoher handwerklicher Qualität. Der Barockmaler Johann Philipp Ruckerbauer (1668-1740) bewohnte ab 1712 das Haus Nr. 12. Nach zweijähriger Ausbildung in Rom schuf er mehrere Altarbilder v.a. für Sarleinsbach, Putz-

leinsdorf und Hofkirchen. Somit ist das Haus eng mit der Geschichte des Ortes verwoben. Es wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt.

SARLEINSBACH, MARKTPLATZ 13

Das im Kern spätgotisch/ frühneuzeitliche Bürgerhaus mit ganzem Burgrecht und radiziertem Schuster- und Lederergewerbe ist seit 1607 urkundlich erwähnt. Es stellt einen integrierenden und wesentlichen Teil der historischen Verbauung des Marktes Sarleinsbach dar, der aufgrund seiner einheitlich erhaltenen mittelalterlichen Struktur und den zumindest ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Häusern von besonderer

Bedeutung ist. Bemerkenswert ist besonders die äußere Erscheinung mit dem erkerartig vorkragenden Fassadenteil über Konsolsteinen, von denen einer „1636“ bezeichnet ist. Das Haus wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt.

SARLEINSBACH, MARKTPLATZ 18

Ein neuer Besitzer brachte dem Wohnhaus die längst überfällige denkmalgerechte Sanierung. Der Bau des 15. – 16. Jahrhunderts mit seiner Biedermeierfassade ist ein wichtiger Teil des Marktplatzensembles von Sarleinsbach und war durch seinen langen Leerstand im Bestand gefährdet. Nun wurden drei Wohneinheiten in dem Objekt errichtet,



Sarleinsbach, Marktplatz 18, vor Instandsetzung



Sarleinsbach, Marktplatz 18, nach Sanierung



Schärding, Innbruckstraße 16, Denkmalschutz für ehem. Schlosserhaus



Schärding, Innbruckstraße 16, gelungene Fensterrekonstruktion

wobei im Zuge der Arbeiten wertvolle Baudetails wie bauzeitliche geschnitzte Tramdecken zu Tage traten. Bei der Restaurierung der Putzfassade konnten auch die historischen Holzkastenfenster repariert beziehungsweise nach Bestand rekonstruiert werden. Auch der bestehende Dachstuhl wurde erhalten und als architektonisches Element in die Innenraumgestaltung einbezogen.

SCHÄRDING, INNBRUCKSTRASSE 16

Das ehemalige Schlosserhaus am südwestlichen Ende eines aus vier schmalen Häusern bestehenden Gebäudeblocks inmitten der Innbruckstraße wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt. Es wird urkundlich bereits 1545 erwähnt und stammt in der Grundsubstanz zumindest aus dieser Zeit. Um 1800 wurde die Fassade neu gestaltet. Das Handwerkerhaus ist in seinen

wesentlichen Gestaltmerkmalen von Grund- und Aufriss anschaulich erhalten. An verschiedenen Bauteilen des ältesten Baukerns wie Flur, Keller und Stiegenhaus ist der architekturgeschichtliche Wert des Gebäudes ablesbar.

SCHÄRDING, INNBRUCKSTRASSE 16

Den Stellenwert einzelner Bauteile für die Gesamterscheinung eines Baudenk-



Schärding, Innbruckstraße 24, mit Kalkputz sanierte Außenhaut



Schärding, Innbruckstraße 24, transparentes Innenleben

mals zeigt die gelungene Fensterrekonstruktion an diesem Bürgerhaus. Der geplante Tausch der aus den 1950er Jahren stammenden Holzfenster gegen moderne Fenster konnte unter Einbindung lokaler Handwerksbetriebe zu einer handwerklich hochwertigen Rekonstruktion nach historischen Vorbildern hingeführt werden.

SCHÄRDING, INNBRUCKSTRASSE 24

Der mittelalterliche Stadtturm war bereits historisch nur mehr durch seine zur Innbruckstraße zugewandte Außenmauer erhalten, seit Jahren unbewohnt und zuletzt im Inneren teilweise eingestürzt. Das Umbaukonzept bestand nun darin, die nur aus groben Bruchsteinen gemauerte mächtige Turmwand freizustellen und durch die neue Konstruktion eines modernen Innenbaues statisch zu fixieren. Das Zusammenwirken der archaisch rauen und in historischer Handwerkstechnik sanierten Oberfläche der alten Befestigungsmauer und der neuen Bauteile wurde als Kontrast der Zeitebenen aufgefasst, indem das neue Innenleben des Objekts glatt und transparent konzipiert wurde. So entstand ein ungewöhnlicher, großzügiger Wohnbau, der in seinem äußeren Erschei-



Schärding, Passauer Straße 1, Denkmalschutz 2006

nungsbild im Ensemble der Innbruckstraße das historische Aussehen bis in das kleinste Detail zeigt, jedoch im Inneren eine ungewöhnliche Trennlinie zur modernen Raumstruktur aufweist.

SCHÄRDING, LUDWIG-PFLIEGL-GASSE 19

Das Handwerkerhaus inmitten des Häuserverbandes der Ludwig-Pfliegl-Gasse, früher Metzger- oder Binder-gasse genannt, im Osten der Altstadt von Schärding, wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Die erste urkundliche Nennung datiert aus dem Jahr 1604 und erwähnt Metzger als Eigentümer. In seiner Grundsubstanz geht das Haus zumindest auf das 16. Jahrhundert zurück, wobei nicht auszuschließen ist, dass die rückwärtige Fassade einen Teil der inneren Stadtmauer des 15. Jahrhunderts integriert.

SCHÄRDING, PASSAUER STRASSE 1

Das Gebäude, unmittelbar im Anschluss an das so genannte Passauer Tor im Norden der Altstadt von Schärding gelegen, wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Es ist im Bereich des Zwingers der Befestigungsanlage, die in den Jahren von 1429-37 von Herzog

Ludwig dem Gebarteten gebaut wurde, situiert. Archäologische Untersuchungen an der Nordseite brachten eine hohe massive Substruktionsmauer zum Vorschein, die darauf schließen lässt, dass es sich bei dem Gebäude um einen ehemaligen Torturm handeln könnte. Im aufgehenden Mauerwerk sind Reste des spätmittelalterlichen ehemaligen Äußeren Passauer Tores enthalten.

SCHARNSTEIN, VIECHTWANG 21

Das so genannte „Krämerhäusl an der Leiten“, östlich der Pfarrkirche im Zentrum des historischen Kirchenweilers, wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Das Gebäude stammt zumindest aus dem 17. Jahrhundert und ist in seiner Funktion seit jeher ein Krämer- bzw. Handwerkerhaus gewesen. Dem Gebäude kommt aufgrund der in einigen wesentlichen Teilen erhaltenen Bausubstanz, wobei insbesondere auf die Kubatur sowie die innere Struktur des Kellerbereichs und die Position von Flur und Stiegen verwiesen wird, architekturhistorischer Wert zu. Dieser wird außerdem durch zahlreiche Bau- und Ausstattungsteile der Biedermeierzeit, wie die Fassadengestaltung und die Innentüren, unterstrichen.



Schärding, Ludwig-Pfliegl-Gasse 19, Denkmalschutz 2006



Scharnstein, Viechtwang 21, Denkmalschutz 2006



St. Marien bei Neuhofen, Filialkirche St. Michael in Pichlwang, charakteristische Stupfputzbänderungen

SCHARNSTEIN, VIECHTWANG 23

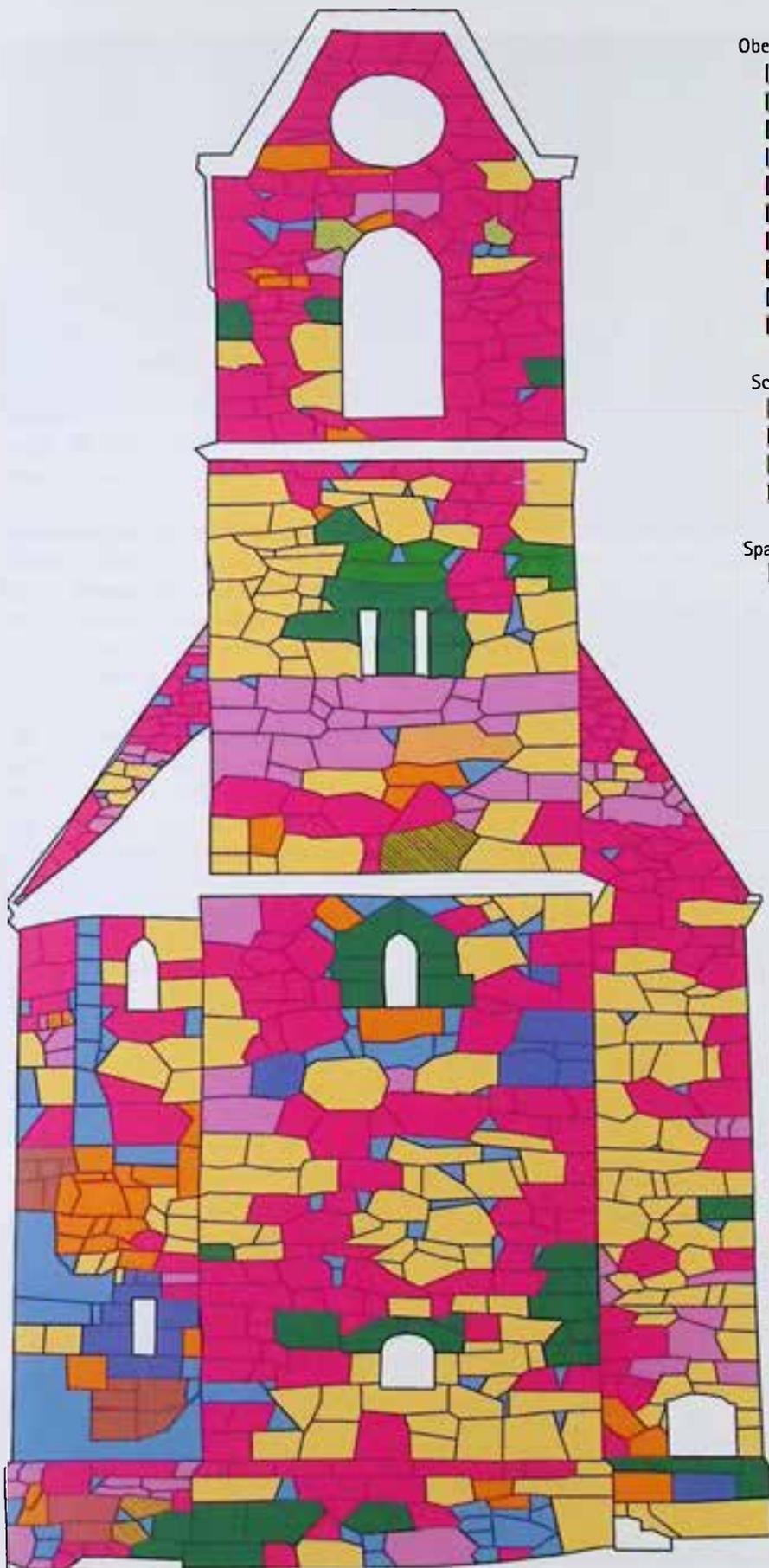
Die stattliche Taverne liegt im Zentrum des historischen Kirchenweilers Viechtwang südlich der Pfarrkirche. In der Besitzgeschichte, die sich bis 1656 zurückverfolgen lässt, scheinen vor allem Gastwirte und Fleischhauer auf. Das Gebäude stammt im Wesentlichen aus der Zeit um 1600, ist jedoch in seiner Grundsubstanz älter. Als eines der frühesten zweigeschoßigen Gebäude im Ort prägt es das Ortsgefüge bis heute. Die Ausstattung geht zum Großteil auf die Zeit des Klassizismus zurück. Architektonisch bemerkenswert ist vor allem die weitläufige Kelleranlage, die aufgrund ihres hohen Baualters ein aufschlussreiches Zeugnis der frühen Besiedelung des Ortes darstellt. Die Taverne wurde 2007 unter Denkmalschutz gestellt.

ST. KONRAD BEI GMUNDEN, PFARRKIRCHE

Der 1909/10 errichtete steinsichtige Westturm aus verputzten Sandsteinblöcken wies umfangreiche Steinschäden auf, die durch naturwissenschaftliche Untersuchungen mit den stark zementgebundenen Sichtverfugungen in Verbindung gebracht werden konnten. Demzufolge wurde neben den erforderlichen Steinfestigungen, Anböschungen, Kittungen und Steinerneuerungen der Feuchtigkeitshaushalt durch die Herstellung von diffusionsfähigen Verfugungen nachhaltig verbessert.

ST. MARIEN BEI NEUHOFEN, FILIAL- KIRCHE ST. MICHAEL IN PICHLWANG

Bei der baulichen Instandsetzung der bemerkenswerten kleinen Frühbarockkirche aus der 1. Hälfte des 17. Jhts. mussten sowohl am Außenbau als auch an der inneren Raumschale bestehende Dispersionsbeschichtungen entfernt werden, bevor gut angepasste Putzergänzungen und Kalkfärbelungen gemäß Befund in Naturputztönung hergestellt werden konnten. Besonders charakteristisch sind die Stupfputzbänderungen sowohl am Außenbau als auch im Innenraum, die innen durch Stuckbänder ergänzt werden. Im



Oberfläche

-  Partielle kleine Schadstellen
-  100% originale Oberfläche
-  100% originale Oberfläche mit Handwerksspuren
-  bis 50% originale Oberfläche
-  bis 50% originale Oberfläche mit Handwerksspuren
-  unter 50% originale Oberfläche
-  unter 50% originale Oberfläche mit Handwerksspuren
-  Neuherstellung Beton
-  Großteils Putz
-  Mauerwerk, Ziegel

Schaden

-  Schalenbildung
-  Tiefe Schalenbildung (über 1 cm)
-  Sandend
-  Tief sandend (über 1 cm)

Spanneisen

-  Spanneisen

St. Konrad bei Gmunden, Westfassade der Pfarrkirche, Kartierung der Schäden. Grafik: E. Reichl



St. Marien bei Neuhofen, Filialkirche St. Michael in Pichlwang, nach Innenrestaurierung



St. Marienkirchen a.d. Polsenz, Kirchengestühl nach Restaurierung

Inneren wurde auch großer Wert auf die Erhaltung der überlieferten Bauausstattung mit Steinplattenböden und historischen Kirchenbänken gelegt.

ST. MARIENKIRCHEN AN DER POLSENZ, PFARRKIRCHE

Der Innenraum der gotischen Staffelkirche zeigt im überlieferten Zustand ein bemerkenswertes Ensemble der

Neugotik, das von der Einrichtung mit Altären und Kanzel in den Jahren 1871-76 sowie von einer größeren Umbau- und Umgestaltungsphase in den Jahren 1899-1904 mit Terrazzoplatteboden, Kirchenbänken, Glasmalereien etc. geprägt ist. Bei der Innenrestaurierung konnte man sich nicht für eine Wiederherstellung der bis 1964 bestandenen späthistoristischen Raumfassung ent-

scheiden, sodass im Wesentlichen die überlieferte Erscheinung mit Naturstein- bzw. Steinimitationsgliederungen maßgebend blieb. Großer Wert wurde auf die geschlossene Erhaltung und Restaurierung der gesamten Bauausstattung und Einrichtung aus der Neugotik gelegt. Den Abschluss der Maßnahmen bildete 2007 die Außeninstandsetzung.



St. Martin im M., Plöcking 27-30-31, ehem. Arbeiterwohnhäuser nach Instandsetzung

**ST. MARTIN IM MÜHLKREIS,
PLÖCKING 27-30-31**

Das als Arbeiterquartier für die umliegenden Steinbrüche 1869 errichtete und seit langem ungenutzt stehende Objekt wurde in den Jahre 2006 und 2007 zu Wohnzwecken adaptiert. Um das Objekt auch energietechnisch für eine Wohnnutzung attraktiv zu gestalten, wurden hier erstmals in Oberösterreich Kalzium-Silikat-Innendämmplatten angewendet, wodurch auch die Anwendung von Kalkputztechnik und Sumpfkalkfärbelung gewährleistet blieb. Für das Objekt konnten die bauzeitlichen Holzkastenfenster nachgebaut werden.



St. Peter am Wimberg, Pfarrhof, nach Außeninstandsetzung und Holzschindeldeckung

ST. PETER AM WIMBERG, PFARRHOF

Der mächtige Barockbau von 1733 wurde gemäß dem Befund der Erstfassung gefärbelt und das hohe Mansarddach konnte mit einer Holzschindeldeckung versehen werden.

ST. WILLIBALD, PFARRKIRCHE

Nach der Außeninstandsetzung wurde die Innenrestaurierung der spätgotischen Hallenkirche mit barocken und späteren Einrichtungselementen in Angriff genommen, bei der die Färbelung der Raumschale entsprechend dem barocken Erscheinungsbild in einem einheitlichen Weißton erfolgte.



St. Willibald, Pfarrkirche, Innenfärbelung in barockem Weiß

**STEINBACH AN DER STEYR,
IN DER AU 14**

Das ursprünglich zur Herrschaft Garsten gehörige so genannte Steinfeldnergut im Süden des Ortes Steinbach an der Steyr scheint erstmals 1373 in schriftlichen Quellen auf. Der Wohntrakt geht in seiner baulichen Substanz zumindest auf die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Darauf verweisen zahlreiche renaissancezeitliche Bauelemente. Zur qualitätvollen Ausstattung des Wohntraktes zählen insbesondere die zahlreichen, markant verzierten Gewölbe sowie die Riemlingdecken über Rüstbäumen mit reicher Kerbschnittornamentik. Mit der Unterschutzstellung 2006 konnte auch ein in dieser Authentizität bemerkenswertes bäuerliches Interieur der Zeit um 1800 bewahrt werden.



Steinbach an der Steyr, In der Au 14, Riemlingdecke mit reichen Ornamenten

**STEINBACH AM ZIEHBERG,
PFARRKIRCHE**

Im Rahmen der baulichen Instandsetzung der josefinischen Saalkirche war im Innenraum von der Erhaltung des überlieferten Zustands aus dem Jahr 1954 auszugehen, der in seltener Art durch zeittypische Decken- und Emporenbilder von Franz Weiss sowie einen gleichzeitigen retabelartigen Altarauf-

bau von 1954 geprägt ist, mit denen Bezüge auf das kirchliche Kunstschaffen der Vergangenheit aufgenommen wurden. Dementsprechend wurde nun die barockisierend gedachte Farbgebung gemäß der Restaurierung von 1954 wiederhergestellt.

STEYR, SCHUHBODENGASSE 9

Die Außenerscheinung des ehemaligen

Handwerkerhauses innerhalb des Ensembles von Steyrdorf war durch nachteilige Maßnahmen des 20. Jhts. erheblich beeinträchtigt. Im Rahmen der aktuellen Sanierung ist es gelungen, durch Aufbringung einer Tonziegeldeckung, durch eine entsprechende einfache Putzgliederung und durch die Wiederherstellung von außen aufschlagenden Holzkastenfenstern dem biedermeierlichen Gepräge des Hauses entsprechend dem grundsätzlichen Charakter des historischen Stadtteils wieder gerecht zu werden.

STEYR, WIESERFELDPLATZ 44

Das stark vernachlässigte und im Bestand bereits gefährdete Ensembleobjekt in der ehemaligen Handwerkerstadt Steyrdorf wurde sorgsam instandgesetzt und für Wohnzwecke adaptiert und bildet ein Beispiel für die positive Entwicklung dieses historischen Stadtteils. Die charakteristische biedermeierliche Außenerscheinung konnte durch eine Restaurierung der Putzfassade, durch die Wiederherstellung von außen aufschlagenden Kastenfenstern und durch die Aufbringung einer Tonziegeldeckung mit Altmaterial überzeugend wiedergewonnen werden.



Steinbach am Ziehlberg, Pfarrkirche, Decken- und Emporenbilder von Franz Weiss



Steyr, Schuhbodengasse 9, chem. Handwerkerhaus nach Instandsetzung.
Foto: Hans-Jörg Kaiser



Steyr, Wieserfeldplatz 44, Instandsetzung im Ensemble Steyrdorf.
Foto: Hans-Jörg Kaiser

SUBEN 7

Der 1913/1914 durch den Arzt Max Zweythurm als Wohnhaus und Ordination erbaute späthistoristische Bau weist einen ungewöhnlichen Reichtum an authentisch erhaltenen Baudetails und Ausstattungselementen auf. Im Zuge der Instandsetzung und Adaptierung als Gemeindeamt wurde daher besonderes Augenmerk auf die Erhaltung aller Detailformen wie Türdrücker, Lampen, Holzverkleidungen, Wanduhren, Fliesenbänder etc. gelegt. Die ungewöhnlich detailreich gearbeiteten Fenster blieben durch Reparatur voll-

ständig im Bestand erhalten. Durch die Auslagerung der für ein Gemeindezentrum benötigten Großflächen und Raumwidmungen in einen separat stehenden modernen Zubau konnte die Erhaltung der Bausubstanz, der Raumstrukturen und der Bauausstattung sichergestellt werden.

TRAUNKIRCHEN, JOHANNESBERGKIRCHE
Im Rahmen der baulichen Instandsetzung der kleinen barockisierten Kirche auf dem Johannesberg wurde die 1926/27 geschaffene Außenerscheinung mit Naturputzcharakter mit geritzten

Gliederungen durch angepasste Putzergänzungen und lasierende Färbelung beibehalten. Die Erneuerung der Holzschindeldeckung, die Sanierung der Holzfenster und zahlreiche andere Detailmaßnahmen gewährleisteten ein authentisches Erscheinungsbild.

VICHTENSTEIN, KASTEN 1

Das Haus liegt an der Donau, im Grenzbereich zu Bayern, unmittelbar neben der Filialkirche Hl. Jakob und war ursprünglich als Taverne, im 19. und 20. Jahrhundert vermutlich als Zollhaus in Verwendung. Die Grund-



Suben 7, Adaptierung der Villa als Gemeindeamt. Fotos: Gemeinde Suben





Traunkirchen, Johannesbergkirche, in markanter Lage über dem Traunsee

substanz reicht zumindest in das 15. Jahrhundert zurück. Dafür sprechen zahlreiche spätgotische Ausstattungsdetails. In der Barockzeit wurde das Haus durch Um- und Zubauten ergänzt. Volkskundlich bemerkenswert ist die nur mehr selten erhaltene Rauchkuchl

mit Brotbackofen. Als ehemalige Taverne und als mit der Urfahrtsgerechtigkeit ausgestattetes Gut kam dem Gebäude seit jeher eine wesentliche ortsgeschichtliche Bedeutung zu. Es wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt.

WAIZENKIRCHEN, SCHULBERG 4, ALTE VOLKSSCHULE

Die ehemalige Volksschule kann in mehrfacher Hinsicht als Repräsentant der Kategorie der Schulbauten in Oberösterreich gelten: 1847/1848 in der für Schulen typischen zentralen und domi-



Vichtenstein, Kasten 1, Denkmalschutz für ehem. Taverne



Waizenkirchen, ehemalige Volksschule, vor Umbau

nanten Lage im Ort errichtet, hat sich erst durch diesen Bau der Status des Schulwesens in der Gemeinde etabliert. Die überregionale Bedeutung dieser Volksschule ist aus ihrem viergeschoßigen massiven Hauptbaukörper und einem an das Stiegenhaus angekoppelten Anbau ersichtlich. Von außen zeigt sich das Gebäude mit einer schlichten Fassade primär als Zweckbau, im Inneren überzeugen die Ausgestaltung des Stiegenhauses, die gewölbten Gänge und der mächtige Kehlbalkendachstuhl. Nach jahrelangem Leerstand sollte das Gebäude abgerissen werden. Nicht zuletzt wegen seiner architektonischen Qualitäten wie der großzügigen und zentralen Erschließung gelang es, eine neue adäquate Nutzung für dieses Gebäude zu finden: es wird für Zwecke des betreubaren Wohnens und eine Bibliothek umgebaut.

**WALDKIRCHEN AM WESEN,
WESENUFER, EHEM. SCHLOSS**

Das aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende ehemalige Schloss Niederwesen erfuhr aufgrund der neuen Nutzung als Seminarhotel



Waldkirchen am Wesen, Wesenufer, ehem. Schloss, Arkade mit toskanischen Säulen. Foto: R. Samhaber



Wallern, evangelische Pfarrkirche, nach Außenrestaurierung

eine Adaptierung. Ein Neubautrakt verbindet nun das Hauptgebäude mit seinem arkadierten Seitenflügel und das aus der Zeit der Brauereinutzung stammende Sudhaus. Dachhaut, Fassade und innere Raumschale konnten gemäß dem überlieferten Erscheinungsbild restauriert werden. Die Holzkastenfenster mussten lediglich einer partiellen Ergänzung und Überarbeitung unterzogen werden, die überlieferten historischen Holzdielenbeläge wurden gehalten. Innen wie außen kam ausschließlich Kalkputztechnik und Sumpfkalkfärbung zur Anwendung.

**WALLERN, EVANGELISCHE
PFARRKIRCHE**

Nach der Innenrestaurierung der 1851-53 in Formen des frühen Historismus

errichteten evangelischen Kirche erfolgte die Außeninstandsetzung mit Rückkehr zu einer monochromen Farbgebung.

WELS, KAISER JOSEF PLATZ 12

An dem prächtigen 1723 errichteten Barockpalais erfolgte eine Sanierung der Stuckfassade. Der zuletzt aufgebrauchte dispersionsgebundene Anstrich wurde zugunsten eines mineralisch gebundenen Anstrichs entfernt und an Stelle einer bestehenden kontrastreichen Farbgebung die fein abgestufte Weiß- / Grautönung der Barockzeit wiederhergestellt.

WELS, STADTPLATZ 67

Das frühneuzeitliche Bürgerhaus mit Arkadenhof wurde für Wohnzwecke in-



Wels, Kaiser Josef Platz 12, nach Außensanierung

standgesetzt und adaptiert. Die Färbung der spätbarocken Stuckfassade, die Nachbildung der ursprünglichen Holzkastenfenster mit außen aufschlagenden Außenflügeln und die Herstellung einer Tonziegeldeckung gewährleisten ein authentisches Erscheinungsbild.

WERNSTEIN AM INN, MARIENSÄULE

Die 1647 für den Platz Am Hof in Wien errichtete und 1667 nach Wernstein an das Ufer des Inn übertragene Mariensäule bildet ein hervorragendes Denkmal der Gegenreformation. Nach der umfassenden Restaurierung des Jahres 1990 sorgt die Gemeinde als Eigentümerin in vorbildlicher Weise für eine periodische konservatorische Wartung, bei der 2006 wieder Biozidbehandlungen, Entsalzungsmaßnahmen, Kittungen und die Erneuerung der Kalk-



Wels, Stadtplatz 67, Instandsetzung des Bürgerhauses



Wernstein am Inn, regelmäßige Wartung für die Mariensäule

marmormehlschlämme vorgenommen wurden.

WEYER, KÜPFERN 6

Trotz intensiver Bemühungen des Bundesdenkmalamtes konnte das erstmals 1313 erwähnte „Gut am Gang“ bisher nicht vor dem drohenden Verfall bewahrt werden. Durch die jahrelange

Vernachlässigung und die Verweigerung jeglicher Sicherungsmaßnahmen durch die Eigentümerin ist das „Schiffmeisterhaus“ mit seinen aus dem 16. Jahrhundert stammenden Sgraffitofassaden und wertvollen Malereien nun fast vollständig zerstört. Die hochwertige Madonnengruppe an der Außenfassade ist bereits vollständig verloren,

viele Decken und Teile des ersten Obergeschoßes sind eingestürzt, die ehemalige Ausstattung von Türen, Öfen und historischen Böden unwiederbringlich verfallen. Das Landeskonservatorat konnte jedoch zumindest eine Rettung der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Innenmalereien durch Vorbereitung der Abnahme einleiten.



Weyer, Küpfers 6, Detail der Wandmalereien



Weyer, Unterer Markt 16, Detail der ehem. Fassadenmalereien



Wilhering, Höferstraße 2, umfassende Restaurierung für ehem. Hofrichterhaus

WEYER, UNTERER MARKT 16

Das Bürgerhaus ist in seinem äußeren und inneren Erscheinungsbild von einem Ausbau aus der Zeit um 1900 mit reicher späthistoristischer Fassadengliederung geprägt, bei dem die ehemalige spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Fassade durch einen Vorbau zur Straße ins Gebäudeinnere verlegt wurde. Im Rahmen des aktuellen Umbaus konnten im Inneren Werksteinkonsolen und Steingewände von der ehemaligen Fassade sowie auch renaissancezeitliche Fassadenmalereien an der untersten, bauzeitlichen Putzschicht festgestellt werden. Zwei aufwändig gearbeitete, zopfförmig verzierte Werksteingewände und große Teile der malerischen Fensterumrahmungen sowie zwei figurale Kopfdarstellungen wurden vollständig freigelegt, gereinigt und gefestigt und bilden nun in der vorgesehenen Büronutzung einen ansehnlichen historischen Raumteiler.

WILHERING, HÖFERSTRASSE 2, EHEM. HOFRICHTERHAUS

Das unter Abt Bonus von Wilhering 1730 bis 1733 mit darunter liegendem Weinkeller erbaute Hofrichterhaus hat aufgrund einer neuen Nutzung als Landesmusikschule eine umfassende Restaurierung und einen minimalen Umbau erfahren. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Architekturoberfläche, die Dachhaut und die Fensterkonstruktionen mit Rekonstruktion der barocken Holzkastfenster gelegt. Darüber hinaus konnte der Bauherr auch für eine denkmalgerechte Gestaltung des umgebenden Gartens gewonnen werden.

*Ulrike Breitwieser
Bernd Euler-Rolle
Heinz Gruber
Susanne Heilingbrunner
Klaus Kohout
Robert Wacha
Petra Weiß*

DENKMALEIGENTÜMER VOR DEN VORHANG

Unter Mitwirkung des Landeskonservatorats für OÖ. zeichnet das Land Oberösterreich jährlich beispielhafte Sanierungen von historischen Objekten mit dem Denkmalpflegepreis aus. Besonders bewertet werden – neben den denkmalpflegerischen Maßnahmen – eine ausreichende Nutzung und innovative Ideen.

DENKMALPFLEGEPREISE DES LANDES OÖ 2006

Eigeninitiative auf unterschiedlichster Ebene kennzeichnet die von einer Fachjury ausgewählten Preisträger des Denkmalpflegepreises 2006. Hoffnungslos scheinende Bauschäden, schwierige Restaurierungsaufgaben wurden durch Sachverstand und kontinuierliches Engagement in jene Juwelen umgewandelt, die das baukulturelle Erbe Oberösterreichs auszeichnen.



Schloss Starhemberg, Eferding: Wandtapeten und Vertäfelung nach Sanierung. Foto: Starhembergsche Familienstiftung



Schloss Starhemberg, Eferding: Stucksanierung. Foto: Starhembergsche Familienstiftung

H.R. FÜRST STARHEMBERGSCHER FAMILIENSTIFTUNG

Denkmalpflegepreis des Landes Oberösterreich 2006 für Erhaltung der historischen Innenräume des Schlosses Starhemberg in Eferding

Eine weniger beachtete, aber nicht minder schwierige Aufgabe bei der Erhaltung der Schlossbauten des Landes stellt die Bewahrung und Erschließung der historischen Interieurs dar, die sich durch ihre Weitläufigkeit und Groß-

räumigkeit, durch ihr repräsentatives Inventar und durch ihre fehlende Infrastruktur oft einer kontinuierlichen Nutzung entziehen. In den Salons des Eferdinger Stadtschlusses wurde durch umfassende bautechnische Sanierungen und durch eine gut integrierte Einführung der erforderlichen Haustechnik mit Beheizung nicht nur die Voraussetzung für eine gesicherte Bestandserhaltung mit guten raumklimatischen Bedingungen, sondern auch die Voraussetzung für eine Erschließung und Belebung dieser wertvollen Räume geschaffen.

Die Wiederherstellung der klassizistischen Stuckaturen, Wandbespannungen und Raumfassungen, die nach dem großen Umbau des Schlosses von 1784 gestaltet wurden, gewährleistet das historische Ambiente. Von entscheidender Bedeutung war hierbei das Augenmerk für die Erhaltung und Instandsetzung des historischen Inventars an Bildern und Möbeln, auch in seinem charakteristischen gewachsenen Zustand, sodass die Authentizität der Räume eine Fortsetzung in die Zukunft finden konnte.

**GARSTEN: SANIERUNG DES
GARTENBAUERNGUTS IN SCHWAMING**

Denkmalpflegepreis des Landes OÖ.
2006 für Sabine Aschaber und
DI. Ingrid Doriat

In einem von drei Familien bewohnten Vierkanter in Garsten, OÖ., dessen Besitzgeschichte auf das 14. Jh. zurückgeht, bricht im ehemaligen Kuhstall ein Gewölbe ein. Auf den ersten Blick sieht der Schaden nach einem Totalverlust des Gebäudeteils aus. Das Landeskonservatorat für OÖ. schlägt trotzdem die Erhaltung vor. Die engagierte Eigentümerin und ihre Architektin lassen sich ebenfalls nicht abschrecken, sondern planen im eingestürzten Gewölbe die gewünschte Erweiterung des Wohn-

raums. Das Ergebnis kann sich sehen lassen und wurde mit dem Denkmalpflegepreis des Landes OÖ. 2006 ausgezeichnet.

Der Vierkanthof mit erhaltenen Sgraffitodekorationen aus der Renaissancezeit ist ein bedeutendes Denkmal für die Blüte des bäuerlichen Bauwesens im Steyrer Raum und im oberösterreichischen Voralpengebiet. Besondere Beachtung verdient er durch die gelungene Umnutzung für qualitativvolles Wohnen als Grundlage für die Erhaltung des Kulturdenkmals und durch die architektonische Umsetzung dieser Bauaufgabe in einem angemessenen Zusammenwirken von Alt und Neu. In der letzten Bauetappe gab ein teilweiser Gewölbeeinsturz im ehemaligen Kuh-

stall den Anstoß zur Erweiterung des Wohnbereichs. Im Zusammenwirken mit dem Bundesdenkmalamt ging Architektin Dipl.Ing. Ingrid Doriat von der Erhaltung und baulichen Sicherung des noch intakt gebliebenen Gewölbeteils aus. Die Zäsur im Schicksal des Bauwerks wurde genutzt und architektonisch thematisiert, um in Verbindung mit einigen reduzierten neuen Gestaltungsmitteln über dem erhaltenen Gewölbeabschnitt auf Höhe des ehemaligen Heubodens eine Galeriesituation im Rahmen eines großzügigen Wohnraums neu zu schaffen. Die grundsätzliche Achtung vor historischer Bausubstanz, auch im Kleinen, und ihre überlegte Einbeziehung sind die entscheidenden Ausgangspunkte für das Fortschreiben eines Denkmals.



Garsten, Gartenbauerngut: Das eingestürzte Gewölbe wurde saniert.



Wohnen im ehemaligen Kuhstall. Foto: Ingrid Doriat



Außenmauern aus Flusssteinen und Ziegeln – eine regionaltypische Technik



„Fenster“ auf die Außenwand, Foto: Ingrid Doriat

**ANTIENSHOFEN: RETTUNG DES
KAPELLENALTARS DER PFARRKIRCHE**

Denkmalpflegepreis des Landes
Oberösterreich 2006 für Kirchen-
pfleger Ing. Herbert Bitter und die
röm.-kath. Pfarre Antiesenhofen



*Der Kapellenaltar der Pfarrkirche Antiesenhofen
vor der Sanierung. Foto: Bitter*

Die vom Kunstreferat der Diözese Linz angebotene und geführte Ausbildung zum „Kirchenpfleger“ trägt reiche Früchte und unterstützt in den oberösterreichischen Pfarren jene Persönlichkeiten, die sich speziell um das kulturelle Erbe der kirchlichen Bau- und Kunstwerke annehmen. In Antiesenhofen ist daraus die Initiative von Ing. Herbert Bitter zur Einleitung der Restaurierung des großartigen Stuckmarmoraltars in der ehemaligen Seitenkapelle der Kirche entstanden. Dieser Rokokoaltar aus der Hand des bekannten Stuckateurs Johann Baptist Modler aus dem Jahre 1761 mit der Figur des Wiesheilands ist durch seine elegante Form und durch den Stuckmarmor, die Glanzstuckfiguren sowie die Vergoldungen von großer Kostbarkeit, geriet aber zuletzt durch die Umwidmung der Kapelle zur Sakristei etwas ins Hinter-



Antiesenhofen, Kapellenaltar aus Stuckmarmor nach Sanierung

treffen. Zahlreiche Schäden hatten schon zu Minderungen in der Substanz und im Erscheinungsbild geführt. Das Augenmerk des Kirchenpflegers stand

am Beginn einer fachlich hoch qualifizierten Restaurierung, für die er alle kirchlichen, öffentlichen und privaten Geldgeber gewinnen konnte.

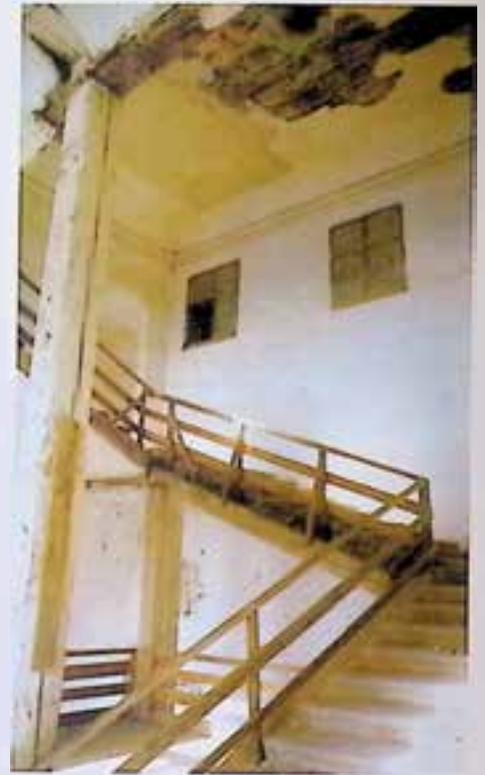


*Die originalgetreu ergänzte und sanierte Stiegenanlage; im Steinbruch am Schwarzensee konnte passendes Material abgebaut werden. Bearbeitung durch CNC-Fräsen und handische Nachbearbeitung.
Foto: Kienesberger*

**SCHLOSS AUROLDMÜNSTER:
INNOVATION DER STEINRESTAU-
RIERUNG IM STIEGENHAUS DES
SCHLOSSES**

Denkmalpflegepreis 2006 des Landes
OO für Ing. Norbert Kienesberger und
Rest. Erich Reichl

In Zusammenhang mit einem Verkauf dieses, bedeutendsten oberösterreichischen Barockschlosses, wurden um 1920 sämtliche Marmorbalustraden und Marmorsäulen des außergewöhnlich repräsentativen Stiegenhauses abgebaut und zerstört und durch hochqualitative Holzbauteile ersetzt. Nachdem ein erheblicher Teil der Marmorteile noch



*Schloss Auroldmünster, Stiegenhaus um 1985, die Steinsäulen waren durch Holzpfiler ersetzt.
Foto: Kienesberger*

aufzufinden beziehungsweise nachzuweisen war, gedieh im Rahmen der aktuellen Restaurierung des Schlosses bald der ehrgeizige Plan zur Wiederherstellung des Stiegenhauses. Voraussetzung hierfür waren exakteste Vermessungen des Baubestandes und insbesondere aller verfügbaren Elemente und Bruchstücke als Grundlage für eine entsprechende Werkplanung und Wiederversetzung. Eine entscheidende Innovation lag in der Ergänzung der Bruchstücke durch ausgesuchte Marmore, indem die Bruchflächen millimetergenau durch einen 3D-Laserscan erfasst und die Ergänzungen gegengleich durch eine computergesteuerte Fräse ausgearbeitet wurden. Durch diese Möglichkeit des Implantierens kann gegenüber herkömmlich eingesetzten Steinverletungen die größtmögliche Erhaltung der ursprünglichen Substanz gewährleistet werden.

DENKMALPFLEGEPREISE DES LANDES OÖ 2007

Künstlerische Einfühlung in das Bauwerk, Mitwirkung der Bevölkerung und überzeugende Nutzungskonzepte zeichnen die Denkmalpreisträger des Jahres 2007 aus.

**PFARRKIRCHE HARGELBERG:
NEUGOTISCHES ENSEMBLE
VORBILDLICH RESTAURIERT**

Denkmalpflegepreis 2007 an die
Pfarre Hargelsberg

Ausstattung und Einrichtung der Pfarrkirche von Hargelsberg bilden ein bemerkenswertes neugotisches Ensemble, das die puristischen Zeitstürme der 1970er Jahre im Großen und Ganzen überstanden hat und nunmehr bei der letzten Restaurierung wieder im vollen Umfang zur Geltung gebracht wurde. So war es unbestritten, dass alle über-

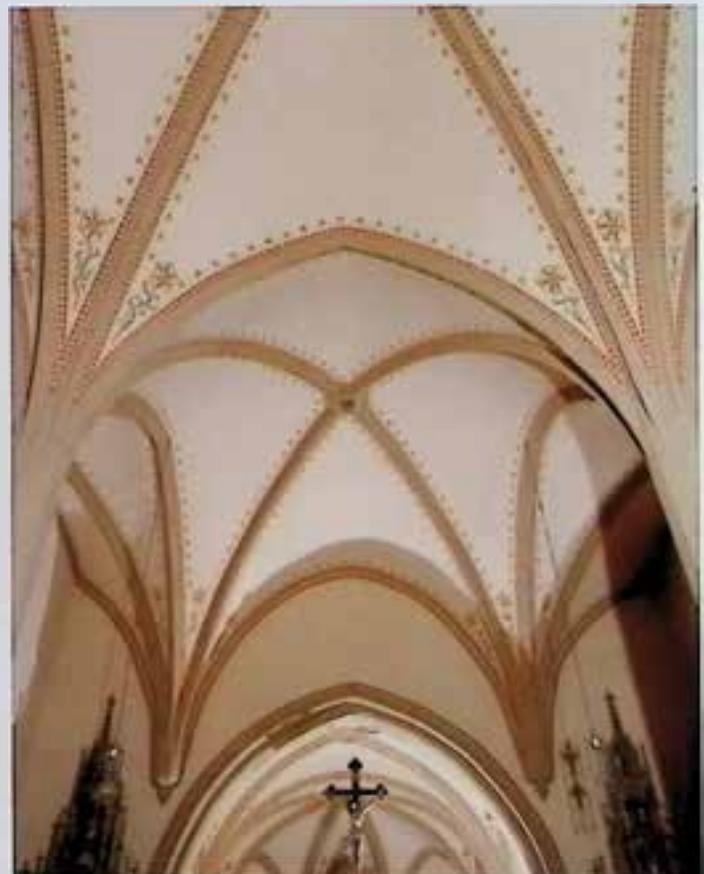
lieferten Bestandteile einschließlich der historischen Kirchenbänke erhalten und sorgfältig restauriert werden sollten. Eine herausragende zusätzliche Leistung bildete vor allem die Wiederherstellung der farbigen Raumschale des späten 19. Jahrhunderts mit ihren Dekorationsmotiven, die 1972 überstrichen worden war und nunmehr auf der Grundlage von Befunden und alten Ansichten rekonstruiert werden konnte. In ähnlicher Weise ist es gelungen, die 1972 deponierten aufwändigen neugotischen Schnitzrahmungen wieder in den Kirchenraum zurückzubringen und an die Kreuzwegbilder zurückzuführen.

Durch alle diese Maßnahmen, die über eine bloße Instandsetzung weit hinausgingen, konnte das neugotische Gesamtkunstwerk in einer Einheit und Geschlossenheit wiedergewonnen werden, die der Bedeutung dieser Epoche in der oberösterreichischen Kunstlandschaft gerecht wird.

Besonders bemerkenswert in diesem Gesamtzusammenhang ist auch die angemessene Einfügung der neuen liturgischen Orte durch den Künstler Alfred Haberpointner, der in großem Einverständnis mit der Pfarre im Dialog von Alt und Neu eine vorbildliche Lösung geschaffen hat.



Altar und Ambo aus Kupfer – realisiert von Alfred Haberpointner



Wiederherstellung der farbigen Raumschale



Das Holzschindeldach krönt die gelungene Sanierung. Foto: Pfarre Heiligenberg



Tatkräftige Mithilfe der Bevölkerung bei der Erhaltung der historischen Böden. Foto: Pfarre Heiligenberg



Holzkastenfenster geben dem Gebäude seine authentische Erscheinung zurück. Foto: Pfarre Heiligenberg

PFARRHOF HEILIGENBERG: DURCH GEMEINSCHAFTLICHE ANSTRENGUNG DER BEVÖLKERUNG ADAPTIERT

Denkmalpflegepreis 2007 an die Pfarre Heiligenberg

Das spätbarocke Pfarrhofgebäude bildet ein wertvolles, wohlproportioniertes Bauwerk des späten 18. Jahrhunderts, das in einer gemeinschaftlichen Anstrengung der Bevölkerung für Zwecke der Pfarre instand gesetzt und adaptiert wurde.

Dazu gehörte nicht nur die bauliche Sanierung, sondern auch der sorgfältige Umgang mit der überlieferten historischen Bauausstattung wie etwa mit den alten Schiffböden, Türen oder Stuckspiegeldecken, welche die Charakteristik des Objekts ausmachen und die erhalten beziehungsweise restauriert wurden.

Ganz besonders herausragend ist es, dass sich die Pfarre dazu entschließen konnte, das markante hohe Mansarddach an Stelle der bestehenden Eternitdeckung wieder in der ursprünglichen Art mit Holzschindeln einzudecken, die für das frühere Erscheinungsbild der historischen Bauten landesweit allgemein einmal sehr bestimmend gewesen sind.



Sorgfältiger Umgang mit historischem Kastenschloss. Foto: Pfarre Heiligenberg

Ebenso ist es gelungen, die einfachen jüngeren Fenster mit ihren ungeteilten Flügeln wieder durch den ursprünglichen Fenstertypus der Holzkastenfenster in guter handwerksgerechter Bauweise auszutauschen. Die traditionelle

Bauweise der Fenster mit außen aufschlagenden Außenflügeln, den sogenannten Winterfenstern, sichert einen überzeugenden Gesamteindruck in Übereinstimmung mit dem barocken Erscheinungsbild.

Der kulturelle Wert des Hauses ist durch alle diese Maßnahmen wieder auf das Beste sichtbar geworden.

SCHLOSS BERNAU: WASSERSCHLOSS WIRD VERANSTALTUNGSZENTRUM

Denkmalpflegepreis 2007 an Herbert und Gerhild Handlbauer



Wasserschloss Bernau aus der Luft. Foto: Archiv Schloss Bernau



Von den Eigentümern seit 20 Jahren renoviert



... wird Schloss Bernau als attraktives Veranstaltungszentrum genutzt. Foto: Archiv Schloss Bernau

Bernau ist ein stattliches Wasserschloss, dessen Geschichte ins 12. Jahrhundert zurückreicht.

Als Wehrturm erbaut, wurde es im 17. Jahrhundert als Wasserschloss errichtet und 1732 durch den Welser Baumeister Wolf Grinzenberger mit spätbarocken Putzfassaden neu gestaltet.

In mehreren Jahrestappen ist es durch den Einsatz der Eigentümer

gelingen, das vorerst leer stehende Schloss baulich instand zu setzen und die aufwändig ausgeführten Fassaden zu restaurieren.

Im Inneren sind es die zahlreichen Repräsentationsräume mit Gewölbeformen und aufwändigen Holzbalkendecken, die statisch und baulich saniert wurden.

Hierbei wurde immer der Gedanke

verfolgt, das Schlossgebäude wieder mit Leben zu erfüllen und guten Nutzungen zuzuführen, die so passend und angemessen sein sollten, dass sie keine einschneidenden baulichen Veränderungen erfordern würden. Dies ist heute am Ende eines langen Weges durch ein kulturelles Veranstaltungszentrum in glanzvollem Rahmen überzeugend erreicht worden.



Vom Untergang bedroht ...



*... und durch die Anstrengung der Marktgemeinde Haslach erhalten.
Foto: Marktgemeinde Haslach*

EHEM. TEXTILFABRIK VONWILLER: WIRTSCHAFTSGESCHICHTE LIVE

Denkmalpflegepreis 2007 an die
Marktgemeinde Haslach

Die ehemalige Textilfabrik Vonwiller ist ein besonders großes industrie- und wirtschaftsgeschichtliches Baudenkmal, welches das Ortsbild von Haslach beherrscht und auch als bauliches Symbol für die Entwicklungsgrundlage und die Geschichte des „Webermarktes“ zu sehen ist.

Umso bedrohlicher war der wirtschaftliche Niedergang des Unternehmens und der daraus folgende Leerstand des Fabrikkomplexes, dessen unterschiedliche Baulichkeiten bis auf das 19. Jahrhundert zurückgehen.

In dieser Situation wurde das Gebäude von der Marktgemeinde Haslach angekauft, um daraus ein Kommunal- und Regionalzentrum mit einer breiten Palette von wirtschaftlichen und kulturellen Nutzungen zu entwickeln, zu denen unter anderem auch eine Landesmusikschule und zwei Einrichtungen mit musealem Hintergrund zählen.

Auf diese Weise ist es gelungen, den ehemaligen Fabrikkomplex in seinen ursprünglichen Dimensionen und in seiner Gestaltwertigkeit als wichtigen Baustein innerhalb der Haslacher Ortsstruktur zu erhalten und durch die aktuellen Nutzungen neu zu integrieren.



*Textilfabrik Vonwiller: In der ursprünglichen Gestalt im Ortszentrum von Haslach sichtbar.
Foto: Marktgemeinde Haslach*



*Ballettsaal in der ehemaligen Fabrik Vonwiller.
Foto: Marktgemeinde Haslach*



*Textilfabrik wird zu Regionalzentrum mit wirtschaftlicher und kultureller Nutzung.
Foto: Marktgemeinde Haslach*

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

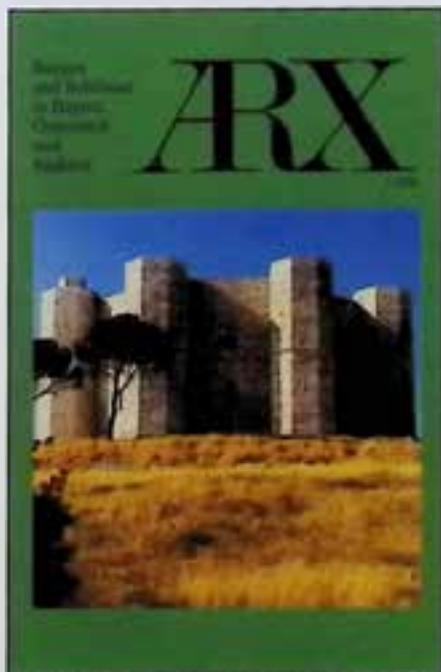
TÄTIGKEITSBERICHT 2006

Wenn man die Tätigkeitsberichte der letzten Jahre studiert, findet man in diesen Abhandlungen immer wiederkehrende Themen, Berichte und Erklärungen zum Vereinsleben, das mancherorts als „erfolgreich“ bezeichnet wird. Das ist wohl so üblich, wenn der Chronist zurückblickt auf eine Fülle von Aktivitäten, Sitzungen und Veranstaltungen. Bei kritischer Betrachtung entstehen aber berechnete Zweifel an der Leistung des Vereins, an der Effektivität der Vereinsarbeit oder auch am allgemeinen Interesse bzw. dem Einsatz für die Sache selbst. Resümierend aber muss dann doch festgehalten werden, dass wir guten Gewissens von erfolgreicher Arbeit sprechen können, denn allein die Tatsache, dass die Mitgliederzahl gering ansteigend ist oder die Einladung zu Beratungsgesprächen, die direkt an Vereinsvorstände gehen, beachtlich zunimmt, zeigt deutlich, dass der Verein in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Wenn man als Vereinsvorstand hin und wieder den Eindruck hat, dass in manchen Bereichen keine Fortschritte erzielt werden, liegt es wohl eher daran, dass die tägliche Routearbeit und bürokratische Anforderungen manchmal die positiven Entwicklungen und Erlebnisse überlagert oder verdeckt. Jedes (Vorstands-)mitglied ist aber bemüht, für den Verein Leistungen zu erbringen und dies schlägt sich dann in anderer Weise nieder als in der Zahl der abgehaltenen Sitzungen.

Im Jahr 2006 konnte erstmals eine Doppelnummer des Denkmalpflegeheftes aufgelegt werden, das im Jänner 2007 versendet wurde. Ohne Unterbrechung,



Reichenthal, Schloss Waldenfels, Festveranstaltung 2006 des Vereins Denkmalpflege in OÖ.



Mitwirkung des Vereins Denkmalpflege an der Burgenzeitschrift ARX

also mit zwei Nummern pro Jahr erscheint jedoch die Burgenzeitschrift ARX, die sich zwar durch Mitwirkung unseres Vereines für die Denkmalpflege allgemein und für die Mitglieder im Besonderen gut weiterentwickelt hat, jedoch durch die ständig steigenden Herstellungskosten eine Belastung werden können. Man kann jedoch an den positiven Rückmeldungen durchaus Zustimmung ableiten und feststellen, dass die Zeitschrift so wie auch das Jahresheft einen festen Platz bei den interessierten Denkmalpflegern hat.

In insgesamt 5 Vorstandssitzungen wurde die Jahresarbeit koordiniert und die Veranstaltungen für das Jahr geplant.

Am 13. Juni 2006 fand auf Schloss Waldenfels bei Reichenthal die Festveranstaltung statt. Bei der vorangegangenen Generalversammlung gab es eine Neuwahl des Vorstandes, wobei die bisherigen Vorstandsmitglieder in ihren Funktionen bestätigt wurden. Hofrat Garstener ist damals krankheitsbedingt ausgeschieden und Edouardo Saint Julien-Wallsee hat die Schriftführung von Paulus Wall übernommen, der als 2. Schriftführer bleibt.

Dr. Otto Plappart konnte auf eine ausgeglichene Bilanz des Vereins verweisen, weshalb auch von einer Erhöhung der Mitgliedsbeiträge Abstand genommen wurde.

Hausherr Dominic Gundemann hat nach Schloss Waldenfels eingeladen und im Rahmen seiner Begrüßung die Geschichte des Hauses kurz vorgestellt. Im Anschluss an die Veranstaltung hat

er zu Führungen eingeladen, die von zahlreichen Vereinsmitgliedern begeistert angenommen wurden.

Höhepunkt der Veranstaltung war die Festrede von Univ.-Doz. Dr. Manfred Koller. Als Leiter der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes in Wien/Arsenal hat er mit Hingabe und exzellentem Fachwissen auch die Kunstdenkmäler Oberösterreichs betreut. Über seine Arbeit in den Werkstätten, speziell über die Objekte aus Oberösterreich hat er in einem vielbeachteten und mit hervorragenden Bildmaterial unterlegten Vortrag berichtet. Seine Ausführungen haben gezeigt, dass unser Land über Denkmäler und Objekte höchster Qualität verfügt, die oft kaum bekannt oder zumindest nicht immer in medienwirksamer Aufmachung präsent sind. Für die gelungene Veranstaltung sei an dieser Stelle nochmals Herr Dominik Gundemann gedankt, der in großzügiger Gastfreundschaft die Vereinsmitglieder bewirtet und durch sein Haus geführt hat.

Ab 5. Juli hatte das Land Oberösterreich den Vorsitz in der Landeshauptleute-Konferenz und auch im Bundesrat übernimmt Oberösterreich den Vorsitz. Aus diesem Grund präsentiert sich Oberösterreich als Kulturland mit einer Ausstellung, die in der Säulenhalle des Parlaments gezeigt wurde. Unter dem Titel „Land der Denkmäler – Land mit Zukunft“ wird die bereits vorhandene Ausstellung „Unbekannte Kostbarkeiten“ adaptiert und dort aufgestellt. Es war eine beachtliche Präsentation, die auch neue Mitglieder gebracht hat.

Am 17. September fand der Tag des offenen Denkmals statt unter dem Motto „Alles fließt – Denkmale in Verbindung mit Wasser“. Das Echo war bereits bei der Anmeldung der Teilnehmer beachtlich und daher konnten an diesem Tag mehr als 60 Veranstaltungsorte ihr Denkmal zugänglich machen. Landesweit wurden mehr als 10.000 Besucher registriert. Hervorgehoben werden soll, dass diese Veran-



68 Denkmäler konnten am Europäischen Tag des Denkmals 2007 in OÖ besichtigt werden.

staltung österreichweit stattgefunden hat und der Auftakt mit einer Brunnenöffnung im Schloss Hof in Niederösterreich gegeben wurde, bei der hochrangige Politiker anwesend und auch Vertreter unseres Vereins angereist waren! An dieser Stelle sei Herrn Mag. Klaus Kohout für die organisatorischen Bemühungen herzlich gedankt.

Das Arbeitspensum des Jahres war umfangreich und die Akzeptanz der Denkmalpflege wächst, was nicht zuletzt durch vermehrte Kontaktnahme von Gemeinden zu belegen ist. Dazu dienen die Veranstaltungen, die immer wieder gut besucht sind und die auch die Möglichkeit bieten, Projekte oder Vorhaben kennenzulernen, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Dr. Paulus Wall

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

TÄTIGKEITSBERICHT 2007

Auch das Jahr 2007 hatte starke Arbeitsphasen und es ist erfreulich, dass die guten Vorsätze zur Verbesserung der Kommunikation nach außen Früchte tragen. Die Beratungstätigkeit des Vereins hat zugenommen und den Statuten entsprechend war die Unterstützung der Denkmalbehörde so vehement und eindeutig, dass auch Projekte, die von Vereinsmitgliedern realisiert wurden, sich einer harten Kritik unterziehen mussten. Denkmalpflege ist nicht Beliebigkeit oder Selbstverwirklichung für Architekten, sondern ernst zu nehmender Auftrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes in einer Art, die dem Original gerecht wird, aber auch eine zeitgemäße Nutzung zulässt. Das BDA zeigt sich erfreut über das Engagement des Vereins, auch wenn der Meinungsaustausch oft gegensätzliche Auffassungen erkennen lässt.

Gekennzeichnet war das Vereinsjahr durch die neuerliche Befassung mit unseren Projekten. Die abgeschlossene Restaurierung der Deckengemälde von Würting brachte es mit sich, dass ein repräsentativer Ort für die Präsentation in der Öffentlichkeit gefunden werden musste. Dies war auch eine Bedingung im seinerzeit abgeschlossenen Vertrag beim Rückkauf (der ja durch erhebliche Förderungsmittel des Landes möglich war), dass nach Restaurierung die Objekte öffentlich zugänglich sein sollen. Nach Verhandlungen mit dem oö. Landesmuseum wurde von Dir. Dr. Peter Assmann die Übernahme der Bilder ins Landesmuseum als Dauerleihgabe beschlossen. Eine Rückführung nach Würting war auf Grund des schlechten Allgemeinzustandes des Schlosses von



Schloss Würting, Deckenbilder. Germania reicht einem Erzherzog die Kaiserkrone, nach Restaurierung. Foto: Landesmuseum OÖ

vornherein auszuschließen. Im Schlossmuseum wurde die Deckenkonstruktion im Festsaal des Obergeschosses so vorbereitet, dass die Gemälde von unten betrachtet werden können und auch als „Deckengemälde“ zur Wirkung kommen. Mit der Übergabe der Bilder an das Landesmuseum am 28. Juni 2007 haben wir auch die jährliche Festveranstaltung verbunden: Traditionsgemäß fand vorher eine improvisierte Generalversammlung statt, bei der vom Präsident des Vereins über die vielfältige Arbeit berichtet und damit den verwaltungstechnischen Erfordernissen Genüge getan wurde. Bemerkenswert waren die Verträge über die Sanierung der Gemälde von Doz. Dr. Koller, die Beschreibung der Bildinhalte durch Marina Marquet und die Anforderungen, die an Restauratoren gestellt waren, über die die Restauratoren selber berichtet haben. Die Festveranstaltung hat im Schlossmuseum unter auffallend geringerer Beteiligung der Vereinsmitglieder stattgefunden, was auf zahlreiche Ter-

minkollisionen an diesem Tag zurückzuführen war.

Im Jahresbericht festzuhalten ist die Kooperation mit dem Stift Kremsmünster. Mit dem neuen Abt P. Mag. Ambros Ebhard wurde vereinbart, dass für die laufenden Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen im Stift eine Beratung angeboten wird und ein Gesamtkonzept erarbeitet werden soll, das schrittweise Sanierungsmaßnahmen ermöglicht und in überschaubaren Etappen eines der schönsten und bedeutendsten Stifte restaurieren hilft.

Vom 17. bis 21. September fand die Konservatorentagung statt, bei der die Vertreter der Österr. Landeskonservatoren nicht nur ein Symposium absolvierten, sondern auch abgeschlossene Restaurierungsprojekte besichtigten. Den Abschluss bildete ein gemeinsames Treffen der Landesvertreter, zu dem Karl Weilhartner ins Schloss Ennsegg eingeladen hatte. Der Gedankenaustausch war nicht nur für die Konservatoren und Amtsträger von hohem Wert, er stellte auch die Bedeutung einer Institution außerhalb des Amtes vor, da in einer breiteren Öffentlichkeit das Verständnis für die Denkmalpflege geweckt und forciert werden kann. Seit diesem Treffen laufen im Bundesland Steiermark Bemühungen, einen Verein für Denkmalpflege zu gründen und unsere Erfahrungen werden dabei sehr geschätzt.

Unmittelbar auf diese Veranstaltung folgt der „Tag des Denkmals“, der in diesem Jahr österreichweit am 23. September stattfand. Unter dem Motto



Konservatorentagung 2007, Empfang auf Schloss Ennsegg. Bildmitte: Präsident Dr. Wilhelm Georg Rizzi, BR Dr. Georg Spiegelfeld

„Irdisch-Unterirdisch“ wurden Keller, Gräber und archäologische Grabungen“ zur Besichtigung angeführt. Landesweit haben sich 53 Teilnehmer dafür gemeldet und der Besuch war trotz einer weiteren Veranstaltung (Ortsbildmesse), die ein ähnliches Zielpublikum anspricht, beachtlich. An die 12000 Besucher wurden gezählt, wenn auch zur Schlussveranstaltung auf Schloss Waldenfels nur mehr wenige anreisen. Immer wieder wurde im Vorstand überlegt, ob nicht doch wieder zum ursprünglichen Verfahren zurückgekehrt werden soll und die Besichtigung von restaurierten Denkmälern auf eine Region oder einige Bezirke, freilich abwechselnd, beschränkt werden soll. Dies würde aber zum Teil wesentlich größere Anfahrtswege bedeuten und nicht zuletzt durch die Tatsache, dass



Konservatorentagung 2007, Empfang auf Schloss Ennsegg. Präsident BR Dr. Georg Spiegelfeld, Mag. Klaus Kohout, HR Dr. Paulus Wall

der „Tag des Denkmals“ österreichweit unter dem gleichen Motto und am selben Tag veranstaltet wird, ist man bei der zur Tradition gewordenen landesweiten Ausschreibung und Beteiligung geblieben. Je nach Möglichkeit wird man auch zu diesem Anlass eine Schlussveranstaltung oder eine Eröffnungsveranstaltung planen. Für die Vereinsmitglieder ist dies jedenfalls ein willkommener Anlass für Treffen, Gedankenaustausch oder geselliges Beisammensein.

Das Jahr 2007 hat – durch die schwierige Terminkoordination bedingt – zwei weitere Zusammenkünfte notwendig gemacht. Im Herbst 2006 war die Verleihung der Denkmalpreise zu einem passenden Termin nicht möglich. Daher wurde am 3. März 2007 im Roten und

Gelben Salon des Schlosses Starhemberg in Eferding die Preisverleihung nachgeholt. Bereits im Sommer 2006 hat die fünfköpfige Jury, der auch zwei Vorstandsmitglieder angehören, aus mehr als 30 Einreichungen die Preisträger ausgewählt. Je einen Hauptpreis erhielt die Fürst Starhembergsche Familienstiftung Eferding für die Erhaltung und Restaurierung der Ausstattung und des Inventars des Schlosses Eferding und Frau Sabine Aschaber aus Neuzeug für die Erhaltung und Adaptierung des Bauerngutes in Schwaming. Anerkennungspreise gingen an Ing. Herbert Bitter und die Pfarre Antiesenhofen für die Initiative zur Restaurierung des Kapellenaltars in der Pfarrkirche Antiesenhofen und an Herrn Norbert Kienesberger und Restaurator Erich Reichl für die innovative Technologie zur Marmor- und Steinrestaurierung im Schloss Auzolzmünster. Zahlreiche Vereinsmitglieder und Besucher waren Gast im Schloss Eferding und sowohl das Land OÖ als auch der Verein Denkmalpflege danken nochmals einerseits für die Möglichkeit, in diesem schönen Rahmen die Veranstaltung abhalten zu dürfen, andererseits aber auch für die Gastfreundschaft des Hausherrn.

Denkmalpreise wurden ebenso im Jahr 2007 ausgeschrieben und die Zahl der Einreichungen blieb diesmal etwas unter den Erwartungen, da ursprünglich angekündigt war, dass die Preise nur mehr alle zwei Jahre vergeben werden. Herr Landeshauptmann hat aber entschieden, dass dies auf die Denkmalpreise nicht zutreffen soll, weil Denkmalpflege eine der wichtigsten politischen Zielsetzungen ist und die Anerkennung für denkmalpflegerische Leistungen ein persönliches Anliegen von ihm ist. Auch wenn von den zahlreichen, durchaus qualitativollen Einreichungen nur vier Preisträger ausgewählt werden, darf doch jede Einreichung damit rechnen, positiv wahrgenommen zu werden und wenn auch nicht jede Einreichung ausgezeichnet werden kann, ist doch die Tatsache der



53 Denkmäler konnten am Europäischen Tag des Denkmals 2007 in OÖ besichtigt werden.

Würdigung für viele ein Anreiz, ihre Arbeit zu zeigen und bekanntzumachen. Im Jahr 2007 wurden 30 Projekte eingereicht. Die Jury hat am 15. Juli die Preisträger ausgewählt und der oö. Landesregierung zur Beschlussfassung vorgelegt.

Am Samstag, dem 10. November fand die Preisverleihung im Stift St. Florian statt: nicht nur, weil die Sala Terrena ganz hervorragend restauriert war, sondern weil die Stiftspfarrkirche Hargelsberg mit der Innenrenovierung der Pfarrkirche eine großartige Leistung vollbracht hat. Auch der zweite Hauptpreis ging an eine Pfarre: die Pfarre Heiligenberg wurde für die gelungene Renovierung und Sanierung des Pfarrhofes von Heiligenberg ausgezeichnet. Die Anerkennungspreise erhielten die Marktgemeinde Haslach a.d. Mühl für das Gesamt-sanierungsprojekt „Vonwiller“ und Herbert und Gerhild Handlbauer für die Sanierung von Schloss Bernau in der Gemeinde Fischlham.

Mit dem Südtiroler Burgeninstitut, dem Verein zur Erhaltung privater Baudenkmäler und sonstiger Kulturgüter in Bayern sowie der Deutschen Burgen-

vereinigung hat der Verein Denkmalpflege in OÖ am 16. und 17. November 2007 eine länderübergreifende Tagung in München durchgeführt. Unter dem Titel „Kulturelles Erbe – Staatsaufgabe oder Privatsache“ wurden in den Referaten Probleme von Förderung, Steuergesetzgebung und Denkmalschutz erörtert. Die gemeinsam erarbeitete Resolution als Resultat der Tagung wurde durch Graf Fugger im Bayerischen Landtag bekannt gemacht und von Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel bestätigt. Als Vertreter unseres Vereines haben Präsident Dr. Georg Spiegelfeld, HR Dr. Wilfried Lipp, Dr. Wilfried Posch, Mag. Claudius Winz und Dr. Paulus Wall sowie Rolf Franke teilgenommen. Es ist geplant, eine ähnliche Tagung in den nächsten Jahren auch in Österreich zu veranstalten.

Nicht nur die Veranstaltungen oder die Preisverleihungen geben Zeugnis von den Aktivitäten der Denkmalpflege, auch das eine oder andere Sanierungsprojekt in diesem Jahresbericht wurde von Mitgliedern unseres Vereins begleitet. Erfreulich ist auch, dass die Erhaltungen einiger Objekte ganz wesentlich auf das Eingreifen des Vereins zurückzuführen sind. Diese Erfolge machen Mut und sind Beispiele und Werbung für die Erhaltung des kulturellen Erbes unseres Landes.

Dr. Paulus Wall

Wilfried Posch

CURT KÜHNE (1882 -1963) SEIN WIRKEN ALS ARCHITEKT UND STADTBAUDIREKTOR DER STADT LINZ

IDEENGESCHICHTLICHER HINTERGRUND¹

Arthur Curt Kühne erhielt eine Ausbildung als Bautechniker an der königl. Bauschule in Plauen und erlernte am Hoftheater-Neubau in Gera das Maurerhandwerk bis zur Gesellenprüfung.

Ab 1905 studierte er an der K.S. Technischen Hochschule in Dresden, wo er 1912 seine Studien mit der großen Staatsprüfung abschloss. Die TH Dresden hatte einen hervorragenden Ruf, dort lehrte damals, neben dem berühmten Bauhistoriker und Städtebauer Cornelius Gurlitt (1850 – 1938), Fritz Schuhmacher (1869 – 1947), der als Architekt, Stadtplaner und Literat zu den bedeutendsten Persönlichkeiten seines Faches im 20. Jahrhundert zählte. Kühne studierte also an einem der wichtigsten Brennpunkte der deutschen Kulturentwicklung.

In Dresden traten die Grundgedanken des Deutschen Werkbundes – Kunst, Handwerk und Industrie zum gemeinsamen Werken an einer neuen Formgestaltung zu vereinen – erstmals ans Licht der Öffentlichkeit, im Oktober 1907 kam es dann in München zur Gründungsversammlung. Die Hauptleitung des Bundes wurde in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden eingerichtet, wo sie bis April 1912 blieb, ehe sie nach Berlin übersiedelte. Im Juni 1909 erfolgte der erste Spatenstich für die Gartenstadt Hellerau, der ersten Deutschlands, am Nordrand Dresdens gelegen. Sie wurde zu einem städtebaulichen Reformwerk von europäischem Rang. Die Gartenstadtidee bewegte in Hellerau namhafteste Künstler: Richard Riemerschmied, Theodor Fischer, Hermann

Muthesius, Fritz Schumacher, Heinrich Tessenow und andere. Die Nachwirkungen dieser kulturellen Leistung beeinflusste die Entwicklung des Wohnungswesens bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.²

Hellerau wurde zu einem Symbol für Lebensreform, sozial ausgerichtetes Unternehmertum und eine neue Form von Städtebau, fernab von Bodenspekulation und gründerzeitlicher „Architektur“.

Curt Kühne blieb diesen Idealen seiner Dresdner Studienzeit ein Leben lang verbunden. Er arbeitete während dieser Jahre mehrere Monate am Stadtbauamt Charlottenburg, später am Landesbauamt in Plauen und zuletzt von Juni 1911 bis Jänner 1915 am Stadtbauamt Charlottenburg, als dessen Bauamtsvorsteher (Stadtbauinspektor).

Durch seine Tätigkeit in Berlin-Charlottenburg bewegte sich Kühne im zweiten wichtigen Brennpunkt der Boden-, Wohnungs- und Städtebaureform. Um die Jahreswende 1903/04 hatte in Berlin der Wiener Camillo Sitte zusammen mit seinem Kollegen und Freund Theodor Goecke die Zeitschrift „Der Städtebau, Monatsschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Städte nach ihren wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Grundsätzen“ gegründet, die drei Jahrzehnte lang die führende Fachzeitschrift blieb. Da Goecke in der Bauverwaltung der Provinz Brandenburg tätig war, ist er Kühne mit einiger Sicherheit bei seiner Tätigkeit begegnet.

Die im September 1902 gegründete Deutsche Gartenstadtgesellschaft, nahm von Berlin aus ihren Weg und entwickelte sehr rasch eine breite fachliche

Wirkung, die über das Ziel, die Großstadt des 19. Jahrhunderts in ein dezentralisiertes und dennoch dichtes Siedlungsgefüge durch eine neue Art von Stadt zu wandeln, weit hinausging. Mit der Städtebau-Ausstellung Berlin 1910 und dem von Werner Hegemann herausgegebenen zweibändigen Werk „Der Städtebau nach den Ergebnissen der Allgemeinen Städtebauausstellung in Berlin“ hatte sich die Stadt an die Spitze der jungen aufstrebenden Disziplin „Städtebau“ gestellt, nirgends anders konnte Curt Kühne soviel lernen wie dort.

STADTBAUDIREKTOR DER STADT LINZ

Als im Oktober 1914 die Landeshauptstadt Linz die Stelle eines Baudirektors öffentlich ausschrieb, bewarb sich Curt Kühne. In der Ausschreibung war festgehalten: „Unter gleichen Umständen wird jener Bewerber bevorzugt, der bereits über Erfahrungen auf städtebaulichen Gebiete verfügt“.

Die Wahl fiel auf Curt Kühne, der am 25. Jänner 1915 mit 32 Jahren als Stadtbau- und Baudirektor in den Dienst des Magistrats der Stadt Linz trat. In seiner in vieler Hinsicht einzigartigen Karriere diente er bis 1948 in bewegter Zeit, von geringfügigen Unterbrechungen abgesehen, unter 12 Bürgermeistern, wobei seine wesentlichste Schaffenszeit mit dem Wirken der fünf sozialdemokratischen Bürgermeister Josef Dametz, Robert Mehr, Eduard Euller, Josef Gruber und Ernst Koref verbunden ist.

Kühne hat in drei längeren Schriften Einblick in sein Denken gewährt, sie zeigen, wie sehr er von all dem Vorge-

nannten beeinflusst gewesen ist. Um die Jahreswende 1924/25 schrieb er in sechs Fortsetzungen im Amtsblatt „Über die Entwicklung der Stadt Linz“. Als 1927 „Linz“ als erster Teil eines mehrbändigen Werkes „Die Städte Deutschösterreichs, eine Sammlung von Darstellungen der deutschösterreichischen Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik“ erschien, war darin ein Beitrag Kühnes zu den „Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz“ enthalten. Als großer, eindrucksvoller Leistungsbereich kam im Herbst 1931 das Buch „Bauten der Stadt Linz a. d. D., ausgeführt vom Stadtbauamt seit dem Jahre 1920“ heraus. Das mit Text, Bildern und Plänen gut ausgestattete Werk, zeigt ausschließlich Bauten die „insgesamt im Entwurfs- und Konstruktionsbüro des Stadtbauamtes unter unmittelbarer persönlicher Leitung des Stadtbaudirektors Reg.-Baumeister Dipl.-Ing. C. Kühne entstanden“ sind.³

Die Gartenstadt- und Werkbundbewegung beeinflusste Kühne fachlich wie politisch.

Deren vielfältigen Wurzeln reichen von den Ausläufern der Romantik und des deutschen Idealismus ebenso wie des Rationalismus zu einer politischen Strömung, die Ralf Dahrendorf 1984 als sozialen Liberalismus bezeichnete: Anknüpfend an die alten liberalen Ideen, sind damals die sozialen Grundrechte entwickelt worden, der freie Mensch sollte sich seiner Gemeinschaftsbezogenheit wieder bewusst und dadurch der asoziale Zug des Liberal-Kapitalismus überwunden werden. Dabei hat sich eine Politik entwickelt, die in ihrer Grundhaltung mit den neuen Wegen in Kunst und Kultur eng verbunden gewesen ist. Die gesellschaftspolitischen Probleme sollten nicht zuletzt auch mit pädagogischen und kunsterzieherischen Mitteln gelöst werden. Das von den Sozialdemokraten in ihrer Politik betriebene Volksbildungswesen hatte verwandte Wurzeln. Adam Wandruszka bezeichnete 1981 diese Strömung im Hinblick auf Österreich treffend als Kulturliberalismus.

So ist es auch für die Persönlichkeit Curt Kühne bezeichnend, dass er, als er im Laufe des Jahres 1938 aus politischen Gründen mit 58 Jahren frühzeitig pensioniert werden sollte, um seine Rechte kämpfte und den NS-Machthabern unerschrocken schrieb, er sei politischen Wenden stets „neutral“ gegenüber gestanden, er habe es zu allen Zeiten als seine Pflicht angesehen, der Stadt und dem Magistrat nach besten Kräften zu dienen. Er fühle sich dazu auch weiter fähig. Nach Kriegsausbruch im September 1939 war er dann zunächst Hilfsangestellter im Wirtschaftsamt, danach wieder ab Februar 1942 im Bauamt tätig, wenn auch nicht mehr an leitender Stelle. Ab Juni 1945 arbeitete er bis Ende 1948 als Sonderbeauftragter des Bürgermeisters Ernst Koref an der Planung und dem Aufbau zerstörter Stadtteile, am Entwurf einer neuen Bauordnung für Linz und an der Überprüfung und Anpassung der Bebauungspläne der NS-Zeit an die Gegebenheiten der Nachkriegsverhältnisse.⁴

STÄDTEBAU IN LINZ

Die Anfänge neuzeitlicher Stadtplanung gehen in Linz auf die Jahre 1887/88 zurück. Damals kam es durch Gemeinderatsbeschluss zu einem Ideenwettbewerb für einen Stadtregulierungs- und Erweiterungsplan wobei das Gebiet zwischen der Donau und Waldegg im Süden und dem Donaubogen im Osten zu bearbeiten war. Das preisgekrönte Projekt sah dem Zeitgeist entsprechend nach Pariser Vorbild mehrere Sternplätze vor, einer davon wurde in über hundertjähriger Entwicklung Ende des 20. Jahrhunderts als „Bulgariplatz“ vollendet. Eine Ringstraße sollte den Stadtkern von den Erweiterungsgebieten gliedern.⁵

Aus den Schriften Curt Kühnes geht hervor, dass er die Linzer Stadtentwicklung sehr gründlich studiert hat. Die Stadterweiterung des größeren Linz beschäftigte ihn besonders. Wenige Tage vor Kühnes Amtsantritt war im Jänner 1915 die Gemeinde St. Peter mit

der Landeshauptstadt Linz vereinigt worden, 1919 kam die Stadtgemeinde Urfahr und die Gemeinde Pöstlingberg zu Linz, als im Juni 1923 Kleinmünchen eingemeindet wurde, war Curt Kühne im Verhandlungskomitee. Die Einwohnerzahl lag nun knapp über 100.000, Linz war am Weg von der Mittel- zur Großstadt. Die langen Auseinandersetzungen über die Abtretung von Gebietsteilen der Gemeinde Steyregg an Linz begleitete er von 1921 bis 1934.

Die städtebaulich gute Schule von Berlin zeigt sich, wenn Kühne im Februar 1925 schreibt: „Von großem Vorteile wäre es gewesen, wenn schon eine Reihe von Jahren vor den Eingemeindungen sich Urfahr, Pöstlingberg, Harbach, Katzbach, Steeg, St. Magdalena, Dornach, Plesching, Steyregg, St. Peter, Kleinmünchen, Ebelsberg, Hart, Leonding, Pasching, Ruefling zu einem „Zweckverbände“ zusammengetan hätten, um Siedlungsfragen, zwar in jeder Interessenssphäre wohl selbständig zu behandeln, aber doch mit Rücksicht auf das Große entstehende Ganze in Bezug auf Verkehr und Verbauung von einer Zentralstelle aus begutachten zu lassen.“ Kühne berührt hier Probleme des Großraumes Linz, die rund 80 Jahre später genauso ungelöst, aber noch viel dramatischer wie damals sind: „Es wäre manches unterblieben, was heute kaum mehr gut zu machen ist, denn vieles hätte den Eindruck des großzügigen machen können und könnte aus größerem Gefäße edleren Inhaltes geschöpft sein, wenn ein Zusammenfassen der gestaltenden Kräfte sich hätte erreichen lassen.“⁶

Curt Kühne arbeitete über Jahre in geradezu modellhafter Weise an einem städtebaulichen Grundkonzept für Linz. In für Österreich noch ungewohnter Weise beschaffte er Planungsgrundlagen aller Art, vor allem eine genaue Geländeaufnahme des gesamten Stadtgebietes, die unter Mithilfe des Bundes sich 1925 dem Abschluss näherte. Diese mühevollen Vorarbeiten mündeten 1929 im Schaffen einer eigenen Stadtplanungsstelle als eigene Bauamtsgruppe. Kühne wirkte dabei eng mit

dem Leiter der Lehrkanzel für Städtebau der Technischen Hochschule in Graz, Karl Hoffmann, zusammen. Im Jahre 1934 konnte dann für das gesamte Stadtgebiet ein „Flächenwidmungsplan“, dieser Begriff fand erstmals in Oberösterreich Anwendung, vorgestellt werden. Planungsziel war eine Stadt von 150.000 bis 160.000 Einwohnern. Kühnes Grundgedanken zur Stadtentwicklung aus den Jahren 1924 bis 1927 machen ihn zum weit vorausblickenden Vordenker des Städtebaus in Linz. Neben seinen einfühlsamen Analysen des Stadtorganismus beeindruckten seine Konzepte für das Linz der Zukunft:

- Überlegungen zu den Auswirkungen der Rhein-Main-Donau-Wasserstraße (gebaut)
- Der Bau eines Donauhafens bei der Schiffswerft im Osten der Stadt (gebaut)
- Neue Donaubrücke Linz-Urfahr (spätere Nibelungenbrücke) und damit verbunden Neubau der Brückenkopfbauten (gebaut)
- Neubau, Umbau der Eisenbahnbrücke (noch heute offen)
- Industriegebiet im Osten, Raum St. Peter (gebaut, Reichswerke, heute VÖEST)
- Donauuferstraße nach St Peter und weiter nach Ebelsberg (gebaut)
- Bau einer Entlastungsstraße in Nord-Süd-Richtung (Linzer Ring, teilweise gebaut)
- Auflösen des stadtteilenden Bahnbogens, damit verbunden Neubau des Bahnhofes weiter im Süden (nicht realisiert)
- Verlegen der Friedhöfe St. Barbara und Urfahr an den Stadtrand, Schaffen neuer Parkanlagen (nicht realisiert)
- Anlegen einer grünen Donaupromenade zwischen der heutigen Nibelungen- und der Eisenbahnbrücke (gebaut)
- Neubau eines Theaters am alten Standort am Landhaus (in Planung an neuem Standort).
- Belebung des Schlosses als Stadtkrone, Festsäle, anziehend für Frem-

denverkehr (ist mit Museum erfolgt, Wiederaufbau des Südflügels)

- Bau eines neuen Rathauses (gebaut)
- Standort für einen Flugplatz (war ein Argument für die Eingliederung von Teilen der Gemeinde Steyregg ab 1925, heute Segelflugplatz; Fliegerhorst und Zivilflugplatz an anderem Standort gebaut).

Curt Kühne hoffte mit dem Entstehen der Republik werde es neue, bessere Voraussetzungen politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Natur für die Stadtentwicklung geben. Wenn in früheren Jahrhunderten die weltlichen und geistlichen Kräfte mit „großartigsten, gewaltigsten Bewunderung erregenden Bauten“ das Stadtbild geprägt haben, so ist nun auch eine neue Formensprache notwendig: „An uns, als den Trägern einer neuen Zeit, ist es, den sozialen Gedanken machtgewaltig, sinnfällig zum Ausdruck zu bringen. Dies ist eine Hauptaufgabe des Städtebaus.“⁷

WOHNUNGSWESEN IN LINZ

Als Anfang Juni 1919 der erste sozialdemokratische Bürgermeister von Linz Josef Dametz seine Antrittsrede hielt, nannte er das Lösen der Ernährungsfrage, den Aufbau einer sozialen Fürsorge, dabei das Beseitigen der Wohnungsnot, die Förderung des gemeinnützigen Wohnbaues, den Ausbau der Arbeiterrechte und des kulturellen Lebens als vordringlichste Aufgaben.⁸

Die Wohnungsfrage sollte sich bald als die am schwersten zu lösende erweisen. Die Stadtverwaltung orientierte sich am kommunalen Programm der Sozialdemokraten Wiens aus dem Jahre 1896, überarbeitet 1912. Neben dem Verlangen nach Führung einer Wohnungsstatistik und einer Wohnungsinspektion durch das Gesundheitsamt heißt es dort: „Eine den Forderungen der Wissenschaft gemäße Bauordnung und Wohnungsordnung hat den Bau gesunder Wohnhäuser zu fördern und die Vermietung sanitätswidriger Wohnungen zu hindern. Die Kommune hat ihr Grundeigentum durch Erwerbung

noch unverbauter Grundstücke im großen Maßstabe zu vermehren und für die systematische Erschießung des Gemeindegebietes durch den zweckmäßigen Ausbau der Verkehrsmittel zu sorgen. Die Kommune hat in allen Gemeindebezirken auf ihren Grundstücken Häuser mit Kleinwohnungen und Werkstätten für Gewerbetreibende zu errichten. Die Kommune hat gemeinnützige Baugenossenschaften durch pachtweise Überlassung von Baugründen zu fördern.“⁹

Dies versuchten die Sozialdemokraten auch in Linz zu verwirklichen. Allerdings zeigte sich sehr rasch, dass dies ungleich schwieriger war als in Wien, wo durch die Stellung als Gemeinde und Bundesland mehr Budget zur Verfügung stand. Linz stand unter dem Aufsichtsrecht des Oberösterreichischen Landtages und hatte diese Möglichkeiten nicht. Der Wohnbau musste hier über teure Anleihen finanziert werden. Die nach heutigen Begriffen unfassbar hohe Inflation machte eine Finanzplanung nahezu unmöglich. Dazu kam, dass Linz damals wenige Industriebetriebe, viele Arbeitslose und 1923 noch rund 6300 Wohnungssuchende hatte. Die private Bautätigkeit ruhte durch fast ein Jahrzehnt fast völlig, die Mieterschutzgesetzgebung und die Inflation taten ein Übriges. Dennoch versuchten die Sozialdemokraten in Linz nach Wiener Vorbild durch ein groß angelegtes Wohnungsprogramm dauerhafte Lösungen herbeizuführen.¹⁰

Die beschriebene Finanzlage hatte zur Folge, dass es zwar gute und große Pläne gab, aber vieles über die Anfänge nicht hinaus kam. Curt Kühne schildert die Lage seiner Wahlheimat nach dem ersten Weltkrieg im März 1925 drastisch: „Noch fehlen uns zur Durchführung die Mittel, weil man uns ausgeplündert hat.“¹¹

Trotz alledem gelang es Kühne einige beispielhafte kommunale und genossenschaftliche Wohnbauten auszuführen, die über Linz hinaus – auch international – Beachtung fanden. Drei dieser Wohnanlagen, die Siedlung Schar-

linz, die Wohnanlage Wimhölzelstraße und die Wohnanlage Sintstraße sollen hier als „Mustersiedlungen“ vorgestellt werden.

DIE SIEDLUNG SCHARLINZ

Sie war von 1919 bis 1926 in mehreren Bauabschnitten Kühnes erstes Bauwerk, das er als Architekt an der Spitze des Stadtbauamtes für eine Siedlungsgenossenschaft plante und ausführte. Die Siedlung besteht aus 116 klassischen Reihenhäusern (E+1) mit Garten, die einen beidseitig bebauten Straßenzug mit Platz bilden. Es standen drei Haustypen mit Wohnflächen von 50, 70 und 80 Quadratmetern zur Wahl. Die Siedlung entsprach bei ihrer Gründung dem Modell der Wiener Gartenstadt-bewegung: Die Stadtgemeinde stellte der Genossenschaft den Boden im Baurecht zur Verfügung, gab den Kredit für die Bausumme, stellte Baumaterial zur Verfügung, die Mieter leisteten in Selbsthilfe 42.000 Arbeitsstunden, eine Kredithilfe durch das Bundes-Wohn- und Siedlungsamt kam später dazu. Bezeichnend für die schlechte Finanzlage der Stadt war, dass man im Jahre 1924 entgegen den Grundsätzen der Siedlerbewegung und der Sozialdemokraten – der Kampf gegen Bodenwucher und Spekulation durch Gemeinschaftseigentum war erklärtes Ziel – die Häuser an die Bewohner verkaufte, um dadurch Geld für weitere Bauvorhaben verfügbar zu machen.¹²

Der Entwurf Kühnes ist durch seine Ähnlichkeit mit der Berliner Gartenstadt Staaken (Spandau) in die Baugeschichte eingegangen. Paul Schmitthenner hat dort 1914 – 1917 eine Siedlung von rund 800 Häusern, mit Läden und zwei Schulen gebaut. Trotz der Kleinheit der Anlage ist es Kühne in Scharlinz mit den Giebelhäusern besonders am Platz gelungen, ein Raumgefüge von beeindruckender Geschlossenheit und Wirkung zu schaffen.

Das einheitliche Aussehen einer Siedlung als Ausdruck gemeinschaftlicher Selbsthilfe und Gesinnung im Sinne des ursprünglichen Gedankens



Linz, Siedlung Scharlinz, Haydnstraße. Als klassische Reihenhaussiedlung von C. Kühne 1919 bis 1926 errichtet. Zustand 2005.



Linz Siedlung Scharlinz, Haydnstraße.

einer „Genossenschaft“ war eine beherrschende Gestaltungsabsicht der Siedler- und Gartenstadt-bewegung. Dietmar Steiner hat 1985 über die Siedlung Scharlinz festgestellt: „Es ist gewiss kein ästhetisches Argument allein, wenn man beklagt, dass vor allem in den letzten Jahren die einheitliche und subtile architektonische Detailarbeit

(Fenster und Türen vor allem) durch individuelle Modernisierung zerstört wurde.“¹³ Der Umgang mit diesem Bauerbe ist durch den allgemeinen Rückgang an öffentlicher Verantwortung zuletzt zu einer Aufgabe der Denkmalpflege im Sinne der erhaltenen Erneuerung geworden.



Linz, Siedlung Scharlinz. Kein Denkmalschutz. Verlust der einheitlichen und subtilen architektonischen Details an Türen und Fenstern.



Linz, Khevenhüllerstr 3, Diesterwegschule, 1929-1931 errichtet, Entwurf C. Kühne.



Linz, Prunerstr. 12, ehem. städtische Volksküche, Umbau 1926 durch C. Kühne, Adaptierung 2001 als Haus der Architektur.

DIE WOHNANLAGE WIMHÖLZELSTRASSE

Auch mit einem anderen „Musterbau“ fand Kühne und die Stadt Linz große Beachtung. Es war dies das erste Linzer Großprojekt im mehrgeschossigen Mietwohnungsbau. Auf einem bereits er-

schlossenen Gelände im Osten des Stadtgebietes sollte ein Projekt mit rund 1000 Wohnungen gebaut werden. Die allgemeinen Finanzierungsschwierigkeiten führten dazu, dass nur ein kleiner Teil der Planung mit 160 Wohnungen und 12 Läden zur Ausführung kam. Kühne entschied sich 1921/22 für eine

Blockrandbebauung (E+3, Zweispänner) mit einer 250 Meter langen Straßenfassade, die er in der Mitte „um eine ausdrucksarme Front zu vermeiden“ mit einem Bogenstück (Kreissegment) mit zwei Durchgängen und einer Durchfahrt ins „Hinterland“ auszeichnete. Dieser symmetrisch angeordnete Mittelbau, der durch Giebelelemente hervorgehoben ist, erinnert an den Ehrenhof des Karl-Seitz-Hofes in Wien. Der Otto-Wagner-Schüler Hubert Gessner hat dort 1926 – also nach Kühne – ein noch ausgeprägteres Halbrund für eine Wohnanlage mit 1173 Wohnungen geschaffen, die zu den markantesten und oft gezeigten Bauten des „Roten Wien“ zählt. Im kleineren Maßstab gilt dies auch für die Wohnanlage Wimböhlzelstraße.

Wie in Scharlinz war Kühne hier noch stark von der Architektur seiner Studienzeit beeinflusst. Der in Charlottenburg beheimatete Architekt Albert Gessner brachte 1909 das Buch „Das Deutsche Miethaus, ein Beitrag zur Städtekultur der Gegenwart“ heraus. Gessner beschäftigte sich in sehr umfassender Weise mit der Reform der Mietwohnung und mit dem durch die Zinskasernen und Massenmiethäuser in Verruf geratenen mehrgeschossigen

Wohnbau. Blättert man das Buch durch, so erkennt man schnell, wie sehr Kühne diesem Geist verbunden gewesen ist. Ähnliches gilt auch für das Buch von Georg Metzendorf über Kleinwohnungsbauten und Siedlungen aus dem Jahre 1920. Die von Kühne entworfenen Wohnungen waren für die Notzeit großzügig ausgestattet: Vorraum, Wohnküche, Spülküche (mit Spüle aus Beton und Abtropfbrett und eventuell Badewanne), zwei Zimmer, kleine Wirtschaftsloggia, WC. Die Wohnflächen betragen 52, einige größere Wohnungen verfügten über 78 Quadratmeter. Diese Wohnanlage hatte damit einen höheren Standard als vergleichbare Gemeindebauten im Wien dieser Jahre (38,45, selten 48 Quadratmeter Wohnfläche).¹⁴

WOHNANLAGE SINTSTRASSE, IHRE BEDEUTUNG IM NATIONALEN UND INTERNATIONALEN VERGLEICH

Die politischen Begleitumstände für das Wohnungswesen in Linz verschlechterten sich, obwohl nach der Währungsreform mit der Einführung des Schillings statt der Krone 1924/25 die Inflation ein Ende fand und die wirtschaftliche Lage sich für kurze Zeit zu erholen begann. Die finanzielle Lage der Stadt Linz verbesserte sich über den Finanzausgleich nicht. Dies hatte einschneidende Folgen für den Wohnungsbau.¹⁵

Die Aufgabe hat nun gelautet, wie Curt Kühne berichtet, für bisherige Barackenbewohner „Wohnstätten zu billigsten Preisen“, also Mindest-Kleinwohnungen zu schaffen. Mathematisch geredet handelte es sich um eine Maximum-Minimum-Aufgabe und es war außerdem noch Bedacht darauf zu nehmen, „Massenhäufungen in ein und demselben Hause tunlichst zu vermeiden“. Der Gemeinderat erteilte den dezidierten Auftrag: „je 8 Wohnparteien in einem einstöckigen Hause unterzubringen, in Räumen, die nur bestehen sollten aus Wohnküche und Zimmer mit zusammen 24 Quadratmetern bei 17 Schilling Mietzins im Monate.“ Kühne



Untere Donaulände 11, Parkbad, erbaut 1929-30 von C. Kühne.



Linz, Wimhölzelstr. 17-35, Wohnhausanlage, Planung C. Kühne 1921, fertig gestellt 1932.

weiter: „Die Wasserzapfstellen und die WC-Anlagen mussten selbstredend aus Ersparnisgründen wieder außerhalb des Wohnungsverschlusses gelegt werden, und so erhielten die 8 Parteien je ein Kellerabteil, gemeinsame Waschküche und einen gemeinsamen Trockenboden.“ Kühne beschreibt auch die technische Konstruktion und die verwendeten

Baustoffe. Dies zeigt wie sehr auf niedere Kosten geachtet worden ist. Er leistete damit einen frühen Beitrag zu einem Problem, das damals auch international von Bedeutung war.¹⁶

In der Wohnanlage Sintstraße ordnet Kühne die 18 freistehenden Häuser in zwei Zeilen so an, dass sie einen gemeinschaftlichen Wohnhof umschließen, den



Linz, Sintstraße. Die Wohnanlage umschließt großzügige Freiflächen. 1927 von C. Kühne geplant.



Linz, Sintstraße. Expressionistische Formensprache für kommunale Wohnanlage.

man auch „grünen Anger“ nennen könnte. Dafür gibt es Vorbilder in englischen Bebauungsplänen (z. B. dem nördlichen Teil von London-Nottinghill), die auch in Wien zum Beispiel in der Freihofsiedlung und in der Siedlung Lockerwiese Anwendung gefunden haben. Es gelingt ihm trotz der freistehenden Baukörper durch Versetzen von 6 Häusern ein gutes städtebauliches Raumgefüge, Kühne spricht von „Hausgruppierungen“, herzustellen.¹⁷

Die Gartenstadtbewegung war von ihrer englischen Herkunft her für das klassische Einfamilien-Reihenhaus mit Garten, also für die geschlossene Bauweise eingetreten, das nicht zuletzt, um mit dem Bauland sparsam umzugehen. Im Reihenhaus hat man die wichtigste Grundlage für den neuen Städtebau gesehen. Doch hat schon Ebenezer Howard 1898 von der „Mannigfaltigkeit“ der kommenden Stadt gesprochen,

„die in der Bauart und Zweckbestimmung der einzelnen Häuser und Häusergruppen – einige haben gemeinsame Gärten und Speiseräume – zum Ausdruck kommt“.¹⁸

Das Einzigartige an der Wohnanlage Sintstraße ist nun, dass Kühne dort Wohnhäuser für das Existenzminimum großzügig in einen Grünraum gestellt hat. Die Häuser in ihrer einfachen, aber doch sehr einfühlsam gestalteten Formensprache zeigen, dass auch erzwungene Bescheidenheit nobel wirken kann. Die Stadt konnte als Eigentümerin des Bodens der Anlage das geben, was damals keine unmittelbaren Kosten verursachte: Grund und Boden und damit Luft, Licht und Sonne. Hierin liegt nun die Bedeutung dieser Siedlung, die weder national noch international in dieser besonderen Ausbildung vergleichbar ist. Sie ist jedoch in ihrer Grundhaltung mit den genannten Siedlungen im Wettbewerb um die gleiche Sache sehr wohl vergleichbar und daher eine Leistung auf der Höhe der Zeit.

Dies zeigt sich auch darin, dass sich Curt Kühne damals schon sehr mit dem Zeilenbau und seinen Vorteilen auseinandergesetzt hat. Er berichtet über die Linzer Wohnbauten dieser Jahre „dass der Zeilenbau in Nord-Süd-Richtung – falls überhaupt die Lage des Bauplatzes es gestattete – wenn auch oft im Siedlungscharakter aufgelockert bevorzugt wurde. Der große Vorteil der Reihung liegt in der leichten Anpassungsfähigkeit der Bauelemente an das Baugelände und an die maßgebende Himmelsrichtung. Schwierige, oft unzugängliche Eckgrundrisslösungen beim Zusammenstoßen der Gebäudetrakte entfallen ganz selbstverständlich beim Zeilenbau. Die Konstruktionsbehelfe vereinfachen sich wesentlich und der Durchlüftbarkeit ist keinerlei Zwang angetan.“¹⁹ Vergleicht man diese Ausführungen mit Gedanken, die Walter Gropius 1929 in der Zeitschrift „Neues Berlin“ veröffentlicht hat, so findet sich eine völlige Übereinstimmung: „Gegenüber der alten Blockbebauung hat dieser Streifenbau den Vorteil, dass die Besonnungslage für alle Wohnungen gleich-

mäßig günstig ausgenützt werden kann, dass die Durchlüftung der Zeilen nicht durch Querblöcke gehindert wird und dass die schlecht durchlüftbaren Eckwohnungen wegfallen.“ Diese Auffassung Gropius' machte sich Siegfried Giedion, der Generalsekretär der CIAM, in seinem Buch „Befreites Wohnen“ im gleichen Jahre zu eigen. Auch er trat für den Zeilenbau ein.²⁰

Kühne konnte bei der Wohnanlage Sintstraße auch ein anderes Anliegen verwirklichen. Er war der Auffassung, „dass Baukunst, hier also Hoch- und Flachbau, zur Bereicherung der Wirkung der Gartenkunst bedarf. Diese hat namentlich ein Wort mitzureden beim Begriff des Siedelns.“

Eine Siedlung ohne Grünflächen, ohne Baumbestand wirkt leblos und kalt, erst die Anpflanzung schafft Leben. Es hat zu lange gedauert, bis man wieder erkannte, dass zur gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung der Körper neben Licht und Luft, auch Bewegung im Freien, braucht.“²¹

Neben diesen baukünstlerischen Leistungen ist zu betonen, dass es Kühne verstanden hat, in Linz ein Klima zu schaffen, zu dem auch einige seiner bekannten Kollegen wichtige Beiträge geliefert haben: Mauriz Balzarek, Julius Schulte, Hans Arndt und Paul Teer sind hier ohne Vollständigkeit zu nennen, aber auch auswärtige Architekten, wie Peter Behrens und Alexander Popp, Max Fellerer und Clemens Holzmeister. Fragen des Wohnungswesens, des Städtebaus und der Gartenkultur wurden zu Themen öffentlichen Interesses, zu einer Volksbildungsaufgabe. Im Jahre 1929 fand in Linz die Ausstellung „Wohnung und Siedlung in Stadt und Land“ statt. Damit hatte sich Linz in die Bauausstellungsstädte eingereiht und in Fachkreisen Anerkennung gewonnen. Obmann des Ausstellungs-Ausschusses war der damalige Gemeinderat und spätere Bürgermeister Dr. Ernst Koref. Die Münchener Neuesten Nachrichten schrieben damals über dieses Ereignis: „Der Gewinn unseres Zeitalters ist, dass nicht mehr Mietskasernen geschaffen werden. Glücklicherweise zu wohnen ist eine Kunst, wenn

vielfach auch schon eine vergessene. Jetzt aber scheint die neue Lehre endlich auch das ganze Volk zu wecken.“²²

Curt Kühne's Leistungen als Baudirektor und planender Architekt haben das Baugeschehen der Stadt Linz und ihre städtebauliche Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Die Würdigung von Otto Kunz aus dem Jahre 1934 bringt dies in einer noch heute gültigen Weise zum Ausdruck: „Bei dem baulichen Aufschwung hat das Bestreben geleitet, in bausozialer Hinsicht Musterleistungen aufzuweisen. Umfangreiche Wohnbauten sind zum Teil mit wahrer Großzügigkeit errichtet worden. Sie stehen, was sozialen Zweck, Baugesinnung, Einrichtung usw. anbelangt, in nichts den Musterbauten der Millionenstädte nach. Linz hat einen Bauwillen, dessen Energie, ja man möchte fast sagen, innere Besessenheit, eigentlich ganz unösterreichisch ist. Es gab Jahre die Frage der Geldbeschaffung möge hier unerörtert bleiben –, in denen mit einer Intensität gearbeitet wurde, die amerikanisch war. Die Stadtbauverwaltung war mit großem Umblick tätig und hat hierbei die baulichen Einrichtungen fremder Länder eingehend studiert.“²³

¹ Gekürzte Fassung der gutachterlichen Stellungnahme im Auftrag des BDA, 2006.

² Cornelius Gurliitt, Handbuch des Städtebaus, Berlin 1920; Fritz Schumacher, Grundlagen der Baukunst, Studien zum Beruf des Architekten, München 1916, 1919; ders., Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800, Braunschweig, Wiesbaden (1935, 1955), 1982, S. 123; Klaus-Peter Arnold, Die Geschichte der deutschen Werkstätten und der Gartenstadt Hellerau, Dresden, Basel 1993; Hans-Jürgen Sarfert, Hellerau, Die Gartenstadt und Künstlerkolonie, Dresden 1995.

³ Curt Kühne, Über die Entwicklung der Stadt Linz, in: Amtsblatt der Stadt Linz, Nr. 23, 24, 1924, Nr. 2 – 5, 1925; ders., Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz in: Erwin Stein (Hrsg.), Die Städte Deutschösterreichs, Bd. 1, Linz, Berlin-Friedenau 1927; ders., Bauten der Stadt Linz a.d.D., ausgeführt vom Stadtbauamt der Stadt Linz seit dem Jahre 1920, Linz 1931.

⁴ Wilfried Posch, Die Österreichische Werkbundbewegung 1907-1928, in: Isabella Ackerl, Rudolf Neck (Hrsg.), Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik, Wien 1986, S. 283.

⁵ Gerhard Doblhammer, Die Stadtplanung in OÖ von 1850 bis 1938, Wien, New York 1972, S. 79-85.

⁶ Kühne, Über die Entwicklung der Stadt Linz, aaO, I. 2. 1925, S. 37; ders., Entwicklungsfragen, aaO, S. 335.

⁷ Kühne, Über die Entwicklung der Stadt Linz, aaO, I. 2. 1925, S. 60

⁸ Fritz Mayrhofer, Walter Schuster (Hrsg.), Linz zwischen Demokratie und Diktatur, Linz 2006, S. 19; Brigitte Kepplinger, Wohnen in Linz, zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945, Wien, Köln, Graz 1989, S. 40.

⁹ Wilfried Posch, Die Wiener Gartenstadtbewegung, Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit, Wien 1981.

¹⁰ Mayrhofer, Schuster, aaO, S. 34, 35, 172, 173; Kepplinger, aaO, S. 43.

¹¹ Kühne, Über die Entwicklung der Stadt Linz, aaO, I. 2. 1925, S. 60

¹² Kühne, Über die Entwicklung der Stadt Linz, aaO, I. 2. 1925, S. 23; Kepplinger, aaO, S. 200-202; Meinrad Ziegler, Die Anfänge der Linzer Baugenossenschaften bis 1934, Wien 1987, S. 137.

¹³ Dietmar Steiner, Siedlung Scharlinz, in: Oberösterreichische Hypo-Bank (Hrsg.), Wohnbau in Oberösterreich, Linz 1985, S. 26, 27

¹⁴ Hubert Gessner, Bauten und Entwürfe, Wien, Leipzig 1932, S. 28, 29, 32; Hans und Rudolf Hautmann, Die Gemeindebauten des roten Wien, 1919 bis 1934, Wien 1980, S. 442; Albert Gessner, Das deutsche Miethaus, ein Beitrag zur Städtebaukultur der Gegenwart, München 1909; Georg Metzendorf, Kleinwohnungsbauten und Siedlungen, Darmstadt 1920.

¹⁵ Fritz Mayrhofer, Willibald Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Bd. 2, Linz 1990, S. 270.

¹⁶ Kühne, Bauten, aaO, S. 2, 3.

¹⁷ Kühne, Bauten, Einleitung, aaO, S. 3; Jürgen Brandt, Londoner Sanierungsarbeiten, Nottingham, in: Der Städtebau, 1926, S. 189, 190; Klaus Novy, Wolfgang Förster, Wilfried Posch, Dietrich Worbs, Einfach Bauen, Genossenschaftliche Selbsthilfe, zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung, Wien 1991, S. 172, 183.

¹⁸ Ebenezer Howard, Gartenstädte von Morgen, 1898, deutsch 1902, Berlin, Frankfurt/M., Berlin 1968, Hrsg. Julius Posener, S. 62.

¹⁹ Kühne, Bauten, Einleitung, aaO, S. 3.

²⁰ Walter Gropius, Die Wohnformen: Flach-, Mittel- oder Hochbau, in: Neues Berlin, April 1929; Siegfried Giedion, Befreites Wohnen, Zürich, Leipzig 1929, Frankfurt am Main 1985, S. 15.

²¹ Kühne, Entwicklungsfragen, aaO, S. 332.

²² Münchener Neueste Nachrichten, zitiert nach: Ernst Koref, Rede im Gemeinderat zur Abrechnung der Ausstellung 1929, in: Amtsblatt der Landeshauptstadt Linz, Nr. 9, I. 5. 1930, S. 117-119.

²³ Otto Kunz, Neuzeitliches Bauen in Linz a.d.D., in: Bergland, Nr. 4, 1934 (Beilage zur OÖ Tageszeitung), S. 20-51.

Bernd Euler-Rolle

ENSEMBLE UND DENKMALSCHUTZ: ÖFFENTLICHES INTERESSE – POLITISCHES INTERESSE – RECHTLICHER SCHUTZ? ¹

Ensembles sind etwas ganz Augenfälliges und sie sind ja ganz landläufig ein für jedermann einsichtiges Phänomen. Betrachten wir zu Beginn mit Bezug auf unseren Tagungsort den Denkmalschutzstatus von Steyr in den Abb. 1 und 2: die Vorstadt Steyrdorf, in der in einer Ensemble-Unterschutzstellung 260 Objekte umfasst sind, mit dem Wehrgraben, der sich wie ein Band durchzieht, sowie das historische Stadtzentrum von Steyr, dessen Denkmalsubstanz sich ausschließlich aus Einzelbescheiden definiert. Das Ensemble im Kernbereich von Stadtplatz, Berggasse, Pfarrgasse usw. kam also durch 160 Denkmalschutzbescheide zustande. Die im Schutzzonenatlas des Bundesdenkmalamtes aus dem Jahr 1970 für Steyr vorgeschlagenen Schutzzonen decken sich zumindest in den Bereichen „historisches Zentrum“ und „Steyrdorf“ nunmehr tatsächlich mit dem Denkmalschutzstatus. Eine Vision, die man damals hatte, ist in erster Linie dank der Ensemble-Unterschutzstellung von Steyrdorf in die Tat umgesetzt worden.

Das Ensemble ist natürlich und selbstverständlich ein Gegenstand von Denkmalpflege und Denkmalschutz und das seit altersher: Schon in einer Instruktion der „K.K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ für die Konservatoren aus dem Jahr 1899 heißt es: „Die Ingerenz der Konservatoren soll sich nicht nur auf einzelne Denkmale, sondern auch auf Denkmal-



Abb. 1: Denkmalschutzplan der Stadt Steyr: Steyrdorf - 260 Ensembleobjekte



Abb. 2: Denkmalschutzplan der Stadt Steyr: Altstadt - 160 Einzelbescheide

gruppen erstrecken, die als Ganzes eine historische und malerische Bedeutung haben, wie Straßenzüge, Plätze, Veduten oder ganze Stadtbilder.“

In der ersten Österreichischen Kunsttopographie des Jahres 1907 nach der Konzeption von Max Dvořak, damals Generalkonservator und erster Vorstand des Kunsthistorischen Instituts am Staatsdenkmalamt, hat das Ensemble in einer Formulierung des Kunsttopographieautors Hans Tietze bereits ganz klar einen zentralen Stellenwert eingenommen, illustriert am Beispiel der Landstraße in Krems: Die „*einzelnen Häuser unterwerfen sich dem künstlerischen Charakter der Straße*“, heißt es hier und andere einfachere Objekte, die also nicht besonders hervorgehoben sind, „*begnügen sich damit, dienende Glieder im Ganzen zu sein.*“

In ganz besonderer Weise hat diese Werte zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Heimatschutz vermittelt, der ja in einer ganz engen Verbindung mit Denkmalpflege und Denkmalschutz stand und der die Konsequenzen einer Nichtbeachtung dieser Werte durch modernistische Zerstörungen des Umraums und der Ganzheit der historisch geprägten kulturellen Umwelt wie eine drohende Rute ins Fenster gestellt hat (Abb. 3).

Max Dvořak hat dann in seinem bekannten Katechismus der Denkmalpflege², in dem er versuchte, populär zu formulieren, was Denkmalpflege bedeutet und bedeuten muss, das Ensemble am Beispiel des „*Städtchens N.*“ auch ganz zentral in den Mittelpunkt gerückt: „*Breitspurige solide Bürgerhäuser ... schlossen sich an das Rathaus, bescheiden dem Gesamtbilde des Platzes*



Abb. 3: „Die Kultur“, Fritz Schönpflug 1909

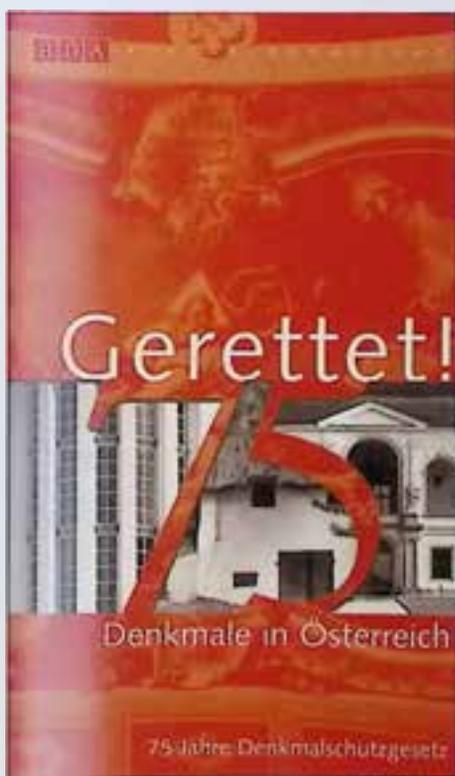
sich unterordnend, das in seiner geschlossenen Einheit trotz der verschiedenen Entstehungszeit der Häuser in jedem kunstsinnigen Beschauer die Empfindung einer künstlerischen Harmonie ... hervorrufen mußte.“

Auf dieser Basis ist es durchaus verständlich und nachvollziehbar, dass eigentlich auch schon das erste österreichische Denkmalschutzgesetz in seiner Urfassung von 1923 mit dem

Ensemble zu tun hatte, wenn es da heißt: „Die für Denkmale getroffenen Bestimmungen gelten auch für Gruppen ... von Gegenständen, die vermöge ihres geschichtlichen, künstlerischen oder kulturellen Zusammenhanges ein einheitliches Ganzes bilden, wenn ihre Erhaltung als Einheit im öffentlichen Interesse gelegen ist“ (§1 Abs. 1).

Das Bundesdenkmalamt hat dem in der Folge – vor allem in den aktiven Jahren in und nach der Wiederaufbauzeit – in seiner Tätigkeit auch Rechnung getragen. Alle Kollegen und Kolleginnen kennen die legendären Pläne von Adalbert Klaar, in denen in Form einer Baualtersanalyse der Strukturen von Städten und Märkten diesem Gesamtzusammenhang auch Rechnung getragen wurde. 1955 war Hallstatt durch die geplante Seeuferstraße bedroht. Diese vorgelagerte Straße konnte zuletzt durch vereinte Kräfte mit der Denkmalpflege verhindert werden. Zu Recht erscheint dieses Beispiel auch in dem bekannten Band „Gerettet – 75 gerettete Denkmale in Österreich“, dem Jubiläumsband des Bundesdenkmalamtes von 1998 (Abb. 4).

Natürlich spielt insbesondere im Blick auf das Ensemble die öffentliche Wahrnehmung, das öffentliche Interesse und das öffentliche Engagement eine sehr, sehr große Rolle. Nicht anders war es hier in Steyr im Wehrgrabenviertel und in der Vorstadt Steyrdorf. In dieser Zeit der Bedrohung des Weiterbestandes von Wehrgraben und Wehrgrabenviertel um 1980 wurde von der Öffentlichkeit und der Bevölkerung der Blick auf die kulturellen und stimmungshaften Werte dieses Ensembles gerichtet. Diese Werte wurden durch Bürgerinitiativen, öffentliche Kampagnen und Willensäußerungen zum Thema gemacht und auf diesem Wege auch der institutionellen Denkmalpflege eigentlich näher gebracht, als die Denkmalpflege das zuerst selbst gehaut und gerne gehabt hätte. Gewissermaßen im mainstream des zunehmenden öffentlichen Interesses der späten 1960er und 1970er Jahre haben Schlagworte wie die „Unwirtlichkeit unserer Städte“ eine große Rolle gespielt: Moderne-Kritik, Fortschrittskritik und Technologiekritik waren gesellschaftlich bewegende Kräfte, gipfelnd im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, in dem das Ensemble geradezu der



Das Bundesdenkmalamt bezog von Anfang an Position gegen dieses Projekt, dem eine Reihe von Baudenkmalern zum Opfer gefallen wäre. Auch eine Interessensgemeinschaft aus Bürgern, Architekten, Landschafts- und Naturschützern



trat gegen die Durchfahrtsvariante auf. Nach langer Überzeugungsarbeit konnte ein Wettbewerb angeregt werden, aus dem die bis heute bestehende, in einem Tunnel geführte Straße oberhalb des alten Ortes als Siegerprojekt hervorging.

Abb 4: Hallstatt – Keine Durchfahrtsstraße durch Hallstatt (Beispiel 16 der 75 geretteten Denkmale)

Leitbegriff dieses öffentlichen Interesses geworden ist. Das hat sich auch auf den Wehrgraben und auf Steyrdorf ausgewirkt. In der Publikation von Walter Wippersberg¹, immerhin mit einem Vorwort von Architekt Ronald Rainer, war der Blick mit eindrucksvollen Fotos auf diese Stimmungswerte gerichtet und das öffentliche Interesse am Wehrgraben anschaulich gemacht worden.

Mit diesem Rückenwind des öffentlichen Interesses wurde 1978 das Denkmalschutzgesetz novelliert; hinsichtlich des Ensembles kam aber interessanterweise nur wenig gegenüber dem Ursprungsgesetz von 1923 hinzu. Nun hieß es: *„Die Bestimmungen für Einzeldenkmale gelten auch für Gruppen von unbeweglichen Gegenständen (Ensembles) ..., wenn diese Gruppen ... wegen ihres geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Zusammenhanges einschließlich ihrer Lage ein einheitliches Ganzes bilden und ihre Erhaltung dieses Zusammenhanges wegen als Einheit im öffentlichen Interesse gelegen ist.“* (§ 1 Abs. 1). Im Klammerausdruck wird also neu der Begriff „Ensemble“ expressis verbis eingefügt und für die Denkmalsbewertung eines Zusammenhangs zusätzlich noch „die Lage“ aufgenommen.

In der Regierungsvorlage zu dieser Novelle hatte man allerdings noch viel weiter gedacht: *„In Fällen, in denen das öffentliche Interesse an der Erhaltung des äußeren Erscheinungsbildes von geschlossen verbauten Zonen organisch gewachsener Ensembles, wie zum Beispiel Stadtkerne, Plätze, Straßenzüge, besteht, wird der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung ermächtigt, ... dieses öffentliche Interesse an der Erhaltung eines solchen Ensembles ... durch Verordnung festzustellen.“* (§ 1 Abs. 3). Geschlossen verbaute Zonen organisch gewachsener Ensembles sollten also durch Verordnung unter Denkmalschutz gestellt werden können.

Die Tatsache, dass alle diese Bemühungen in den bewegten 1970er Jahren

nicht in dem erwünschten Umfang zum gesetzlichen Erfolg geführt haben, hatte natürlich und hat bis heute zur Folge, dass sozusagen die Praxis der Ensemble-Unterschutzstellung – die administrative Grundlage und die Handhabbarkeit – eigentlich nicht jenen Umfang und jene Schlagkraft gewonnen haben, die man sich eigentlich wünschen würde. So kommt es, dass selbst in Steyr, wo man den Eindruck hat, dass da die Dichte der geschützten Denkmale ohnehin besonders groß wäre, ganz wichtige Bereiche eigentlich noch nicht erfasst sind und noch nicht erfasst werden konnten, wie beispielsweise die Arbeitersiedlung Eisenfeld, die in Fortsetzung des Wehrgrabenviertels im Steyrtal gelegen ist.

Der Stand der Unterschutzstellungen auf der Grundlage dieser Ensemble-Bestimmung ist daher, wenn man das nur in Oberösterreich betrachtet, längst noch nicht so weit, wie es der Denkmalbestand eigentlich ja nahe legen würde und wie man das im öffentlichen Verständnis im Grunde genommen schon erwartet oder annimmt. Rechtskräftig unter Denkmalschutz sind nach dieser Bestimmung in Oberösterreich nur 20 Ensembles; dazu kommen noch alle jene Bereiche wie der Stadtplatz von Steyr, die sich aus einer Summe von Einzelbescheiden ergeben. Entsprechend dem öffentlichen Interesse gehen und gingen auch Ensemble-Unterschutzstellungen dort besser voran, wo ein Altstadtbewusstsein von den lokalen Kräften geweckt und hoch gehalten und auch unterstützt wird wie beispielsweise in Braunau am Inn, wo die Ensemble-Unterschutzstellungen gut gelungen und zügig durchgeführt worden sind. Andere befinden sich noch in mühevollen Verfahren – in Oberösterreich derzeit 16 an der Zahl –, wozu nicht weniger als das Weltkulturerbe Hallstatt gehört, das im Grunde genommen von Seiten des oberösterreichischen Landeskonservatorats aus eine fertige Sache ist. Sagen wir es ruhig, dass sich das Bundesdenkmalamt insgesamt gemeinsam mit dem zustän-



Abb. 5: Die Zeit, 11. 1.2007

digen Ministerium mehr auf die besonders hohe Wertigkeit der Ensembles verpflichtet fühlen müsste.

Derzeit bestehen konkrete Perspektiven für 27 oberösterreichische Orte, in denen Ensembles bereits erhoben oder zumindest für die Bearbeitung vorgezeichnet wurden. Das sind ganz konzentrierte Teilbereiche wie der Stadtplatz von Vöcklabruck oder etwa das Villenviertel in Gmunden. Diese Planungen stehen vor dem Hintergrund von 54 Denkmalorten in Oberösterreich. Dass man in der Frage nach der Verbesserung der Erhaltungsbedingungen für die Ensembles nicht alleine steht und dass man damit nicht bloß ein administratives Geschäft verrichtet, sondern wirklich auf der Basis des öffentlichen Interesses steht, zeigt ja, dass das diesbezügliche Verständnis in der Öffentlichkeit im Zunehmen begriffen ist, wie sie am Beispiel von wiederkehrenden Droh- und Mahnbildern gegen die Zerstörungen erkennen können (Abb. 5). In einer Leserwahl der Weltwunder von Oberösterreich, die die OÖ. Nachrichten ausgerufen haben, rückte der Stadtplatz von Schärding – die Silberzeile – an die allererste Stelle einer großen Zahl von Vorschlägen. Das legt nahe, dass die Thematik des Ensembles durchaus aktuell und im öffentlichen Interesse gelegen ist.

¹ Vortrag bei der Konservatorentagung 2007 in Steyr.

² Max Dvořak, Katechismus der Denkmalpflege, Wien 1918

³ Walter Wippersberg, Der Wehrgraben in Steyr, Steyr 1982

KONSERVATORENTAGUNG 2007 – EINE NACHLESE

Die österreichische Konservatorentagung 2007 fand mit 69 TeilnehmerInnen aus Österreich, Deutschland, Italien, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn von 17. 9. – 20. 9. 2007 in Steyr statt. Sie widmete sich Themen, die zwar seit geraumer Zeit höchstes – und weit über den engeren Fachbereich reichendes – Interesse beanspruchen, die aber in der denkmalpflegerischen Praxis nach wie vor ungelöste Problemfelder darstellen: Ensemble, Kulturlandschaft, Alt-Neu und Ökonomie.

Den Auftakt bildete ein Stadtrundgang durch die historische Altstadt von Steyr. Als Denkmalort ausgezeichnet, von der Abteilung Altstadterhaltung und Denkmalpflege der Stadt Steyr betreut, ist die Stadt Steyr ein hervorragendes Beispiel der vielfältigen Aufgaben der Denkmalpflege. Die gelungene Belebung der Ensemblebereiche unter Maßgabe der denkmalpflegerischen Leitlinien bei Adaptierungen für Geschäfts- und Wohnnutzungen, Dachgeschoßausbauten etc. beruht einerseits auf professioneller Beratung bei der Restaurierung und Sanierung wertvoller Bausubstanz und andererseits auf entsprechenden Förderungsmitteln für Eigentümer.

ENSEMBLE

Der Begriff Ensemble wurde erst in der Novellierung von 1978 in das österreichische Denkmalschutzgesetz aufgenommen. Es handelt sich dabei aber nicht um den Schutz eines Gebietes, sondern lediglich um die Möglichkeit der Begründung der Denkmalwertigkeit aus der Beziehung mehrerer Objekte zueinander. Die Praxis hat gezeigt, dass

die Rechtsmaterie Ensemble schwierig und aufwändig umzusetzen ist, was dazu geführt hat, dass der Anteil denkmalgeschützter Ensembles in Österreich vergleichsweise nach wie vor niedrig ist. Neben Selektions- und Rechtsfragen wurde diese wichtige Kulturaufgabe auch aus der Sicht der Gemeinden erörtert, um so Wege für den Umgang mit Ensembles aufzuzeigen.

KULTURLANDSCHAFT

Der Terminus Kulturlandschaft findet im österreichischen Denkmalschutzgesetz keine Erwähnung, obwohl diese Denkmalkategorie in internationalen Vereinbarungen und Grundsatzpapieren längst vorrangiges Thema ist. Auf Grund des komplexen föderalen Systems sind die Zuständigkeiten für Kulturlandschaften auf verschiedene Institutionen und Gebietskörperschaften (Naturschutz, Raumordnung, Baurecht) aufgeteilt. Will man das architektonische Erbe erhalten, das natürlich in engem Zusammenhang mit seinem kulturlandschaftlich geprägten Umfeld steht, wäre eine Bündelung der Kräfte wünschenswert. Zu fragen ist, inwieweit eine denkmalrechtliche Verankerung der Kulturlandschaft zweckmäßig wäre beziehungsweise wie eine besser koordinierte Kommunikation die denkmalpflegerischen Anliegen auf diesem Gebiet erfolgreicher durchsetzen könnte.

„Auf lange Sicht – das ist meine Überzeugung – ist in den Alpen nur in der Verzahnung von lokaler Landwirtschaft, lokaler Kultur und Tourismus ein Überleben möglich. Die lokale Kultur ist deshalb so wichtig, weil wir dem globalisierten Markt nur das Lokale entgensetzen können. ... Ein Tourismus,

eine Landwirtschaft, die es darauf anlegen, sich anzugleichen, überall das Gleiche anzubieten, wird untergehen. Nur wenn wir das Unsere, das für unsere Gegend, das für die Heimat Typische anbieten, können wir überleben.“ (Reinhold Messner)

ROUND-TABLE-GESPRÄCH: ÖKONOMIE

Denkmalpflegerische Vorhaben werden mehr denn je aus ökonomischer Sicht beurteilt. Von daher wird der Wert eines Denkmals primär an seiner Verwertung gemessen.

Neben einer ideellen Emporwertung von Denkmalen ist es daher auch besonders wichtig, innerhalb des herrschenden ökonomischen Systems Mittel und Wege der Wertsteigerung zu finden.

Die entsprechenden Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, ist auch eine Staatsaufgabe und kann nicht nur durch den Markt allein geregelt werden.

THEMA: ALT-NEU

Allgemein im Trend der Zeit liegend und verstärkt durch eine spezifische Investorenpolitik werden Veränderungsbegehren an Denkmalen immer vielfältiger.

Unter Berufung auf das ästhetisch Mögliche und das ökonomisch Nutzbringende wird gegenüber den geltenden Lektorientierungen der Denkmalpflege versucht, einen kontrapunktischen Denkmalbegriff zu etablieren, der nicht die Erhaltung, sondern die Veränderung als Grundprinzip behauptet. Die gegenwärtige, zum Teil eskalierende Auseinandersetzung des Themas Alt-Neu rüttelt insofern auch an den Grundfesten des etablierten Denkmalverständnisses.



Steyr, Stadtrundgang, Wehrgraben. Foto: Lehne



HR Mag. Margit Kohlert, LK NÖ, HR Dr. Peter König, Landeskonservator für NÖ. Foto: Derler



HR Dr. Christiane Lehne, Rechtsabteilung, HR Dr. Ronald Gobiet, Landeskonservator für Salzburg, MR Dr. Elsa Brunner, BMUKK. Foto: Derler



Steyr Stadtrundgang, Dunklhof. Foto: Pötschner



Steyr, Museum Arbeitswelt, Podiumsdiskussion. 2. Reihe v. re.: Dr. Helmut Stampfer, Landeskonservator für Südtirol, HR Dr. Christine Farka, Dr. Marianne Pollak, Abt. Bodendenkmale. Foto: Derler



HR Dr. Bernd Euler, LK OÖ, HR Dr. Barbara Neubauer, Landeskonservatorin für Wien. Foto: Derler



HR Dr. Friedrich Bouvier, Landeskonservator für Steiermark, Dr. Christian Brugger, LK f. Stmk. Foto: Derler



HR DI Franz Bunzl, Landeskonservator für Burgenland, HR Dr. Franz Caramelle, Landeskonservator für Tirol, HR Arch DI Johannes Sima, Architekturabteilung. Foto: Derler



Moln, Maultrommelschmiede



Moln, Maultrommelschmiede, Landeskonservator Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, MR Dr. Elsa Brunner, Erhard König, BMUKK, Mag. Karin Derler, LK Steiermark. Foto: Leitner



Grünburg, chem. Sensenwerk Schmiechleithen



„Die Stube war noch nie so voll...“, Sensenwerk Schmiechleithen



Sensenwerk Schmiechleithen, Podiumsdiskussion „Kulturlandschaft“. V. li. Dir. Dr. Erich Mayrhofer, Nationalpark Kalkalpen Moln, Bürgermeister Dr. Christian Dörfel, Steinbach/ Steyr, LK Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, Landesrat Dr. Josef Stockinger, Univ. Prof. Dr. Roman Sandgruber.



Schloss Tillysburg, Podiumsdiskussion „Ökonomie und Denkmalpflege“. V. li.: MR Dr. Michael P. Franz, Bmukk, Dkfm. Gerhard Nidetzky, Geschäftsführer ALTA GmbH, BR Dr. Georg Spiegelfeld, Präsident des Vereins Denkmalpflege OÖ, Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, Landeskonservator f. OÖ, Karl Weihartner, Geschäftsführer AREV Immobilien, Generalkonservator Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege.



Stift St. Florian, Blick vom Glockenturm.



Linz, Kammertheater Zuschauerraum.



Steinbach an der Steyr, In der Au 14. Foto: Lehne



Schloss Ennsegg, Präsident Dr. Wilhelm Georg Rizzi, LK Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, BR Dr. Georg Spiegelfeld. Foto: Derler



Wilhering, Majorstüchl.



Wels, ehem. Minoritenkloster. V. li.: Baudirektor DI Karl Pany, Stadt Wels, Präsident Dr. Wilhelm Georg Rizzi, Bürgermeister Dr. Peter Koits, LK HR Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp, Dr. Renate Miglbauer, Leiterin Stadtmuseen Wels, StR Dr. Friedrich Ganzert, Stadt Wels, Arch. Mag.arch. Franz Maul, HR Dr. Bernd Euler. Foto: Leitner



Steinbach an der Steyr, DI Robert Wacha, LKOÖ, Bürgermeister Dr. Christian Dörfel, Steinbach/ Steyr, Präsident Dr. Wilhelm Georg Rizzi, BDA.



Schloss Hartheim, Arkadenhof des Lern- und Gedenkorts.



Buchkirchen bei Wels, Pfarrhof



Steinbach an der Steyr, Rodatal 5/6



HR Arch. DI Johannes Sima, Architekturabteilung, HR Dr. Bernd Euler, LK OÖ, HR Dr. Ulrike Knall, Abt. Denkmalverzeichnis, Mag. Gerd Pichler, Abt. Klangdenkmale, Dr. Gerlinde Lerch, LK Salzburg. Foto: Leitner



Ing. Mag. Petra Weiß, LKOÖ, Präsident Dr. Wilhelm Georg Rizzi, Franz Fischer, Mag. Ulrike Breutwieser, LKOÖ. Foto: Leitner

FIRMENLISTE



Folgende Firmen und Restauratoren empfehlen sich durch ihre Eintragung in die Firmenliste des Vereins Denkmalpflege und unterstützen hierdurch die Drucklegung dieses Hefts:

RESTAURATOREN

ARGE-RESTAURATOREN REITER – SEYR, Hargelsberg – Mauthausen, Angersberg 20, 4483 Hargelsberg,
Tel.: 0 72 25/ 61 20, FAX: 0 72 25/ 61 20; 06 64/ 110 36 91, e-mail: reiterjohann@aon.at

FA. BUCHINGER, Bethlehemstr. 5, 4020 Linz, Tel.& FAX: 07 32/ 77 01 17, e-mail: art@buchinger-austria.com,
homepage: www.buchinger-austria.com

Wir bieten seit über 40 Jahren: Perfekte Restaurierung und Konservierung durch Verwendung alter Techniken des Tischlerhandwerkes (z.B. Schellack-Handpolitur), von Möbel, furnierten- und Massivholztüren, Sakristeien, Kircheneinrichtungen

DENKMALPFLEGE GES.M.B.H., Martinstr. 43/9, 1180 Wien, Tel. 01/ 4 09 13 00, FAX: 01/ 4 09 13 00-3,
e-mail: info@denkmalpflegegmbh.at, homepage: www.denkmalpflegegmbh.at

Befundung, Begutachtung, Dokumentation, Konservierung, Sanierung, Restaurierung, Rekonstruktion, Skulptur, Plastik, Fassung, Gips, Holz, Kunststein, Kunstharz, Mosaik, Putz, Sgraffito, Stein, Stuck, Terrakotta.

ENZINGER WERKSTÄTTEN FÜR DENKMALPFLEGE, Dechant-Neureiter-Weg 1, 5113 St. Georgen bei Salzburg,
Tel.: 0 62 72/ 2 01 03, FAX: 0 62 72/ 2 01 07, Weidacherfeld 7, D-83317 Oberteisendorf, Deutschland, 00 49/ 86 66/ 92 93 41,
fax 00 46/ 86 66/ 92 93 42, e-mail: denkxpflge@aol.com, homepage: www.eu-rw.com

Kirchenmalerei, Restaurierung und Konservierung von Fassaden, Raumschalen, Innenräumen und Ausstattung, Fassungen und Vergoldungen, Schreinerei, Bildhaueratelier, Labor für Untersuchungen und Befunde, Pigmentmühle

HEBENSTREIT-WIRLITSCH KEG, Restaurierung/ Konservierung, Kohlgrube 16A, 4902 Wolfsegg, Tel. & FAX: 0 76 76/ 66 20,
e-mail: hebenstreit.wirlitsch@utanet.at

Farbig gefasste Holzobjekte wie Altäre und Skulpturen, Decken, Türen u.a.

ING. EDITH HUMMER, Tischlerei für Restaurierung und Kunst, Hauptplatz 8, 4240 Freistadt,
Tel.: 0 79 42/ 7 71 43, 06 99/ 81 51 26 78, e-mail: edith.humm@aon.at

Historische Fußböden, Türen, Tore, Fenster; Restaurierung von Möbeln aus verschiedenen Epochen; Dokumentation und Gutachten; großes Sortiment an originalen Beschlägen.

NEUBAUER RESTAURIERUNGSWERKSTÄTTEN GMBH, Chiemseestr. 59, D-83093 Bad Endorf, Deutschland,
Tel.: 00 49/ 80 53/ 33 47, FAX: 00 49/ 80 53/ 99 45, e-mail: info@rwn.de, homepage: www.neubauer-restaurierung.de
Unsere hochqualifizierten Mitarbeiter bieten Ihnen ihre umfassende Erfahrung für die professionelle Untersuchung, Wartung und Restaurierung Ihrer sakralen und profanen Kunst- und Kulturgüter sowie Lösungen für alle Fragen der Neugestaltung.

PREIS & PREIS OHG, Eglwanger-Str. 1, D-92331 Parsberg, Deutschland, Tel.: 00 49/ 94 92/ 4 94, FAX: 00 49/ 94 92/ 67 49,
e-mail: info@preisundpreis.de, homepage: www.preis-preis.de

Kirchenmaler und Diplomrestauratoren. Restaurierung von Kirchen und historischen Gebäuden mit Ausstattung, Stuck/ Putz/ Gemälde/ Skulpturen/ Holz/ Stein/ Fresken.

KURT REISS, Restaurierung und Baudenkmalpflege, Dr. Hittmayrstr. 19, 4470 Enns, Tel.: 0 72 23/ 8 14 79, 06 64/ 2 26 60 55,
e-mail: restaurator.reiss@aon.at

Untersuchung und Befundung, Wandmalerei, Stuck, Sgraffito-Fassaden

RESTAURATOR HERBERT SIMADER, 4172 St. Johann am Wimberg, Nr. 91, Tel.: 0 72 17/ 71 63, FAX: 0 72 17/ 71 63-4,
e-mail: herbert.simader@utanet.at, homepage: www.simader-restaurierung.at
*Staatlich geprüfter Restaurator für Möbel, Skulpturen und Holzobjekte, Atelier für Restaurierung und Konservierung von
Möbeln und Holzobjekten, Dokumentation, Befundung, technische Gutachten, Kauf- und Restaurierungsberatung.*

DIPLOM-RESTAURATOREN TINZL, Linke Glanzeile 9a, 5020 Salzburg, Tel. & FAX: 06 62/ 42 42 30,
e-mail: tinzl-conservation@tele2.at; homepage: www.tinzl.com
*Konservierung & Restaurierung von Wandmalerei & Steinobjekten & Stuck & Architekturoberflächen. Befundsicherungen &
computerunterstützte Dokumentation. Raumklimamessungen.*

CHRISTIAN ÜBLEIS, Antiquitätenschler, Wies 1, 4720 Neumarkt/ Kallham,
Tel.: 0 77 33/ 69 41, 06 64/ 2 26 19 03, FAX: 0 77 33/ 69 41-4.
Perfekte und professionelle Restaurierung von Kircheneinrichtungen, Sakristeien, Antiquitäten (Original Schellack-Handpolitur)

STEFAN VOGLHOFER, Kunsttischlermeister und Möbelrestaurator, Aisttalstraße 3, 4311 Schwertberg, Tel.: 0 72 62/ 6 26 75-0,
FAX: 0 72 62/ 6 26 75-14, e-mail: office@voglhofer.at, homepage: www.voglhofer.at
*Originalgetreue Restaurierung von denkmalgeschützten Objekten, Antiquitäten, Fenstern, Türen und Kircheneinrichtungen sowie
Neuanfertigungen.*

MAG. ART. JOSEF WENINGER, Werkstatt für Bildhauerei und Restaurierung, Haitigen 19, 4890 Weißenkirchen,
Tel. & FAX: 0 76 84/ 67 61, 06 76/ 3 54 46 31; e-mail: j.weninger@werkstatt.tk, homepage: www.werkstatt.tk
*Befundungen, Erstellung von Restaurierkonzepten, Konservierung und Restaurierung von Stein und Stuck, Entwurf und
Ausführung von Bildhauerarbeiten.*

HOLZ - FENSTER - TÜREN - BESCHLÄGE - DICHTUNGEN

TISCHLEREI F HACKL GesmbH, Resthofstr. 28, 4400 Steyr, Tel.: 0 72 52/ 7 10 71-11, FAX: 0 72 52/ 7 10 71-14,
e-mail: office@tischlerei-hackl.at, homepage: www.tischlerei-hackl.at
*Die Tischlerei Hackl ist führend im Bereich Fenster, speziell mit Ihren Kastenfenstern und sämtlichen Sonderlösungen für
Holzfenster. Aber auch für ihre Stiegen, Böden und Möbel ist die Fa. Hackl ihr idealer Partner.*

JOSEF KETTL, Tischlerei, Pattighamer Straße 2, 4921 Hohenzell, Tel.: 0 77 52/ 8 57 17, FAX: 0 77 52/ 8 57 17-20,
e-mail: office@tischlerei-kettl.at
*Die Tischlerei Kettl ist ein Spezialunternehmen für den historischen Nachbau und die gefühlvolle Renovierung im Bereich des
Denkmalschutzes für alle Arten von traditionellen Kastenfenstern, Türen und Haustüren.*

RUDOLF KIRCHMEIR, Bau- und Möbeltischlerei, Mühlbachstr. 16, 4073 Wilhering,
Tel.: 0 72 26/ 27 14, 06 64/ 411 29 97, FAX: 0 72 26/ 27 14-27, e-mail: tischlerei.kirchmeir@aon.at

FIRMA KRANZ, Tischlerei, Ges.m.b.H. & Co.KG., Joh.-Pabst-Str. 3, 4690 Schwanenstadt,
Tel.: 0 76 73/ 23 23-0, FAX: 0 76 73/ 23 23-18, e-mail: office@kastenfenster.at, homepage: www.kastenfenster.at
*Tischlerei Kranz ist auf historischen Fenster- und Türenbau spezialisiert. Mit viel Liebe zum Detail und mit der Kompetenz
zum Handwerk werden Kastenfenster denkmalgerecht revitalisiert. Besonderes Augenmerk wird auf zarte Profile, die
Verwendung von Originalbeschlägen und die richtige Proportion gelegt. KRANZ-Kastenfenster mit Ästhetik und Funktion*

HOLZSCHUTZ

ASSANIERUNGSGESELLSCHAFT MICHAEL SINGER, 1120 Wien, Bonygasse 20, 2483 Ebreichsdorf, Schulgasse 8,
Tel.: 01/ 8 12 11 47, FAX: 01/ 8 12 11 47/ 26, e-mail: office@schaedlingsbekaempfung.at, homepage: www.holzschutz.at
*Raumbegasungen von Kirchen und Inventar gegen Holz- und Materialschädlinge mit toxischen und inerten Gasen (Stickstoff)
und Heißluft, auch in Folienzelten, Schutz gegen Hausschwamm, Holzverfestigung im BETA-Verfahren, Taubenabwehr,
Fassadenreinigung, kostenlose Besichtigung - Beratung*

BINKER MATERIALSCHUTZ GmbH, Westendstraße 3, D-91207 Lauf an der Pegnitz, Deutschland,
Tel.: 00 49/ 91 23/ 99 82-0, FAX: 00 49/ 91 23/ 99 82-22, e-mail: jbinker@binker.de, homepage: www.binker.de
*Bekämpfung von Holzwurm, Hausbock und Motten in Museen, Kirchen und anderen Denkmalobjekten mit Wärme,
Kälte oder Gas.*

BREYMESSER & CO Ges.m.b.H., Taborstr. 81, 1020 Wien, Tel.: 01/ 7 12 14 65, FAX: 01/ 2 11 66-1 71,
e-mail: office@breymesser.at, homepage: www.breymesser.at
*Bekämpfung von Holz- und Materialschädlingen in allen Entwicklungsstadien durch Einsatz von hochwirksamen Gasen.
Toxische Gase, Inertgasverfahren, Raumbegasungen in Museen, Sammlungen, Kirchenräumen, Begasung von Kunst- und
Kulturgütern in Begasungsanlagen und in gasdichten Folienzelten*

GLASMALEREI

KÄSEREI UND GLASMALEREI GES.M.B.H., Klosterstraße 1, 4553 Schlierbach, Tel. 0 75 82/ 8 30 13-1 23;
FAX 0 75 82/ 8 30 13-1 76, e-mail: office@stift-schlierbach.at, homepage: www.stift-schlierbach.at
*Fachgerechte Restaurierung von mittelalterlichen Glasfenstern sowie aus der Zeit vor 1915 und Sicherung mit
Schutzverglasung. Herstellung zeitgenössischer Kunstverglasung in Zusammenarbeit mit freischaffenden Künstlern.*

GLASWERKSTÄTTEN NEUEDER, Inhaber C.H. Fritz, Marktplatz 16, 4982 Obernberg /Inn,
Tel. 0 77 58/ 22 29, 06 76/ 6 45 85 40, FAX: 0 77 58/ 40 63
*Spezialwerkstätte seit 1896 für: Glasmalerei und Kunstverglasungen, Ausführung und Reparatur von Fenstern in Kirchen und
profanen Gebäuden nach eigenen und gegebenen Entwürfen, Glasklebetchnik, Sandstrahltechnik, Glasschmelztechnik und
Glasbeleuchtungskörpern; unverbindliche Beratung*

STEIN – STEINBAU – GEWÖLBEBAU

GRÜNBERGER GEWÖLBE GMBH, Obergrünbach 18, 4264 Grünbach bei Freistadt,
Tel. und FAX: 0 79 42/ 7 59 12, 06 64/ 1 43 81 33, e-mail: gewoelbe@greenspeed.at, homepage: www.gewoelbe.at
*Vom Gewölbetraum zum Traumgewölbe: Wir haben uns auf die Kunst des Gewölbebaus spezialisiert und bieten vielseitige
Gestaltungsmöglichkeiten, die völlig neue Raumdimensionen eröffnen, verbinden die Harmonie von Alt und Neu, für einen Ort
der Ruhe und Geborgenheit mit einer unverwechselbaren Ausstrahlung.*

ATELIER ERICH PUMMER GMBH, 3602 Rossatz-Wachau, Tel.: 0 27 14/ 65 00, FAX: 0 27 14/ 63 32,
e-mail: office@atelier-pummer.at, homepage: www.atelier-pummer.at
*Konservierung von Stein und mineralischer Baustoffe: Nd.Yag: Lasertechnik, Heißdampftechnik, Trocken- & Feuchtstrahl-
technik, Vakuum-Kreislauf-Festigungs-Methode; Vakuumentsalzungsverfahren, Fassungen, Repliken, Restaurierungskonzepte*

ERICH REICHL, Steinmetzmeister Restaurator, Geroldgasse 25, 5026 Salzburg,
Tel.: 06 62/ 63 34 54, 06 64/ 2 33 61 60, FAX: 06 62/ 63 34 54-33, e-mail: reichlstein@aon.at, homepage: www.reichl-stein.at
*Befundung und Konzepterstellung, CAD unterstützte Dokumentation, Pflegearbeiten mit Seilschaft ohne Einrüstung, CNC-
Bruchflächenscan, Reinigung, Restaurierung, Konservierung, historische Handwerkstechniken, Oberflächenanpassungen, u.a.*

MALER

LUCKENEDER GmbH, Meisterbetrieb für Malerei, Mühldorf 18, 4644 Scharnstein,
Tel. 0 76 15/ 23 65-0, FAX: 0 76 15/ 23 65-75, e-mail: maler.luckeneder@almtal.net
*Sanierung und Wiederherstellung von historischen Oberflächen an Fassaden und in Innenräumen. Kunst erhalten ist unser
Handwerk.*

PUTZE – FASSADEN

F. MITTERHAUSER GmbH Stuckhandwerk, Schwaben 83, 4752 Riedau,
Tel.: 0 77 64/ 80 95, FAX: 0 77 64/ 80 95-4, e-mail: office@stuckhandwerk.at, homepage: www.stuckhandwerk.at
Stuck – Putz – Gewölbe.

BAUUNTERNEHMEN - PROJEKTMANAGEMENT

AKTIVBAU GESMBH, Hannesgrub 24, 4910 Ried/I.,

Tel.: 0 77 52/ 8 59 85, FAX: 0 77 52/ 8 59 87, e-mail: office@aktivbau.at, homepage: www.aktivbau.at
*Wir bieten Ihnen Vielfalt in Perfektion, das ist unsere Stärke. Aktivbau Bauunternehmen, Holzbau und Heizung-Sanitär.
Wir bauen auf QUALITÄT, KÖNNEN und ERFAHRUNG!*

ALPINE Bau GmbH, Oberösterreich, Filiale Taufkirchen, 4775 Taufkirchen, Maad 17,

Tel.: 0 77 19/ 8 94 14 41, FAX: 0 77 19/ 89 61-88, e-mail: michaela.haas@alpine.at, homepage: www.alpine.at
*Durchführung sämtlicher Adaptierungsmaßnahmen von Fundament- bzw. Mauerwerksuntersuchung bzw. -verstärkung bis zur
Innenputz - Fassadensanierung*

AREV Immobilien Gesellschaft mbH, Garnisonstr. 17, 4020 Linz, Tel.: 07 32/ 60 55 33-0, FAX: 07 32/ 60 55 33-100;
Hannesgrub 32, 4910 Ried/ Ikr.,

Tel.: 0 77 52/ 8 58 85-0, FAX: 0 77 52/ 8 58 85-100; e-mail: office@arev.at, homepage: www.arev.at
*Generaldienstleister für Altbausanierung; Nutzungs- und Verwertungskonzepte für Altobjekte; Finanzierungsvorschläge und
Kostensicherheit; Generalunternehmer mit eigenem Bauunternehmen Aktivbau; Vermietung und Hausverwaltung.*

GLINSNERBAU GESMBH, Schmiedstr. 3, 4591 Molln,

Tel.: 0 75 84/ 22 90, 27 50, FAX 0 75 84/ 22 90-4, e-mail: glinsnerbau@stn.at
*Bauplanungen, Generalunternehmer für Althausanierung, Gewerblicher Bauträger, Gewölbebau, Historische Putztechniken,
Baufachmarkt, Fliesen- und Cottostudio, Herstellung aller Baumeisterarbeiten*

SACHVERSTÄNDIGE - GUTACHTER - MATERIALUNTERSUCHUNG

TB / B TECHNISCHES BÜRO MAG. DR. THOMAS BIDNER, Angerer Weg 13, 6075 Tulfes,

Tel.: 0 52 23/ 4 23 65, FAX: 0 52 23/ 4 23 65-4, e-mail: thomas.bidner@tb-bidner.com, homepage: www.tb-bidner.com
*Bausubstanzuntersuchung - Mauerfeuchte, Salzbelastung, Putze, Mörtel, Naturstein, Wandmalerei, Beton. Präventive
Konservierung - Raumklimamessungen, Restaurierungskonzepte, Maßnahmenkontrolle, Dokumentation.*

KIRSCH - MUCHITSCH & PARTNER ZT GmbH, Zivilingenieure für Bauwesen, Kapellenstr. 13, 4040 Linz,

Tel.: 07 32/ 73 05 55, FAX: 07 32/ 73 05 55-38, e-mail: office@kmp.co.at, homepage www.kmp.co.at

DI WEILHARTNER ZT GMBH, Marktplatz 2, 4910 Ried/ Ikr.,

Tel.: 0 77 52/ 7 15 71-0, FAX: 0 77 52/ 7 15 71-4, e-mail: office@ztw.at
*Neben Um- und Neubauten begleiten wir auch Althausanierungen in statisch-konstruktiven Belangen unter Rücksichtnahme
auf denkmalgerechte Lösungen.*

BAUMATERIALIEN

KEIMFARBEN Gesmbh, Pebering-Straß 16, 5301 Eugendorf/ Salzburg,

Tel.: 0 62 25/ 85 11-0, FAX: 0 62 25/ 74 43, e-mail: office@keimfarben.at, homepage: www.keimfarben.at
*Die umfangreiche mineralische Produktpalette von KEIM - Farbsysteme für den Außen- und Innenbereich, Putze und
Spachtelmassen, Natursteininstandsetzungssysteme sowie Betonanstriche - steht für wirtschaftliche, ökologische und soziale
Nachhaltigkeit sowie für herausragende bauphysikalische Eigenschaften.*

TONDACH GLEINSTÄTTEN AG, Graschach 38, 8443 Gleinstätten,

Tel.: 0 34 57/ 22 18-0, FAX: 0 34 57/ 22 18-22, e-mail: office@tondach.at, homepage: www.tondach.com
*Die TONDACH®-Produktpalette bietet Gesamtlösungen in perfektem Design für höchste Ansprüche. In Zusammenarbeit mit
dem Denkmalschutz wurden bereits einige innovative Produkte entwickelt - Modell Steyr oder Altstadtpaket. Nahezu jährlich
wird eine Innovation von TONDACH® am Markt eingeführt.*

KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE

BEITRITTSERKLÄRUNG

An den
Verein Denkmalpflege in Oberösterreich
p.A. Promenade 37
4020 Linz

FAX Nr. 07 32/ 77 20/ 1 17 86

Ich bin an einer Mitgliedschaft im Verein Denkmalpflege in Oberösterreich interessiert und möchte hierdurch die Anliegen der Denkmalpflege unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag liegt bei EUR 30,-
(Zahlschein wird zugesendet) und berechtigt überdies

- zum unentgeltlichen Empfang des Jahresheftes mit Berichten zur Denkmalpflege in Oberösterreich, Fachbeiträgen und Firmenliste
- zur persönlichen Einladung zum jährlichen Fest für Denkmalpflege in einem oberösterreichischen Schloss oder anderen Baudenkmal
- persönlichen Einladung zum Tag des offenen Denkmals
- „Lobbying“ für die Anliegen von Denkmalschutz und -pflege

NAME:

ADRESSE:

.....

TELEFON:

FAX:

E-MAIL:

Homepage:

Für die Tätigkeiten des Vereines Denkmalpflege leiste ich zu der zweckgebundenen Gebarung für die Anliegen der Denkmalpflege eine Spende (Zahlschein wird zugesendet) in Höhe von

EUR

.....

Unterschrift, Datum

KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE



Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich



Hergestellt mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes

Das Heft „Denkmalpflege in Oberösterreich“ wird als Jahregabe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in OÖ. überreicht.

Anmeldung bei Verein Denkmalpflege in OÖ., Promenade 37, 4021 Linz.
www.denkmalpflege.at

Autoren

Mag. Ulrike Breitwieser, Hofrat Dr. Bernd Euler, Mag. Heinz Gruber, Mag. Susanne Heilingbrunner, Mag. phil. Klaus Kohout, DI (FH) Robert Wacha.

Alle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich, Rainerstraße 11, 4020 Linz.

Walter Pilar, Schriftsteller, Graphiker, KunstWand-Werker & „Rauminstallator“, Mitterbergerweg 17, 4040 Linz

Mag. Dr. Peter Trebsche, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien.

Univ. Prof. Arch. Dr. Wilfried Posch, Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz, Hauptplatz 8, 4010 Linz.

Hofrat Dr. Paulus Wall, Amt der OÖ. Landesregierung, Landeskulturdirektion, Promenade 37, 4021 Linz.

Mag. Ing. Petra Weiß, Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich, Hoher Markt 11 – Gozzoburg, 3500 Krems an der Donau.

Redaktion

Mag. Ulrike Breitwieser

Impressum

Denkmalpflege in Oberösterreich. Jahresbericht 2006 – 2007 des Landeskonservatorats für Oberösterreich.

Jahresheft des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich, Linz 2008.

Herausgeber: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich, p.A. Promenade 37, 4021 Linz.

Herstellung: Gutenberg, Linz.

Bezug: Jahregabe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich.

Einzelbezug über Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

(Geschäftsadresse: Promenade 37, 4021 Linz, Tel. 0 732 / 77 20 - 154 71, - 154 94).

Einzelbezugspreis: 10,- EUR zuzüglich Versandkosten.

Bankverbindung: Oberbank BLZ 15.000, Kto.Nr. 411-4666.00

Umschlagbild:

Werksteinbefestigung, Burgruine Ruttonstein. Foto: BDA_Wacha

